

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

38.2/2025

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zur

**Jubiläumstagung und Mitgliederversammlung
im Stephansstift in Hannover**

vom 1. bis 4.02.2026

**Schöpfungstheologie angesichts
der Klimakatastrophe**

Adresse:

Stephansstift Hannover

Zentrum für Erwachsenenbildung

Kirchröder Straße 44, 30625 Hannover

Tel.: 0511 - 5353-284

<https://www.zeb-diacampus.de/kontakt/>

Die Einladung mit detailliertem Programm finden Sie im Internet
<http://www.theologinnenkonvent.de/tagung.php>

Inhalt

Vorwort	Margit Baumgarten	4
 Deutscher Evangelischer Kirchentag		
100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland präsentiert beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover vom 30. April bis 4. Mai 2025		
.....	Cornelia Schlarb	5
Kirchentag Hannover 2025.....	Dorothea Heiland	12
Der Kampf um die Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt – eine Erfolgs- oder eine Diskriminierungsgeschichte?	Cornelia Schlarb	14
Thesen zur Geschichte der Frauenordination	Susanne Schuster	20
 Gebetsnetz		
Gebetsanliegen 14. März 2024	Elisabeth Siltz	24
Gebetsanliegen 11. April 2024	Lydia Laucht	25
Gebetsanliegen im Juni 2025	Lydia Laucht	27
Gebetsanliegen 13. November 2025	Elisabeth Siltz	29
 Von Personen		
Verstorben		31
Zum Tod von Pfarrerin i.R. Heide Kast „Den Weg für Frauen ins Pfarramt maßgeblich mitgeöffnet“	Evangelische Landeskirche in Württemberg	31
„Nutznießerin des langen Kampfs der Frauen“ Der steinige Weg bis zur ersten Pfarrerin Württembergs	Nadja Golitschek	32
Nachruf für Gudrun Diestel	Sabine Ost	35
Kämpferin für Frauenrechte in der Kirche: Gudrun Diestel ist tot.....	epd	37
Erika Heide ist verstorben	Marcus Antonioli und Andreas Flade	39
Erinnerungen an Erika Heide	Cornelia Schlarb	41
Zum Gedenken an Helga Lessing 11. Februar 1933 – 25 Juni 2025	Ulla Schreiber und Hartmut Hawerkamp	42
Renate Daub geb. Magnus zum Gedenken	Cornelia Schlarb	43
Erinnerungen an Renate Daub	Ilse Maresch	47
Nachruf auf Anke Ruth-Klumbies. Ehemalige Leiterin der Evangelischen Frauen in Baden.....	Beate Schmidtgen und Birgit Weber	48
Wir gratulieren		50

45.,Marburg zum Zweiten – Die 21. Konferenz der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR), 20.-24.8.2025, zum Thema: „Wie kann nachhaltige Gerechtigkeit erreicht werden?“

..... Brigitte Enzner-Probst	51
Thea_think auf Instagram	Cornelia Schlarb 53
TradWife-Ideal widerspricht evangelischer Freiheit	Kathinka Kaden 55

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat	59
Evangelische Frauen in Deutschland	Antje Hinze 60
Senatorin Cansel Kiziltepe überreicht Pfarrerin i.R. Susanne Kahl-Passoth	
Das Verdienstkreuz* der Bundesrepublik Deutschland	
Pressemitteilung vom 15. Oktober 2025	62
International Association of Women Ministers - IAWM	Ute Young 64
Aus dem Frauennetzwerk des Lutherischen Weltbundes WICAS Zentral- und Westeuropa	Annette Kalettka 65
Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa ..	Johanna Friedlein 67

Aus den Landesverbänden

Evangelischer Theologinnenkonvent in Bayern.....	Tia Pelz 69
Ordinationsjubiläum in Pommern 2025.....	Anette Reuter 71
Es geht um Dank, Wertschätzung und Erinnerung	Marlene Nürnberger 71
42. Pfarrerrinnentag* in der EKHN	Ingeborg Verwiebe 73
Aus dem Nordkonvent	Dorothea Heiland 75
Wahrnehmen – würdigen – weitergehen.....	Maike Westhelle 76
„Annemarie, Ina, Sigrid, Ursula ... und wir – 100 Jahre Theologinnen-Konvent – wir feiern auch in Köln“	Almuth Voss 78
Aus dem ket* Hannover	Isabell Hoppe 81

Aus der Ökumene

Ethiopia: 25 years of women`s ordination.....	Astrid Weyermüller 83
Australia ordains first women pastors	85
Violet Nayak–Erste Bischöfin der Kirche in Nordindien	
..... Evangelische Mission in Solidarität (EMS)	87
Synode A.B. wählte Cornelia Richter mit überwältigender Mehrheit zur Bischöfin	89
Habemus Episcopa!	Florentine Durel 91

50 Jahre Ordination von Frauen und 30 Jahre Verband Lettischer Lutherischer Theologinnen	Martina Helmer-Pham Xuan	95
Jubiläum: 50 Jahre seit der ersten Frauenordination in Lettland und 30 Jahre Theologinnenkonvent Riga – Usma	Dorothea Heiland	104
Ausstellungseröffnung: „Die unbequeme Berufung: Lettische weibliche Geistliche im Ausland“	Austra Reinis	107
Ehrung für Halina Radacz. Eindrücke vom 32. Frauenforum A.B. in Wroclaw/Breslau.....	Sabine Ost	108
Kirche in Nepal ordiniert erstmals zwei Frauen ins Pfarramt..	E. Williams	111
Rezensionen		114
Protokoll der Mitgliederversammlung des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. am Dienstag,		136
Impressum		139
Formular für Einzugsverfahren		140
Beitrittserklärung		141
Unser Vorstand		

Vorwort

Liebe Schwestern,

eindeutiger Höhepunkt dieses ereignisreichen Jahres war unser 100 Jubiläum! Jahre an Gedanken und Vorbereitung sind in ein wunderschönes Fest geflossen! Vielen Dank allen, die dazu beigetragen haben, Ihr Vorstandsschwestern, die Vorbereitungsgruppen des Konventes, die Gestalterinnen des Frauenmahls, des Gottesdienstes, vielen, vielen Dank! Ihr habt dafür gesorgt, dass wir alle miteinander voller Freude feiern konnten! Danke auch an alle, die mit Schrift, Fotos und anderen Zeugnissen zum Fest beigetragen haben, besonders an Cornelia Schlarb, die mit Festschrift und diesem Heft als unsere Konventsschriftgelehrte und Chronistin Bewundernswertes geleistet hat! Es war eine großartige Ernte von 100 Jahren Frauenpower. Danke!

Während des Festes und auch immer noch in Gedanken stehen all die Schwestern neben mir, die sich seit 1925 für die Rechte von Frauen in der Kirche stark gemacht haben. Ich weiß aus vielen Erzählungen, unter welchen Schmerzen, mit welchen Demütigungen das oft geschah. Wie gleichgültig und grausam Kirchenhierarchie und Bürokratie oft und selbstverständlich gehandelt haben. Das ist heute kaum mehr vorstellbar. Unsere Dankbarkeit kann das Geschehene nicht heilen, würdigt aber in der Erinnerung den Einsatz unserer Vorgängerinnen und hält ihn lebendig.

So braucht es immer Hände, die Aufgaben gestalten, auch jetzt wieder. Neue Frauen nehmen den Faden auf und spinnen ihn weiter. Nach punktgenau 10 Jahren geben Antje Hinze und ich den Vorstandsvorsitz in neue Hände. Antje bleibt mit ihrer Erfahrung dem Vorstand weiter erhalten. Ich bedanke mich bei Euch allen für diese Zeit! Es war sehr angenehm, für und mit Euch zu arbeiten! Wie konstruktiv und bereichernd es ist, wenn Frauen etwas gemeinsam vorantreiben und ihre Schwarmintelligenz zum Nutzen der Gemeinschaft einsetzen!

Anregend und Neues in den Blick nehmend, Gemeinschaft fördernd, miese Erfahrungen teilend, theologisch Leben neu deutend, Humor und Frauenpower, das sind nur einige der wichtigen Aspekte des Konvents für mich. Wie sich die Welt zu entwickeln scheint, bleibt es so, dass wir all das weiter brauchen und uns nicht auf den Errungenschaften der Vergangenheit ausruhen können. Spinnt den Faden weiter, Schwestern, es lohnt sich! Segen wünsche ich dazu, Gelassenheit und Power!

Herzliche Grüße von allen Vorstandsschwestern und zum letzten Mal als Vorsitzende von



100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland präsentiert beim Deutschen Evangelischen

Kirchentag in Hannover vom 30. April bis 4. Mai 2025

Cornelia Schlarb

100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland, welcher ein Grund zum Feiern und auf dem Kirchentag in Hannover die wechselvolle Geschichte zu präsentieren. Nur noch einen weiteren Stand entdeckte ich auf dem Markt der Möglichkeiten, der in diesem Jahr ebenfalls auf 100 Jahre Geschichte blickt, die Bank für Kirche und Diakonie.



Unser Theologinnenstand lag direkt an einem Eingang. Weithin sichtbar leuchtete die silberne Zahl 100 und führte viele Menschen gleich zu uns. Der lila Talar mit bunter Stola und Lutherrosenbeffchen fand stets Bewunderer. Oft wurden wir gefragt, wo es diesen Talar oder die Stola zu kaufen gäbe, und schon entwickelte sich ein längeres Gespräch. Von den Kolleginnen aus der rheinischen Kirche hatten wir die Standfigur von Ilse Härter und das entsprechende

Rollup aus der Reformationsausstellung in Ausleihe. Ilse Härter war 1943 gemeinsam mit Hannelotte Reiffen von Präses Kurt Scharf von der Bekennenden Kirche Berlin, ins Pfarramt ordiniert worden, später im Jahr ordinierte



Scharf auch Ilse Fredrichsdorff.

Viele nahmen sich die Zeit, das informative Rollup und die Zeitleiste zu studieren, die auf vier Bannern an den Standwänden zu sehen war. Die Neugier der Menschen weckten auch die Visitenkarten mit Mut-machenden Worten von Tina Willms, die es reichlich zum Mitnehmen gab. Die Autorin hatte die Texte dem Konvent kostenfrei zur Verfügung gestellt und Evelyn Beck-Pieler hat sie wunderbar gestaltet.



Dr. Tia Pelz und Christine Stradtner

Fotos C. Schlarb

Interviews mit starken, mutigen, beherzten Frauen an den drei Markttagen waren ein besonderes Erlebnis. Am Donnerstagvormittag interviewte Christine Stradtner die junge Pfarrerin Dr. Tia Pelz aus der bayerischen Landeskirche, die sich auch als Social Media Aktivistin einbringt. Nachmittags befragte Dr. Heike Köhler Bischöfin i.R. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann nach ihren starken und mutigen

Momenten und wofür sie sich stark macht. Ein größeres Publikum scharte sich um unseren Stand, um dieses kurze Interview mitzubekommen. Freitagvormittag stand Dr. des. Carlotta Israel, eine junge Wissenschaftlerin, die

Dr. Dr. h.c. Margot Kässmann und Dr. Heike Köhler





Dr. Cornelia Schlarb und Dr. des. Carlotta Israel

Foto: Birgit Hamrich



über „Evangelische Frauenordination im geteilten Deutschland. Die „Theologinnenfrage“ in EKD, EKD, VELKD und BEK“ promoviert hat, Dr. Cornelia Schlarb Rede und Antwort. Carlotta ist vielseitig unterwegs, hat die „Kritischen Religionswissenschafts- und The*logie Tage“ mitbegründet und schreibt für die digitale Zeitschrift „Eule“. Sie erzählte uns, was sie stark und mutig sein lässt, wo sie „Mutanfälle“ bekommt und was sie beherzt angehen möchte. Nachmittags hörten wir von Dr. Eske Wollrad, Leiterin der Evangelischen Frauen in Deutschland, dass die EFid demnächst mit ihrer Geschäftsstelle nach Berlin zieht und



Christine Stradtner und Dr. Eske Wolrad

wofür es sich lohnt, auch mit reduzierten Finanzmitteln mutig und stark zu bleiben. Die Theologin und Poetin Tina Willms interviewte Hella Mahler am Samstagvormittag. Tina Willms erzählte, wie sie nach einer Krankheitsphase das Schreiben von poetischen Texten für sich entdeckt hatte. Das ermutigte sie, Bücher zu verfassen und als freie Journalistin zu arbeiten. Christiane Apitzsch-Pokoj befragte am Nachmittag Regionalbischöfin Bettina Schlauraff aus der EKM, die von ihrer ereignisreichen und spannenden Arbeit sprach und davon, was ihr hilft, stark und mutig zu sein.

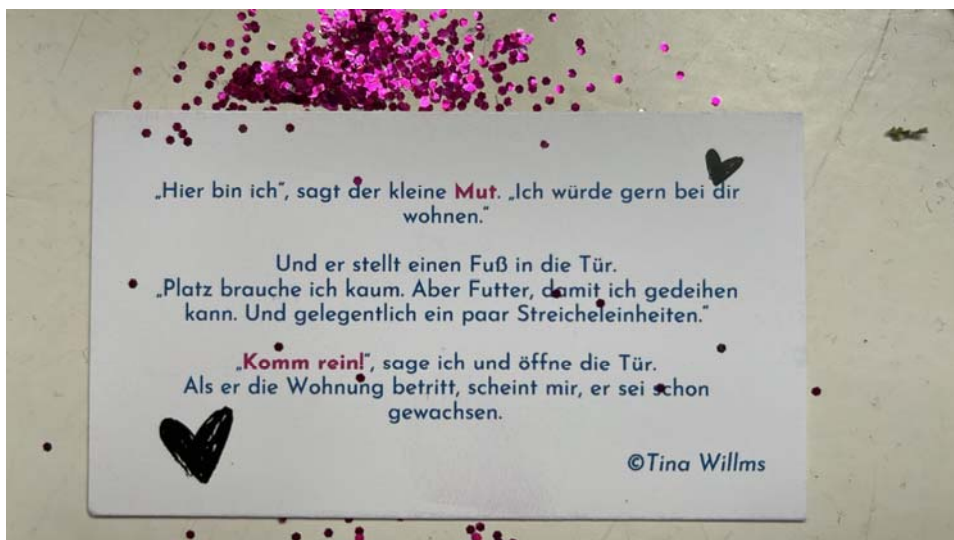
Das Bild der ersten neun im Mai 2022 in Warschau ordinierten polnischen Theologinnen, auf dem einige Besucherinnen und Besucher Bekannte oder sich selbst wiederentdeckten, ermutigt, nicht nachzulassen und sich permanent für die Ordination oder Weihe von Frauen einzusetzen, dort, wo es sie bisher nicht oder nicht mehr gibt.

Im Gästebuch finden sich die Glück- und Segenswünsche zum 100. Geburtstag des Theologinnenkonvents, die Einträge vieler Menschen aus dem In- und Ausland, die die Arbeit des Konvents wertschätzen, Kraft und Segen für weitere 100 Jahre wünschen.



Hella Mahler und Tina Willms

Fotos: C. Schlarb





Christiane Apitzsch-Pokoj und Regionalbischöfin Bettina Schlauff

Fotos: C. Schlarb

Ohne Frauen ist die Kirche NICHT(s).
 Ihr hätte die 100 Jahre
 gerne lauter gefeiert, gelusst
 und freie mich an so
 vielen starken sichtbaren
 Frauen in unserer Kirche.
 Nun heißt es, die alten
 Machtgewebe aufzuspiren
 und zu lösen in solidarische,
 diskriminierungsfreie
 sichere, lebensnahere Formen!
 Herzlich grüßt
 Regionalbischöfin
 Bettina Schlauff aus Magdeburg

100 Jahre - das ist genau
 doppelt so alt wie ich bin.
 Dankbar dafür, dass wir
 als Frauen heute in die Kirche
 und die Welt bringen - und
 helfen und Hoffnung unterwegs
 dafür, dass es mehr werden -
 auch in Lehrgängen!
 Mut, Stärke, Beharrlichkeit - das
 können wir Frauen!
 HKL M
 Landesbischöfin der EKD



Ilona Fritz, Landesbischöfin Dr. Heike Springhart, Ute Young



Glitzersegen
gespendet von
Christine Stradtner

Foto: © Christine Stradtner

100 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland! Das galt es auch, auf dem Markt der Möglichkeiten beim Kirchentag gebührend kund zu tun. In einem Stand wurden Besucherinnen und Besucher mit Hilfe einer langen Zeitleiste an wichtige Ereignisse der vergangenen 100 Jahre im Weltgeschehen erinnert, und parallel dazu fanden sie die Geschichte und Geschichten aus dem Leben und der Arbeit unseres Konventes.



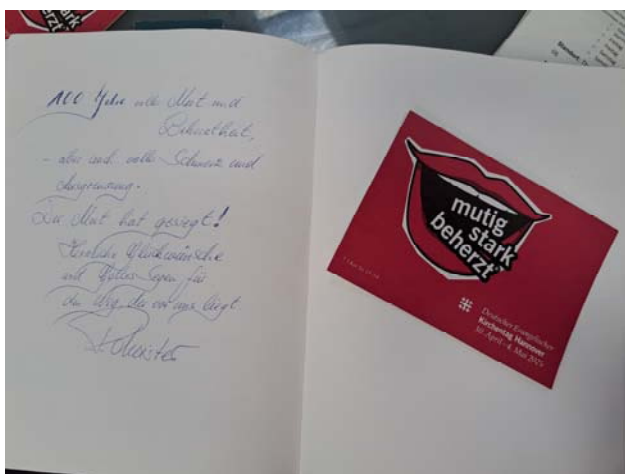
Bischof Ralf Meister und Dorothea Heiland

Im Wesentlichen wird das Streben zur Gleichberechtigung von Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern präsentiert.

Zwei kleine Begegnungen haben mich berührt und erfreut.

Aus dem Jahr 2022 gab es ein großes Foto von den sieben Theologinnen, die als erste Frauen in Polen zum Pfarramt ordiniert wurden. Sie hatten einen langen Kampf und viele Enttäuschungen hinter sich; wir haben einzelne der Frauen über einige Jahre hin begleitet und bestärkt. Auch mit Briefen an kirchenleitende Stellen in Polen haben wir uns zu Wort gemeldet.

Der Mann eines vorüber schlendernden Paares wurde plötzlich genau auf dieses Foto aufmerksam, ging näher heran und drehte sich freudig erregt zu mir um und zeigte auf eine der abgebildeten Frauen: „Das ist meine Schwester, und ich war dabei!“



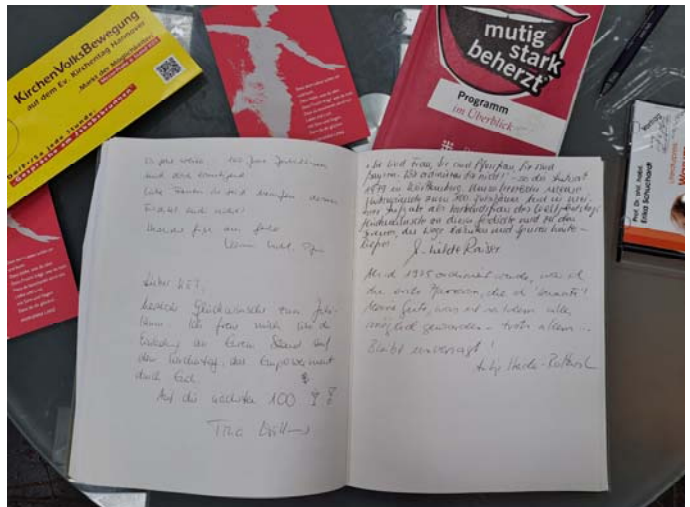


(Der Mann kam mir bekannt vor, und es wurde schnell klar: Es ist ein Kollege in „meinem“ Kirchenkreis. Sein Name ist Witold Chwastek. Seine Schwester ist eine von den ersten Frauen, die in Polen zur Pfarrerin ordiniert wurden.)

Eine zweite Begegnung ergab sich mit einem mir unbekannten Ehepaar. Beide gingen mehr oder weniger interessiert vor unserem Stand vorbei, bis der Mann plötzlich vor dem Rollup stehen blieb, auf dem die Geschichte und das Bild der Theologin Ilse Härter vorgestellt wird. Er rief seine Frau: „Schau mal, die habe ich noch erlebt!“

In einem kurzen Gespräch erzählte er mir, dass er als Vikar in den Konvent kam, zu dem Ilse Härter als emeritierte Pfarrerin noch gehörte.

Mich haben beide Begegnungen in dem Wissen bestärkt, dass die Theologinengeschichte für die Kirche - nicht nur für Frauen - wichtig bleibt.



Der Kampf um die Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt - eine Erfolgs- oder eine Diskriminierungsgeschichte?

Cornelia Schlarb

Am 16.12.2025 wurde an der Universität in Köln das „Handbuch der Geschichte der Frauenordination in Deutschland in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen“, hg. v. Gisa Bauer und Susanne Schuster unter Mitarbeit von Johanna Herbst, Tübingen 2025 vorgestellt. In diesem Rahmen präsentierte Cornelia Schlarb folgenden Kurzvortrag und Susanne Schuster die nachfolgende Thesenreihe.

Der Kampf um die Gleichstellung von Frauen im geistlichen Amt vollzog sich in den Kirchen, die der EKD angehören, über einen Zeitraum von rund 90 Jahren. Diesen Prozess kennzeichnete eine Menge an Ungleichzeitigkeiten, die im landeskirchlichen Vergleich auftraten.

Ein Jahr bevor Maria Jepsen (*1945) 1992 weltweit zur ersten lutherischen Bischöfin in der Nordelbischen Kirche gewählt wurde, also 1991, ließ auch die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe die Ordination von Frauen zu. Und als die Ev. Kirche in Hessen und Nassau bereits 1971 ein gemeinsames Dienstrecht für Pfarrer und Pfarrerinnen veröffentlichte, da kämpften Theologinnen in anderen Landeskirchen noch darum, öffentlich predigen und die Sakramente verwalten zu dürfen.

Weder in allen Kirchen in Deutschland noch europa- oder weltweit ist die Frage der Ordination und der Gleichstellung im geistlichen Amt - oder im katholischen Bereich: der Weihe von Frauen - derzeit abgeschlossen oder zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt.

Theologiestudium, Prüfungen und erste Anstellungen

Erst die Jahrhundertwende brachte Frauen das volle Immatrikulationsrecht an deutschen Universitäten. Das Großherzogtum Baden übernahm 1900 die Vorreiterrolle, es folgten weitere Universitäten ab 1903 und schlussendlich Preußen im Wintersemester 1908/09. Mit dem vollen Immatrikulationsrecht verband sich jedoch kein Anspruch auf die Zulassung zu den universitären, staatlichen oder kirchlichen Prüfungen.

Nachdem in der Weimarer Reichsverfassung die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in Artikel 109 verfügt war, führten die Universitäten in Deutschland nach und nach das Fakultätsexamen ein. So konnten die Frauen einen universitären Abschluss anstelle einer Licentiatenprüfung oder einer Promotion erwerben.

In Marburg legte Eva Oehlke 1919 als erste Theologin das Fakultätsexamen ab. Ilse Kersten bestand 1920 und Sophie Kunert 1921 das Fakultätsexamen in Berlin.

Bevor die evangelischen Kirchen rechtliche Bestimmungen zur Regelung der Ausbildung, Prüfungen und kirchlichen Verwendung von Theologinnen entwickelten, stellte die Zulassung zu landeskirchlichen Examina eine Ausnahmeregelung dar.

Elsbeth Oberbeck legte während des 1. Weltkriegs 1916 und 1917 als erste Theologin in der badischen Landeskirche die 1. und 2. Theologische Prüfung ab, jedoch ohne eine Beschäftigungsgarantie zu erhalten. Die Kirchengemeinde Heidelberg stellte Oberbeck dann mit einem Privatvertrag als „Gemeindehelferin“ für den Religionsunterricht, die Klinik- und Gefängnis-seelsorge an.

Die Dienstbezeichnung für die Theologin variierte in den Landeskirchen von Pfarrgehilfin, Pfarrhelferin, Pfarramtshelferin, Vikarin oder Pfarrvikarin, und das Amtskleid bestand zunächst in einem schlichten, geschlossenen schwarzen Kleid, z.T. mit weißem Kragen, später aus einem Talar mit weißem Kragen.

Viele der frühen Theologinnen fanden nach dem Fakultätsexamen oder den Theologischen Examina eine Anstellung in Verbänden, Vereinen oder Institutionen, die sich in kirchlicher oder staatlicher Trägerschaft befanden, oder sie wurden von Gemeinden in privatrechtlichem Verhältnis angestellt. Sie arbeiteten in der Krankenhaus- oder Gefängnisseelsorge, waren in der Freizeit- oder Jugendarbeit eingesetzt, hielten Religionsunterricht an Schulen, leiteten ein Gemeindehelferinnenseminar oder waren als Katechetin angestellt.

Kirchenrechtliche Regelungen

Die meisten Landeskirchen erarbeiteten nach 1925 Gesetze über Vorbildung und Anstellung der Theologinnen. Anfangs richteten einzelne Frauen in der Endphase des Studiums ein Prüfungsgesuch oder zu Beginn einer Anstellung ein Ordinationsgesuch an ihre Landeskirche, die sich dazu verhalten musste.

Um die Entwicklung der rechtlichen Regelungen und die Diskussionen der Theologinnenfrage generell in den Landeskirchen beeinflussen zu können, gründete sich 1925 der Verband evangelischer Theologinnen Deutschlands. Zudem vernetzte und stärkte er die Theologinnen und half, berufliche Einsatzmöglichkeiten auszuloten und bekannt zu machen. Allerdings strebte die Mehrheit der frühen Theologinnen kein gleichberechtigtes Pfarramt an, sondern ein spezielles Theologinnenamt, ein geschlechtsspezifisch konnotiertes „Amt sui generis“, um das von Männern geprägte Pfarramt zu ergänzen und zu unterstützen.

Nur eine kleine Minderheit, die sich 1930 als Vereinigung evangelischer Theologinnen abspaltete und zu der die vier „Kölnerinnen“ Elisabeth von Aschoff, Ina Gschlössl, Annemarie Rübens und Aenne Schümer gehörten, forderte aus ekklesiologischen und amtstheologischen Gründen von Anfang an die volle Gleichstellung der Theologin im geistlichen Amt. In der NS-Zeit löste sich die Vereinigung auf, weil etliche Mitglieder ihre Stellen verloren. (Ina Gschlössl, A. Rübens, A. Schümer, E. von Aschoff) oder in den Ruhestand versetzt wurden (Carola Barth).

Richtungweisend für viele rechtliche Regelungen in den Landeskirchen bis nach dem 2. Weltkrieg wurde das „Kirchengesetz betreffend Vorbildung und Anstellung der Vikarinnen“ der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union, das im Oktober 1928 in Kraft trat. Es erlaubte die Einsegnung - nicht Ordination - zum Dienst an Frauen, Mädchen und Kindern, verwehrte aber den Vikarinnen, Gemeindegottesdienste und Amtshandlungen durchzuführen sowie die Sakramente zu verwalten. Es schrieb den Titel „Vikarin“ fest und bestimmte ein niedrigeres Gehalt (zunächst 70-75% des Pfarrgehalts). Außerdem bestimmte es, dass Theologinnen, außer in Ausnahmefällen, bei Verheiratung aus dem Kirchendienst auszuschcheiden hatten.

Nicht alle Theologinnengesetze gaben detaillierte Auskunft über den Ausbildungsweg. Häufig waren die Ausbildungsgesetze bis zum 1. Theol. Examen für Männer wie Frauen gleich gestaltet. Die Sonderregelungen für die Theologinnen bis zum 2. Theol. Examen bestanden zumeist aus zwei- oder mehrjährigen Lehrvikariaten mit dem Schwerpunkt auf sozial-diakonischer Arbeit, Pädagogik, Einführung in den Verwaltungsdienst und Gemeindegearbeit, allerdings ohne öffentlichen Predigtdienst, Sakramentsverwaltung und Kasualien. Die Predigerseminare standen den Theologinnen bis auf Ausnahmen (Ulrike Türck und Ingeborg Geißler 1930 Herborn EKN) vorerst nicht offen. Ab den 1950er Jahren unterhielten einzelne Landeskirchen (Hannover, Bayern) eigene Seminare für Theologinnen. Das von Dr. Christine Bourbeck seit 1952 geleitete Vikarinnenseminar der Evangelischen Kirche der Union in Westberlin blieb bis zum Mauerbau der wichtigste Ausbildungsort für die Vikarinnen, wo ein kirchenübergreifender Austausch ermöglicht wurde, lebenslange Freundschaften entstanden und das überregionale Theologinnennetzwerk gestärkt wurde.

Theologische Auseinandersetzungen um das geistliche Amt der Frau

Theologische Auseinandersetzungen um die Ordination von Frauen wurden sowohl innerhalb des Berufsverbandes der Theologinnen als auch in den Kirchenleitungen, Synoden und Kirchenverbänden entlang anthropologischer, ekklesiologischer und amtstheologischer Fragestellungen geführt. Die Gottesebenbildlichkeit der Frau, das hierarchisch gestufte Ergänzungsmodell der Geschlechter, die Unterordnung der Frau unter den Mann standen auf dem Prüfstein. Ebenso tritt man um die Frage, wie das Priestertum aller Getauften ekklesiologisch und amtstheologisch zu verstehen und umzusetzen sei und ob das Hirtenamt, als repraesentatio Christi verstanden, nur Männern zustehe und allen anderen Ämtern und Diensten vor- bzw. übergeordnet war.

Jahrhundertlang hatten Theologengenerationen an den Universitäten und im Pfarramt das schöpfungstheologisch begründete Unterordnungsverhältnis der Frau als Gehilfin und Dienerin des Mannes verkündet. Zu erforschen wäre dies insbesondere in Trauformularen und Traupredigten, in denen die neutestamentliche Haustafelethik des Kolosser- oder Epheserbriefes (Kol 3,18-4,1; Eph 5,22-6,9) anstelle von Gleichstellungstexten wie Gal 3,28 zitiert und ausgelegt wurde. Zudem haben Mädchen und Jungen mit Martin Luthers Kleinem Katechismus früh gelernt, dass die „Eheweiber“ ihren Männern untertan zu sein haben.

Diese theologischen Sichtweisen und Einstellungen prägte die Mehrheit der Männer in den Kirchenleitungen, an den Universitäten, in den Kirchenbünden - wie z.B. in der VELKD (Vereinigte Ev.-Luth. Kirche Deutschlands) - und auch die Mehrheit der frühen Theologinnen. Bis in die Nachkriegszeit vertrat man den Standpunkt, dass das Leitungsamt einer Gemeinde oder Kirche aus schöpferischen- und amts theologischen Gründen nicht in Frauenhand gehöre. Daher könne den akademisch gebildeten Theologinnen weder die Gemeindeleitung noch die Sakramentsverwaltung oder der Verkündigungsdienst in der Gesamtgemeinde anvertraut werden. Die Theologinnen selbst trachteten danach, wenigstens in ihrem Dienstbereich (Krankenhaus, Gefängnis) Sakramente und Kasualien (Taufe) verwalten zu dürfen.

Identitätswandel und die Überwindung restaurativer Tendenzen

In der Kriegszeit etwa ab 1942 galten fast in allen Landeskirchen (bis auf Bayern) Ausnahmeregelungen, nach denen sich die Tätigkeiten und Funktionsbereiche für die Theologinnen erweiterten. Vikarinnen und theologisch gebildete Pfarrfrauen bekamen verwaiste Gemeinden übertragen, predigten vor der Gesamtgemeinde, teilten Abendmahl aus, taufte, hielten Katechumenen- und Konfirmandenunterricht, konfirmierten, trauten und beerdigten noch unter schwierigsten Bedingungen.

Bei vielen Theologinnen entwickelte sich bis Kriegsende ein neues Selbstbewusstsein. Das berufliche wie theologische Selbstbild begann, sich zu wandeln und die internalisierte Selbstbeschränkung der Theologinnen löste sich allmählich auf.

Doch zunächst mussten die Vikarinnen ihre in der Notzeit innegehabten Gemeindepfarrstellen wieder räumen und den zurückgekehrten oder geflüchteten Pfarrern den Platz überlassen.

Die 1948 von der EKD an die Kirchenleitungen entsandten Richtlinien für die Rechtsstellung der Vikarinnen sollten einer künftigen Theologinnengesetzgebung zur Richtschnur dienen. Darin empfahl die EKD u.a., die Vikarin lebenslang anzustellen, gleiche Regelungen für die Besoldung, Versetzung, den Ruhestand, Urlaub und disziplinarische Angelegenheiten wie für die Männer zu verabschieden und einen Vikarinnenausschuss mit einer Vertrauensvikarin zu bilden. Sechs Landeskirchen (Hannover, Württemberg, Kurhessen, Thüringen, Hessen-Nassau und Westfalen) schufen daraufhin 1948 und 1949 neue Theologinnengesetze.

Der gesamtgesellschaftliche Wandel in den 1950er und 1960er Jahren, das sich ändernde Rollenbild der Frau und die politische Gleichstellungsentwicklung seit 1958 wirkten sich schließlich auch im kirchlichen Raum aus. Nicht zuletzt förderte der Pfarrermangel im geteilten Nachkriegsdeutschland ein Umdenken zugunsten des Pfarramtes für die Theologin.

In den 1950er Jahren arbeiteten einzelne exponierte Theologinnen in den Landeskirchen und die regionalen wie die beiden überregionalen Theologinnenkonvente in Ost- und Westdeutschland an der Abschaffung aller Restriktionen und Diskriminierungen in den Theologinnengesetzen. Verbündete

Mitstreiterinnen und Mitstreiter fanden sie in den Synoden, in die inzwischen Frauen gewählt werden konnten, unter den Hochschullehrern und mancherorts auch in den Kirchenleitungen.

Das Pfarrvikarinnengesetz der Evangelischen Kirche der Union von 1952 ermöglichte den Gliedkirchen, ordinierte Pfarrvikarinnen auf speziellen Planstellen einzusetzen. Zehn Jahre später leitete die Pastorinnenverordnung der EKU von 1962 die finanzielle Gleichstellung ein, und 1974 entfiel die Verheiratkungsklausel. In allen Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR galt ab 1982 das Pfarrerdienstgesetz, das Männer und Frauen gleichbehandelte.

In den Gliedkirchen der EKD vollzog sich die Aufhebung aller Sonderregelungen und Einschränkungen für Frauen im geistlichen Amt in den langen 1960er bis 1980er Jahren, und zwar unterschiedlich schnell. Im landeskirchlichen Vergleich traten große Ungleichzeitigkeiten im Blick auf Fragen der Ausbildung, Ordination, Titulatur, Amtstracht, Entlohnung, Abschaffung der Zustimmung- und Verheiratkungsklausel oder von Vetoparagrafen auf.

1958 verabschiedeten die Evangelische Kirche der Pfalz, die damalige lutherische Kirche in Lübeck und die unierte Anhaltische Landeskirche Gesetze zur eingeschränkten Gleichstellung von Frauen im geistlichen Amt. Mit dieser Gesetzgebung gehörten die drei Kirchen zu den ersten, die in der Nachkriegszeit andere Kirchen anspornten, forciert Schritte in Richtung Gleichstellung zu unternehmen, während die großen kirchlichen Zusammenschlüsse (VELKD oder auch BEK) mit ihrer Gesetzgebung aus unterschiedlichen Gründen eher retardierend wirkten.

Rechtliche Einschränkungen in den Theologinnengesetzen, die zuletzt getilgt wurden, waren die Zustimmung- und die Verheiratkungsklausel. Mit der Zustimmungsklausel hatten Kirchenvorstände oder kirchenleitende Stellen das Recht, die Besetzung eines Gemeindepfarramts mit einer Theologin zu verhindern. In Bayern wurde der sog. Vetoparagraph, mit dem Pfarrkollegen den gemeinsamen Dienst mit Pfarrerinnen verweigern konnten, erst 1998 außer Kraft gesetzt.

Rechtliche Regelungen für Pfarrehepaare variierten teilweise von Landeskirche zu Landeskirche oder sogar von Fall zu Fall. In einzelnen Landeskirchen waren Pfarrehepaare gezwungen, eine Stelle zu teilen, um dem sog. „Pfarrer:innenberg“ entgegen zu wirken.

In diesem Zusammenhang diskutierten die Theologinnenkonvente mit den Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen in den 1990er Jahren die Möglichkeit von Stellenteilungen, Teilzeitstellen, Ordination ins Ehrenamt, Angestelltenverhältnisse etc., um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie voranzubringen.

Die gleichberechtigte Zulassung zum geistlichen Amt schloss natürlich die Möglichkeit ein, Frauen in kirchenleitende Ämter zu berufen und zu wählen. Ab Mitte der 1960er Jahre erfolgten die ersten Berufungen ins Amt einer Oberkirchenrätin. Seit den 1980er Jahren berief oder wählte man vermehrt Theologinnen als Dekanin, Superintendentin, Präpstin, Regionalbischofin, Prälatin oder Bischöfin.

Fazit:

Wir werden gleich die Thesen von Susanne Schuster diskutieren. An dieser Stelle ein zarter Versuch, den Prozess der Gleichstellung von Frauen im geistlichen Amt in drei Phasen zu gliedern: 1. Phase: Vom Immatrikulationsrecht bis zu ersten gesetzlichen Regelungen vor dem Zweiten Weltkrieg (1900-1939), 2. Phase: Vom langen, zähen Kampf um die geistliche Gleichstellung sowie die Abschaffung aller Einschränkungen und Sonderregelungen für die Theologinnen (1950-1998), 3. Phase: Von der rechtlichen Gleichstellung bis zur realen Umsetzung der Gleichstellung (2000 bis heute)

Offene Forschungsfragen bleiben viele, vor allem auch Querschnittsthemen zu Befürwortern und Gegnern der Frauenordination bzw. Gleichstellung im geistlichen Amt, zum „Export“ von Frauenordinationsgegnern in andere Kirchen und deren Auswirkungen, zu Benachteiligungen von Pfarrehepaaren und deren Spätfolgen, um nur einige zu nennen.

War es nun eine Erfolgsgeschichte oder eine Geschichte der Diskriminierungen? Beides: vom Blickwinkel der Theologinnen her gesehen ein hart erkämpfter Erfolg, mit Blick auf die Kirchenleitungen sowie einen Teil der Pfarrkollegen eine Diskriminierungsgeschichte.

Thesen zur Geschichte der Frauenordination

Susanne Schuster

1. THESE: Wenn man sich mit der Geschichte der Frauenordination befasst, fällt auf, dass es nichts gibt, was es nicht gibt. Die Geschichte der Frauenordination ist eine Geschichte nach Landeskirchen.

2. THESE: Die Geschichte der Entwicklung des Pfarramtes für Frauen ist untrennbar mit der Möglichkeit für Mädchen verbunden, das Abitur ablegen zu können und schließlich zum Studium zugelassen zu werden. D.h. die Diskussion um die Frauenordination baut auf der ersten Frauenbewegung auf bzw. setzt sich als Berufsverbandsgeschichte fort. Sie ist keine feministische Bewegung und nicht von der feministischen Theologie beeinflusst. Obwohl die Theologinnen in der Regel nicht mit dem Gleichberechtigungsgrundsatz oder emanzipatorisch argumentierten, nahmen die Gegner der Ordination von Frauen das Anliegen als solches wahr.

3. THESE: Der 2. Weltkrieg gilt häufig als Katalysator für die Entwicklung des Theologinnenamtes, da Theologinnen, ob als Vikarinnen oder Pfarrfrauen, nun plötzlich Pfarrämter verwalteten. Aus diesen Positionen wurden sie nach der Rückkehr der Pfarrer aus dem Krieg, aus Kriegsgefangenschaft oder durch Pfarrer aus den Ostgebieten verdrängt.

Mit der Neuordnung der kirchlichen Strukturen nach dem 2. Weltkrieg wurden in zahlreichen Landeskirchen Gesetze erlassen, die jedoch an den Stand der späten 1920er/frühen 1930er Jahre anknüpften. Trotz dieses Rückschrittes wirkten die Erfahrungen, die die Theologinnen und Gemeinden mit den Theologinnen gemacht hatten, katalysatorisch und beförderten eine Entwicklung hin zum gleichberechtigten Pfarramt der Frau, obwohl die Theologinnen meist noch durch ein Amt *sui generis* begrenzt wurden.

4. THESE: Zentral für die Entwicklung des gleichberechtigten Pfarramtes für Frauen waren die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen einschließlich der veränderten Rollenbilder von Mann und Frau.

5. THESE: Überregionale kirchliche Zusammenschlüsse blockierten das Pfarramt für die Frau eher als sie es beförderten, aus sehr unterschiedlichen Gründen (BEK anders als VELKD).

6. THESE: Die Landesbischöfe, dies gilt insbesondere für lutherische Kirchen (aber nicht nur vgl. Baden) verhinderten mit ihrer Haltung zur Frauenordination wesentlich die Gesetze zur Frauenordination bzw. zur rechtlichen und geistlichen Gleichstellung von Frauen.

7. THESE: Die Initiative für Gesetze ging in der Regel von Synoden, Gemeinden, Theologinnen aus, nur sehr selten von der Kirchenleitung (vgl. EKHN, Pfalz - verzichteten auf ein Amt *sui generis*, de facto gab es dies in beiden Kirchen dennoch; in der Lippischen Landeskirche war die Synode gegen eine Gleichstellung und die Kirchenleitung dafür).

8. THESE: Dort, wo Theologinnen in ihrer praktischen Arbeit in den Gemeinden erlebt wurden, überzeugten sie.

9. THESE: In den meisten Landeskirchen lief die Entwicklung zum Pfarramt für die Theologin über ein Amt *sui generis* (EKHN vermied diesen Weg, wobei es dennoch keine rechtliche und geistliche Gleichstellung gab).

10. THESE: Pastorinnengesetze wurden häufig als verfassungsändernd eingestuft, was deren Beschluss erschwerte, da eine Zweidrittelmehrheit für die Verabschiedung notwendig war.

11. THESE: Die Verheiratklausel war das letzte Hindernis auf dem Weg zur rechtlichen Gleichstellung. (Ausnahme: Vetoparagraphen in Braunschweig und Bayern).

12. THESE: In der theologischen Diskussion um die geistliche Gleichstellung der Theologin ging es im Wesentlichen um folgende Themen:

die Anthropologie, die schöpfungstheologisch, christologisch und sündentheologisch begründet wurde, Fragen der biblischen Hermeneutik, das Amts- und Ordinationsverständnis - hier spielen Fragen der Repräsentation Christi im geistlichen Amt/Hirtenamt sowie der Bedeutung der Taufe und des Priestertums aller Glaubenden eine Rolle, Verweis auf die Tradition und Geschichte, Hindernis für die Ökumene.

13. THESE: Der Heidelberger Systematiker Peter Brunner, dem durch seine Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche eine hohe Autorität zukam, prägte mit seiner Argumentation wesentlich die theologische Debatte um die Frauenordination, auf die sich die Gegner immer wieder beriefen. Die Wirkungsgeschichte der Brunnerschen Veröffentlichungen von 1942 und 1959 für die Geschichte der Frauenordination ist noch nicht erforscht.

14. THESE: In Fragen der Ordnung wird von den Gegnern der *status confessionis* ausgerufen (Drohung mit Spaltung der Landeskirche ...). Ausdruck fand diese Diskurswaffe in den Gewissensvorhalten, die in Braunschweig und Bayern bis in die 1990er Jahre gültig waren. D.h. die Gehorsamspflicht des öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses gegenüber dem Dienstherrn wurde damit privatisiert und führte zu Diskriminierung von Pfarrern/innen/

Theologinnen durch Gegner der Frauenordination und zur Infragestellung der Kirchenleitungen.¹

15. THESE: Die theologische Argumentation der Gegner:innen ist paradox und widersprüchlich.

16. THESE: Im Wesentlichen ging es den männlichen pfarramtlichen Gegnern darum, ihre Machtposition zu sichern und Konkurrenz zu vermeiden, hinter den theologischen Argumentationen steckten die eigentlichen Motive: das Beharren auf der patriarchalischen Weltanschauung mit dem starrem Frauenbild, der Hausfrau und Mutter. Mit pseudotheologischer Rechtfertigung wurde ein bewusst männlicher Machtkampf gegen die Frauen geführt. Ganz deutlich muss gesagt werden: Die Geschichte der Theologinnen ist eine Diskriminierungsgeschichte bzw. eine Geschichte der Verachtung, Demütigung und Hintertreibung der identisch ausgebildeten Frauen. Diese Diskriminierung benachteiligte die Frauen finanziell, beruflich und in ihrer privaten Lebensplanung.²

17. THESE: In der Regel waren die Gegner besser vernetzt als die Befürworter (EKHN - ist eine schöne Ausnahme bei der Verabschiedung des Kirchengesetzes über die Berufung von Frauen in den pfarramtlichen Dienst 1959).

18. THESE: Deutlich wird ein Problem der Dokumentation und Kommunikation von Argumenten, Diskussionen und Ergebnissen über die Legislaturperioden von Synoden hinweg, häufig begann mit einer neu gewählten Synode die Diskussion wieder von vorn, was für die Gegner und Befürworter von Vorteil sein konnte.

19. THESE: Die konfessionelle Prägung der Landeskirche war häufig nicht unwesentlich dafür, ob eine Landeskirche fortschrittliche Theologinnengesetze in Kraft setzte. Kirchen, die als uniert gelten oder sich nur als protestantisch oder evangelisch bezeichnen, waren in der Regel progressiver als lutherische oder reformierte Kirchen (Evangelisch-reformierte Kirche in Nordwestdeutschland durch konservative Bauern geprägt).

20. THESE: Die Forschungsgeschichte für die (frühen) Theologinnen steht vor der Herausforderung der fehlenden Quellen. Die Ehelosigkeit und fehlende Kinder führten häufig zur Vernichtung des Nachlasses. Die Theologinnen selbst, Angehörige, aber auch Gemeinden und landeskirchliche Archive müssen für dieses Quellenproblem sensibilisiert werden.

21. THESE: In der Diskussion um das Pfarramt der Frau erfolgte keine theologische Klärung, sondern im Wesentlichen war es ein Prozess der Verrechtlichung. Damit einher geht das Problem, dass rechtliche Rückschritte möglich

sind (vgl. Lettland). Die Frauenordination scheint (noch) nicht zur DNA des Protestantismus zu gehören (es gibt immer noch ev. Kirchen, die kein Pfarramt für Frauen kennen). Antiemanzipatorische/antifeministische Positionen (wie sie u.a. die neue Rechte vertritt) könnten auch das Pfarramt für Frauen wieder gefährden. Es ist also zwingend notwendig, vom reformatorischen Rechtfertigungsverständnis ausgehend, das Verhältnis von Kirche und Amt neu zu denken. Allein Jesus Christus ist geistlicher Herr der Kirche und seine Herrschaft besteht im Dienst für die Menschen. „Die Einheit, Wahrheit und Autorität der Kirche des Wortes wird nicht durch apostolische Sukzession, sakramentale Ordination und Hierarchisierung des Klerus garantiert [...], sondern ist für Kirche verheißen und geboten [...] allein an das Evangelium und die von ihm her verstandenen Sakramente [...] gebunden.“³ Das allgemeine Priestertum, das keine Unterscheidung in Klerus und Laien kennt, muss zur theologischen Grundlage der kirchlichen Praxis in der Frage der Ordination von Frauen werden.

Die theologischen Aus- und Weiterbildungsorte (Universitäten, Akademien etc.) tragen bei der Vermittlung theologischer Inhalte eine Verantwortung und es bleibt zu hoffen, dass diese akademischen Impulse wahrgenommen und rezipiert werden. Die Berufsgeschichte des Pfarramtes für Frauen muss fester Bestandteil der neueren Kirchengeschichte sowohl für das theologische Studium als auch für die zweite theologische Ausbildungsphase werden, gleiches gilt für die Feministische Theologie. Wir brauchen ein Bewusstsein dafür, dass Kirche nur in der Vielfalt und im gleichberechtigten Miteinander aller Glaubenden und Getauften wirklich Kirche sein kann. Ich hoffe, dass die neusten Veröffentlichungen auch im Kontext des hundertjährigen Jubiläums des Theologinnenkonventes dazu beitragen werden.

¹ Vgl. Fitschen, Klaus: Die Frauenordination in der Evangelisch-lutherischen Kirche in Braunschweig, in: Bauer, Gisa/Schuster, Susanne (Hg.): Handbuch der Geschichte der Frauenordination in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, Tübingen 2025, 169-177, hier 175f.

² Vgl. Enzner-Probst, Brigitte: Die Vision einer geschwisterlichen und ebenerdigen Kirche. Der Theologinnenkonvent der bayerischen Landeskirche als Kontext meiner pastoralen Arbeit und pastoraltheologisch-feministischen Reflexion, in: Baumgarten, Margit/Schlarb, Cornelia (Hg.): 100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland. Frauenordination - Pionierinnen - Konventsgeschichte(n), Leipzig 2025, 431-441, hier 432.

³ Janowski, Johanna Christine: Umstrittene Pfarrerin. Zu einer unvollendeten Reformation der Kirche, in: Greiffenhagen, Martin (Hg.): Das evangelische Pfarrhaus. Eine Kultur- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1984, 83-107, hier 98.

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse
sondern, dass er diene und gebe sein Leben für viele.

Math. 20,28 Wochenspruch zum Sonntag Judika

Christus,
allen Versuchungen von Macht und Ansehen
hast du widerstanden.
Menschen wollten dich zum König machen,
du hast dich zurückgezogen.
Herodes wollte ein Wunder sehen.
Du hast es verweigert.
Viele haben dir zugejubelt,
Du hast ihre Hoffnungen nicht erfüllt.
Du hast dich um Leidende gesorgt,
Blinde, Lahme, Taubstumme,
Ausgestoßene und Verachtete.
Du bist dem Leiden nicht ausgewichen.
Du hast dein Leben hingegeben.

Erbarme dich unser.
Lass uns deine Liebe begreifen,
sie weitergeben und dir danken.

Den Mächtigen gib den Willen und die Kraft,
für Gerechtigkeit zu sorgen
und gegen Unterdrückung anzugehen.
Erbarme dich.

Stärke alle, die Hilfe leisten,
Kranke pflegen, Behinderte versorgen,
Flüchtlinge betreuen, Trauernde trösten,

Einsame nicht allein lassen
und für Unterdrückte aufstehen.
Erbarme dich

Lass uns nicht müde werden,
wenn wir versuchen füreinander da zu sein,
Hass und Håme versöhnlich zu begegnen,
Lasten mit zu tragen.
Erbarme dich über uns.
Bleibe in unserer Mitte.

Den Segen der Passionszeit und die Freude am Ostermorgen wünscht Elisabeth Siltz

Gebetsanliegen 11. April 2024

Lydia Laucht

GOTT,
du wirst nicht müde,
deine Erde zu beschenken
mit frischem Wasser,
mit dem Feuer der Liebe,
mit deinem heilenden Geist.
Wir danken dir.

Jesus Christus,
du hast den Tod besiegt und das Böse verwandelt.
Wir sind manchmal müde, immer wieder zu bitten.
Und doch bitten wir auch heute MIT den Menschen
in Gaza und Israel,
in der Ukraine und Russland,
im Jemen und im Sudan:

Rette uns aus der Gewalt der Kriegstreiber,
bekehre die Herzen der Gewalttäter zum Frieden,
dass Gerechtigkeit bei uns herrschen kann.

Heilige Geistkraft,
Jesus hat dich uns versprochen.
Beflügele uns, dass wir die Sehnsucht nach Heil nicht verlieren.
Öffne unsere Augen für die Schönheit
und unsere Herzen für die Wahrheit.
Öffne unsere Ohren für das Singen der Bäume
und unsere Hände für die nach Hilfe Schreienden.

GOTT

Du kennst jeden Stern und jede Pflanze.
Du kennst jede und jeden von uns.
Erinnere uns jeden Tag an dich
und rufe uns auf deinen Weg!
Begleite die Kranken und die für sie sorgen.
Unsere Verstorbenen sind in deinem Herzen.

Eine gesegnete Osterzeit!

Lydia Laucht

Gebetsanliegen im Juni 2025

Lydia Laucht

Zum 100 jährigen Jubiläum des Konventes und der Jubiläumstagung vom 22.-25. Juni 2025 in Marburg (Gründungsort)

Heilige Geistkraft Gottes,
wir danken dir für 100 Jahre Theologinnenkonvent.
Wir danken dir für unsere Mütter,
du hast sie inspiriert und gestärkt
auf dem langen Weg
zur Anerkennung in unserer evangelischen Kirche.
Du hast uns Frauen berufen,
auf dem Weg Jesu das Evangelium zu verkündigen.
Wir freuen uns!

Wir bitten
für die Jubiläumstagung in Marburg:
Gib deinen Segen,
dass wir nicht aufgeben!
Segne unsere Weggemeinschaft mit den Schwestern
In Lettland, in Polen, in Palästina
und in der weltweiten Ökumene.

Wir legen dir ans Herz
alle Menschen, die sich nach dir sehnen.
Heile die Schwestern, die krank sind.

Wir rufen nach deiner befreienden Kraft
zum Widerstand gegen Ungerechtigkeit,
gegen Gewalt und Krieg.

Wir rufen mit unseren verfolgten Geschwistern
um dein rettendes Erbarmen.

Unsere Verstorbenen sind geborgen
in deinem leuchtenden Frieden.
Amen.

Gebetsanliegen 13. November 2025

Elisabeth Siltz

Gott spricht: ICH WILL DAS VERLORENE WIEDER SUCHEN UND DAS VERIRRTE
ZURÜCKBRINGEN UND DAS VERWUNDETE VERBINDEN UND DAS SCHWACHE
STÄRKEN.

Hesekiel 34,16

Gott, barmherzig und treu,
wir danken für diese Zusage.
Sie gibt uns Hoffnung und Zuversicht
in dieser Zeit, in der Kriege und Krisen,
Stürme und Überschwemmungen
Menschen heimatlos machen,
Neid und Hass das Miteinander vergiften und zerstören.
Erbarme dich!

Wir bitten für alle,
die sich verloren fühlen,
weil sie ihre Heimat verlassen mussten aus Furcht
vor Überfällen oder Bomben, wegen Hunger
oder Anfeindungen und Ausgrenzungen,
und die nun Hilfe, Schutz und Obdach suchen.
Gib ihnen Menschen zur Seite, die ihnen helfen
und ihnen Schutz und Hoffnung geben.
Erbarme dich!

Wir bitten dich für alle,
die sich im Machtstreben verirrt haben,
Kriege schüren, Unruhe stiften, Länder überfallen,
Menschen unterdrücken, Rechte verwehren,
die ihre Macht missbrauchen,

ob in Regierungen oder Söldnertruppen.
Hole sie zurück, gib ihnen Einsicht und Weitsicht.
Erbarme dich!

Wir bitten für alle,
die verwundet sind an Leib und Seele
durch Krieg, Folter und Unterdrückung.
Lass sie Trost und Hilfe erfahren.
Wir bitten auch um Heilung von Wunden,
die wir einander zugefügt haben
zwischen Religionen und Konfessionen,
zwischen Volksgruppen und Weltanschauungen.
Mach uns immer wieder bereit zur Versöhnung.
Erbarme dich!

Wenn wir müde werden, weil Probleme so groß sind,
wenn wir hilflos sind, weil zu viele Bitten uns erreichen,
dann stärke unsere müden Glieder, auch die alten und kranken,
damit wir deine Kraft spüren und tun, was zu tun ist.
Bleibe in unserer Mitte!

Elisabeth Siltz



Vor dem Jubiläumsgottesdienst in der Universitätskirche in Marburg

Foto: Christine Stradtner

Von Personen

Verstorben

Heide Kast	geb. 8.1.1938, gest. 30.10.2024
Gudrun Diestel	geb. 6.1.1929 in Berlin, gest. 29.12.2024 in München
Erika Heide	geb. 20.7.1937 in Prenzlau, gest. 31.3.2025 in Schwerin
Helga Lessing geborene Kittel	geb. 11.2.1933 in Berlin, gest. 25.6.2025 in Dresden
Renate Daub geborene Magnus	geb. 31.5.1928 in , gest. 18.7.2025 in Hannover
Anke Ruth-Klumbies geborene Ruth	geb. 21.9.1963, gest. 26.9.2025

Zum Tod von Pfarrerin i. R. Heide Kast

„Den Weg für Frauen ins Pfarramt maßgeblich
mitgeöffnet“

Evangelische Landeskirche in Württemberg

Die erste ordinierte Pfarrerin der Ev. Landeskirche in Württemberg, Heide Kast, ist am 30. Oktober im Alter von 86 Jahren verstorben. „’Man muss nicht untätig bleiben’ das war eine der Überzeugungen von Pfarrerin Heide Kast. Sie hat danach gehandelt. Sie war die erste ordinierte Frau in der württembergischen Landeskirche. Wir Frauen im Pfarramt, aber nicht nur wir, sondern die ganze Landeskirche, verdanken ihr sehr viel. Sie hat den Weg für Frauen ins Pfarramt maßgeblich mitgeöffnet und hat unsere Kirche damit geprägt und verändert. Sie war Pfarrerin mit Herzblut und hat uns ermutigt für diesen Dienst an den Menschen. Wir nehmen traurig Abschied von dieser großartigen Frau“, würdigt die Stuttgarter Prälatin Gabriele Arnold Kasts Verdienste.

Geboren am 8. Januar 1938 machte Heide Kast 1957 Abitur in Stuttgart. Nach Abschluss ihres Theologiestudiums 1962 absolvierte sie ihr Vikariat in Aalen. Dort übernahm sie auch die Bezirksleitung des Mädchenwerks. 1970 wurde Kast erste ordinierte Pfarrerin in der württembergischen Landeskirche - an der Auferstehungskirche in Ludwigsburg. 1978 wechselte Heide Kast in die Gemeinde Wolfbusch in Stuttgart-Weilimdorf. Von 1991 bis zu ihrer Pensionierung 2001 führte sie die Kirchengemeinde in Stuttgart-Wangen. Als Ruhe-

ständlerin engagierte Kast sich im Kreissenorenrat und im Bezirksarbeitskreis Senior. Zudem leitete sie einen kleinen theologischen Arbeitskreis und war im Vorstand der SPD-AG 60plus aktiv.

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Dienstag, 19. November, um 14:00 Uhr auf dem Friedhof Weiler Park, Parkstraße 61 in Ostfildern-Ruit/Parksiedlung statt.

<https://www.elk-wue.de/news/2024/07112024-zum-tod-von-pfarrer-in-i-r-heide-kast> (Stand: 27.11.2025)

„Nutznießerin des langen Kampfs der Frauen“

Der steinige Weg bis zur ersten Pfarrerin Württembergs

Nadja Golitschek



Heide Kast
2018

© EPD/
Kubitschek

Theologie studieren können Frauen in Württemberg schon seit 1904. Doch erst 64 Jahre später, 1968, machte die Landessynode den Weg frei zur Frauenuordination. Vor 50 Jahren wurde Heide Kast als erste Pfarrerin der württembergischen Landeskirche in Ludwigsburg eingesetzt.

Als Pionierin sieht Heide Kast sich nicht. „Eigentlich bin ich die Nutznießerin des jahrzehntelangen Kampfs der Frauen gewesen“, lacht die 80-Jährige. Dennoch musste sie sich als erste Pfarrerin Württembergs so manchen Weg

erkämpfen. Heide Kast wurde 1938, ein Jahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, geboren. Dass sie 32 Jahre später die erste Pfarrerin in Württemberg werden würde, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar. Denn in ihrem Geburtsjahr konnten Theologinnen lediglich als „Praktikantinnen“ und „Pfarrgehilfinnen“ in der Kirche mitarbeiten - nicht sozialversichert und gering bezahlt. Als Heide Kast 1957 ihr Abitur in Stuttgart ablegte, erkundigte sie sich im Oberkirchenrat nach den Aussichten für Theologinnen. Bis Heide Kast ihr Studium beendet habe, würde die Frauenordination beschlossen sein, so die optimistische Prognose. „Doch als ich 1962 fertig war, konnten Frauen noch immer nicht Pfarrerinnen werden“, erzählt sie mit einem Augenzwinkern.

Aufbruchstimmung in den 50er und 60er Jahren: warten und hoffen

Dennoch herrschte in dieser Zeit Aufbruchstimmung, gerade auch bei den Frauen, deren Rechte immer mehr gestärkt wurden. Männer konnten das Dienstverhältnis ihrer Ehefrauen nicht mehr fristlos kündigen, Frauen durften ein eigenes Konto eröffnen und mussten ihre Ehemänner nicht mehr um Erlaubnis fragen, wenn sie einer Arbeit nachgehen wollten. Auch in der Kirche waren die Frauen auf dem Vormarsch. „Wir haben alle gehofft, dass auch die Frauenordination kommt, egal ob es ein Jahr länger dauert oder nicht. Das ist der Vorzug der Jugend, dass man die Dinge nicht so eng sieht“, berichtet Heide Kast.

Als Vikarin in Aalen begann sie vor allem mit „Frauengeschäft“: Sie übernahm die Bezirksleitung des Mädchenwerks. Predigen durfte sie zwar - aber nicht in der Stadtkirche. „Die drei Pfarrer haben sich untereinander um jeden wichtigen Feiertag gestritten. Da war klar, dass ich nicht auf die Stadtkirchenkanzlei komme“, schmunzelt Heide Kast. Ihre Gottesdienste hielt sie im Kreis-krankenhaus und in einer Werkskantine.

Ihren Wunsch, Pfarrerin zu werden, verfolgte sie zielstrebig weiter. Sie suchte Synodale auf und leistete Überzeugungsarbeit: „Bei Rotwein saß man zusammen und diskutierte. Ich wollte vermitteln, dass es jetzt einfach dran ist und nicht unbiblisch, wenn Frauen Pfarrerinnen werden.“ Die Diskussionsfreude ist ihr auch mehr als 50 Jahre später noch anzumerken. Ein Argument gegen Frauen im Pfarramt, das sie oft hörte: Der Mann ist das Oberhaupt der Frau. „Diese Begründung hört man auch heute noch immer mal wieder“, berichtet Heide Kast. Dagegen hält sie gerne den Bibelvers: „... hier ist nicht Mann noch Frau ..., denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Breite Mehrheit für die Frauenordination

Am 15. November 1968 war es endlich so weit: Die Landessynode stimmte bei elf Gegenstimmen und neun Enthaltungen mit breiter Mehrheit für die Frauenordination. Theologinnen konnten nun die Amtsbezeichnung „Pfarrerin“ führen, ordiniert werden sowie ständig und im sakramentsverwaltenden Gemeindepfarramt tätig sein.

1970 war es für Heide Kast so weit. Sie wurde Pfarrerin an der Auferstehungskirche in Ludwigsburg. An den ungewohnten Anblick einer Frau im Talar ge-

wöhnten die Gemeindemitglieder sich schnell. Nur einmal stieß die junge Pfarrerin auf Ablehnung: Die Witwe eines Oberfeldwebels empfand es als unpassend, wenn eine Frau die Beerdigung ihres Mannes übernehmen würde. Ihre Kollegen arrangierten sich überwiegend schnell mit einer Pfarrerin. „Der Zuffenhausener Dekan wollte mich für die Leitung der Kindergartenarbeit einsetzen. Da habe ich gesagt, er soll für diese Aufgabe einen jungen Vater suchen, ich bin weder Mutter noch bin ich jung“, lacht Heide Kast. „Manchmal wurden den Frauen eben noch Aufgaben zugeschanzt, die ‚typisch weiblich‘ sind - egal ob die nun passten oder nicht.“



Investitur von Heide Kast 1970, links neben ihr Lenore Volz, beide im Frauentalar mit Frauenbeffchen
Privatbesitz Heide Kast

Trotz der Gleichstellung von Theologinnen und Theologen gab es weiterhin Unterschiede. „Wir durften keine Beffchen tragen, wir hatten ‚Krägle‘“, erzählt die 80-Jährige. Doch nicht nur modisch waren Pfarrerrinnen benachteiligt. Eine Eheschließung konnte als „zu erwartende Beeinträchtigung des Dienstes“ gesehen werden und zur Beendigung des Dienstverhältnisses führen. 1977 fiel aber auch diese Regelung.

„Du musst dein Geschäft anständig machen“

Über ihre Rolle als erste Pfarrerin sagt sie ganz pragmatisch: „Es ist wie immer: Du musst dein Geschäft anständig machen, sonst blamierst du die In-

nung.“ 1978 wechselte Heide Kast von Ludwigsburg in die Gemeinde Wolfbusch in Stuttgart-Weilimdorf und führte von 1991 bis zu ihrer Pensionierung 2001 die Kirchengemeinde in Stuttgart-Wangen. Auch in ihrem Ruhestand ist die ehemalige Pfarrerin noch sehr umtriebig: Sie engagiert sich im Kreisseniorinnenrat, im Bezirksarbeitskreis Senior, leitet einen kleinen theologischen Arbeitskreis und ist im Vorstand der SPD-AG 60plus aktiv.

Auf die Frage, welche Erkenntnis sie aus ihrem Werdegang zieht und welche Tipps sie Kolleginnen geben würde, überlegt Heide Kast kurz und antwortet mit einem verschmitzten Lächeln: „Aufpassen, dass man sich nicht unterbuttern lässt.“ Ruhig wird Heide Kast auch mit ihren 80 Jahren nicht werden.

<https://www.elk-wue.de/news/12092018-nutzniesserin-des-langen-kampfs-der-frauen> 27.11.2025 (Stand: 27.11.2025)

Nachruf für Gudrun Diestel

Sabine Ost

Mit Gudrun Diestel verlieren wir Theologinnen in Deutschland und in Bayern eine treue und beharrliche Förderin. Viele Jahrzehnte ihres langen Lebens setzte sie sich für die Ordination theologisch gebildeter Frauen ein und unterstützte noch in ihrem langen Ruhestand v.a. uns Theologinnen hier in Bayern auf unserem langen Weg zu Ordination und Gleichstellung.

Gudrun Diestel hatte selbst erlebt, dass ihr - wie unzähligen anderen Theologinnen in Bayern auch - die Ordination verweigert wurde, obwohl sie theologisch genauso gut gebildet war wie die Männer. Weil die ELKB erst 1975 als vorletzte Gliedkirche der EKD die Frauenordination beschloss, wurde auch Gudrun Diestel nur als Pfarrvikarin eingesegnet - 1966, nach zehnjährigem Dienst als Referentin für gemeindliche und übergemeindliche Frauenarbeit im Bayerischen Mütterdienst (heute FrauenWerk Stein e.V.). Erst 1974, nach ihrem Wechsel zur EKD, wurde sie endlich als Pfarrerin anerkannt.

Gudrun Diestel war eine der ersten EKD-Oberkirchenrätinnen und die erste aus Bayern. Auch in der EKD war sie zuständig für Gemeindearbeit und darüber hinaus für Seelsorge, nicht zuletzt im Strafvollzug. Das war z.Z. der großen Strafrechtsreform der 1970iger Jahre und der Roten Armee Fraktion (RAF) eine besonders herausfordernde Aufgabe.

Zu Gudrun Diestels Arbeitsgebiet gehörten aber auch die Frauenarbeit in Gemeinden und evangelischen Verbänden, die kirchenleitende Männer oft nicht



Gudrun Diestel im Gespräch mit Sabine Ost beim Gesamtkonvent 2011 in Augsburg

Foto: C. Schlarb

im Blick haben. Ein anderes großes Herzensanliegen war ihr die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche.

Darum förderte sie die Errichtung landeskirchlicher Frauenreferate. Deren Arbeit kam allen evangelischen Frauen zugute, nicht nur uns Theologinnen. Besonders hier in Bayern stand sie den Kirchenfrauen mit Rat und Tat zur Seite.

Als Vorsitzende der Kommission für Weltdienst des Lutherischen Weltbunds engagierte sie sich darüber hinaus für Flüchtlings- und Katastrophenhilfe und für die Ökumene.

Gudrun Diestel war in ihrem langen Ruhestand vielfältig publizistisch tätig, u.a. in den Rundbriefen des bayerischen Theologinnenkonvents, als Autorin des Artikels „Frauen in der Kirche“ im 2000 ergänzten und neu aufgelegten Bd. 2 des Handbuchs zur Geschichte der ELKB (zusammen mit Dorothea Vorländer). Im „Lexikon früher Theologinnen“ von 2005 erschienen mehrere Beiträge von ihr.

Verdient gemacht hat sich Gudrun Diestel auch im AK Frauengeschichte der ELKB, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Geschichte evangelischer Frauen in Bayern zu erforschen und zu bewahren, z.B. der Argula von Grumbach.

Evangelische Frauen in Bayern haben Gudrun Diestel also viel zu verdanken, insbesondere wir Theologinnen.

Ohne die Unterstützung ihrer Freundin Vera Begel wäre dies alles aber nicht möglich gewesen. Denn Sie, liebe Frau Begel, hielten Gudrun Diestel jahrzehntelang den Rücken frei für ihre vielfältigen Aktivitäten in ihrem aktiven Ruhestand. Mein Dank gilt also Gudrun Diestel - und auch Ihnen, liebe Frau Begel.

Kämpferin für Frauenrechte in der Kirche:

Gudrun Diestel ist tot

epd

München/Hannover (epd). Die bayerische evangelische Theologin Gudrun Diestel ist tot. Im Alter von 95 Jahren verstarb sie nach Informationen des Evangelischen Pressediensts (epd) am Sonntag, 29. Dezember, in ihrem Wohnort München. Diestel war die erste Bayerin, die zur Oberkirchenrätin im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen wurde.



Als Frau in der Kirche hat Diestel einigen Pionierinnendienst geleistet. Geboren wurde sie am 6. Januar 1929 als Tochter von Max Diestel, der damals Superintendent des Berliner Kirchenkreises Kölln-Land I und Pfarrer der Paulusgemeinde in Berlin-Lichterfelde war. Im Nationalsozialismus sei dies der kirchenpolitisch „widerständigste Kirchenkreis“ gewesen, sagte Ruhestandspfarrer Martin Ost dem Evangelischen Pressedienst (epd). Max Diestel war sehr aktiv in der Bekennenden Kirche. Foto: ©ELKB

Gudrun Diestel war die erste Bayerin, die zur Oberkirchenrätin im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen wurde.

1955 beendete Gudrun Diestel ihr Theologiestudium. Nach einem Studienjahr in England war sie zunächst beim Bayerischen Mütterdienst in Stein bei Nürnberg tätig. 1966 wurde sie in Bayern zur Pfarrvikarin eingeseignet - denn erst ab 1975 konnten dort Frauen zur Pfarrerin ordiniert werden.

Diestel bewarb sich bei der EKD in Hannover und wurde 1974 als eine der ersten Frauen zur Oberkirchenrätin berufen. Dort wurde die Einsegnung als Pfarrvikarin laut bayerischer evangelischer Landeskirche dann auch als Ordination anerkannt.

Als Oberkirchenrätin war Diestel zuständig für Gemeindearbeit, Seelsorge - insbesondere im Strafvollzug - und für Fragen zur Situation der Frauen in Kirchen und Gesellschaft. Sie engagierte sich stark für ökumenische Zusammenarbeit und befasste sich als Vorsitzende der Kommission für Weltdienst im Lutherischen Weltbund mit Flüchtlings- und Katastrophenhilfe.

Gemeinsam mit dem Frauenreferat des Weltkirchenrats initiierte sie 1975 eine internationale Konferenz „Sexism in the 70s“ (englisch für: Sexismus in den 70ern), die laut Landeskirche einen Durchbruch bei der Zusammenarbeit von Frauen und Männern in den Kirchen brachte.

In Bayern gehörte Diestel zu den engagierten Theologinnen, die sich für die Einführung der Frauenordination einsetzten. Sie war zwischen 1961 und 1974 Mitglied der beratenden Ausschüsse zur Neuordnung des Dienstrechts der Theologinnen in Bayern. 2012 wurde Diestel das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

„Wir sind dankbar für ihren großen Einsatz insbesondere für die Ordination von Frauen sowie für ihr segensreiches Wirken für unsere Kirche“, sagte der Präsident des Kirchenamts der EKD, Hans Ulrich Anke, dem epd. Laut Anke fiel Diestels Tätigkeit „in die Aufbruchszeit der Neuen Frauenbewegung, die zunehmend auch die evangelische Kirche erfasste“.

Die Frauenbewegung habe 1989 in die „bahnbrechenden Beschlüsse der Synode von Bad Krozingen zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ gemündet, sagte Anke dem epd. In ihrer Zeit im Kirchenamt habe Diestel „mit Nachdruck dazu beigetragen, dass Fragen der Geschlechtergerechtigkeit nicht mehr kleingeredet, sondern zu einem gesamtkirchlich bedeutsamen Thema wurden“.

Seit den 1990er-Jahren lebte Diestel, die unverheiratet blieb, in München. Sie sei „sehr freundlich und sehr bestimmt“ gewesen und habe stets eine „Ausgewogenheit zwischen Nähe und Distanz“ gepflegt, beschreibt sie Martin Ost. Der frühere Dekan aus dem unterfränkischen Markt Einersheim, der seit seinem Renteneintritt in Berlin lebt, hat eine Biografie über Max Diestel verfasst und stand Gudrun Diestel nah.

<https://www.ekd.de/kaempferin-fuer-frauenrechte-in-der-kirche-gudrun-diestel-tot-87701.htm> (Stand: 20.11.2025)

Erika Heide ist verstorben

Marcus Antonioli und Andreas Flade

Sonderrundschreiben

*Dennoch bleibe ich stets an dir;
Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
du leitest mich mit deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
Psalm 73, 23+24*

Liebe Schwestern und Brüder,

am 31. März 2025 verstarb im Alter von 87 Jahren

Pastorin i. R. Erika Heide

Oberkirchenrat i.R. Andreas Flade, der Pastorin Erika Heide lange Jahre begleitet hat, schreibt würdigend zu ihrem Lebenslauf:

„Erika Heide wurde am 20. Juli 1937 in Prenzlau geboren. Weil ihr Vater, von Beruf Lehrer, aus dem Krieg nicht zurückkehrte, zog ihre Mutter 1949 mit ihr und ihrem älteren Bruder zum Großvater nach Bad Doberan. 1952 wurde sie dort durch Propst Ehlers konfirmiert. Ihr Konfirmationspruch blieb ihr lebenslang von Bedeutung: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt.“ (Jeremia 15,16b)

Von 1956 bis 1962 studierte sie am kirchlichen Oberseminar in Naumburg evangelische Theologie und Pädagogik. Zwischendurch wechselte sie für 1 Jahr ans Sprachenkonvikt in Ostberlin und an die Kirchliche Hochschule in Westberlin.

Nach dem 1. Examen kam sie für 3 Jahre ins Lehrvikariat nach Waren/Müritz zu Pastor Siegert. Zur Pastorin konnte sie damals noch nicht ordiniert werden. Auch die Ausbildung im Predigerseminar kam für sie als Frau nicht in Frage. Sie gehörte zur ersten Generation von Frauen im Pfarrdienst, die zwar fast alle pastoralen Tätigkeiten ausübten, ohne aber die Stellung einer Pastorin übertragen zu bekommen. So übernahm sie Gottesdienste und Christenlehre in den Dörfern Speck, Kargow und Federow. Gottesdienste in Waren durfte sie nicht halten.

1965 wurde sie als Pfarrvikarin zu „Hilfsleistungen“ für den Pastor in Burg Stargard mit Wohnsitz im Pfarrhaus Teschendorf entsandt. Die Wohnverhältnisse in Teschendorf waren äußerst bescheiden. Im Winter wurde die Wohnung kaum warm. Unterwegs war sie in den zur Gemeinde gehörenden Dörfern mit dem Fahrrad, später mit einem Moped. Sie war dennoch Gemeindepastorin mit Leib und Seele. Ihre Bibelwochen im Winter fanden regen Zuspruch. Die Arbeit mit Kindern bereitete ihr viel Freude. Bei praktischen Arbeiten konnte sie auf die Hilfe der Männer in ihren Dörfern vertrauen. Überhaupt hatte sie gute Erinnerungen an viele ihrer Gemeindeglieder. Oft kam ihre Mutter aus Bad Doberan, um ihr zur Seite zu stehen.

Im Oktober 1972 wurde sie endlich ordiniert.“ - Ihr Ordinationsspruch aus dem Philipperbrief lautete: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ - „Seit April 1972 war in Mecklenburg die rechtliche Gleichstellung von Frauen im Pfarramt möglich geworden.

1979 begann sie ihren Dienst in Wittenförden bei Schwerin. Sie blieb dort bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1997. Über viele Jahre arbeitete sie in der Redaktion von „Peters Kirchenzeitung“ mit. Mit Beginn des Ruhestandes zog sie nach Schwerin. Hier hat sie sich noch lange ehrenamtlich engagiert. Viele Jahre war sie auch an der Leitung der Rüstzeit für Katechetinnen i.R. beteiligt. Und sie schrieb Artikel für die Kirchenzeitung und für die Stadtteilzeitung „Feldstecher“.

Als es ihr im letzten Jahr gesundheitlich nicht mehr gut ging, fand sie Aufnahme im Schweriner Augustenstift. Hier ist sie am 31. März 2025 heimgegangen.“

Wir gedenken dankbar ihres treuen und segensreichen Dienstes in schwierigen Zeiten. Möge Gott, der uns ein barmherziger Wegbegleiter ist, sie nach einem langen und erfüllten Leben in seine ewige Güte und Herrlichkeit aufnehmen!

Die Trauerfeier soll am Gründonnerstag, 17. April 2025, um 9.00 Uhr in der Trauerhalle auf dem Alten Friedhof in Schwerin stattfinden.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Marcus Antonioli Propst

Erinnerungen an Erika Heide

Cornelia Schlarb



Jahrestagung Erfurt 2012, Foto: C.Schlarb

Erika Heide gehörte zur Theologin-
nengeneration, die noch etliche Ein-
schränkungen und Diskriminierungen
auf ihrem Berufsweg erfahren hat.
In ihrer Mecklenburgischen Landes-
kirche wurde 1972 die Verheira-
tungsklausel für Theologinnen auf-
gehoben, da war sie 35 Jahre alt
und schon viele Jahre im Dienst.
1972 konnte sie dann auch ordiniert
werden. Von ihren Erlebnissen, den
heiteren und den verletzenden, er-
zählte Erika Heide bei den Jahresta-
gungen des Theologinnenkonvents,
wenn frau abends gemütlich in klei-
nen Gruppen beisammensaß. Nach-
zulesen sind diese Anekdoten in
Ruth-Barbara Schlenkers Büchlein
„Kurios oder bezeichnend? Theolo-
ginnen erzählen aus der Praxis“, das
zum 100-jährigen Bestehen des The-
ologinnenkonvents im Juni 2025 er-

Team Lexikon

Helfta 2004

v.l.:

Hilde Bitz

Gudrun Domes

Ursula Radke

Hannelore

Erhart

Astrid Stand-
hartinger

Elisabeth Siltz

Dietlinde

Cunow

Olga von Lili-
enfeld-Toal

h. Reihe v.l.

Erika Heide

Dorothea Hei-
land



Foto: Monika Ullherr-Lang

schienen ist.

Solange es Erika Heide gesundheitlich möglich war, besuchte sie die Jahrestagungen des Konvents und erfreute sich an der Gemeinschaft. Auch hat sie am Lexikon früher evangelischer Theologinnen mitgearbeitet, Beiträge zu Theologinnen aus ihrer Mecklenburgischen Landeskirche verfasst und im Lexikon-Team mitgearbeitet.

Ihr fröhliches Lachen, ihr Interesse an der Geschichte der Theologinnen und ihre treue Teilnahme und an den Jahrestagungen werden uns in Erinnerung bleiben.

Zum Gedenken an Helga Lessing

11. Februar 1933 - 25. Juni 2025

Ulla Schreiber und Hartmut Hawerkamp



Mit großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Helga Lessing, die am 25. Juni 2025 gestorben ist. Sie wurde 1933 in Berlin geboren und legte ihr Abitur nach dem Krieg in Detmold ab. Anschließend studierte sie Theologie - in einer Zeit, in der Frauen in der Kirche nur begrenzt gleichberechtigt wirken konnten, und wurde 1959 ordiniert. Sie durfte nach ihrer Heirat nicht im Pfarramt arbeiten, weil ihr Mann ebenfalls Theologe war.

Stattdessen widmete sie sich der Religionspädagogik und unterrichtete engagiert als Lehrerin am Paulinum in Münster - klug, kenntnisreich, zugewandt. Gemeinsam mit ihrem Mann Eckhard Lessing, Professor für Systematische Theologie an der Universität

Münster, hatte sie drei Kinder und lebte ein Leben, das Bildung und Familie ebenso umfasste wie kritisches Denken und feinen Humor.

Helga Lessing war eine Frau der klaren Haltung und der freundlichen Entschiedenheit. Der Friedens-Kirchengemeinde war sie mit Herz und Verstand zugewandt. Als Vorsitzende des Presbyteriums führte sie in einer herausfordernden Zeit der Pfarrvakanz die Gemeinde mit klarer Hand - und zugleich mit warmem Herzen. Sie war präsent und zuverlässig, wirkte mit Eifer und Liebe zur Sache. Sie trug wesentlich dazu bei, dass die Gemeinde auch in Übergangszeiten orientiert blieb.

Besonders am Herzen lag ihr die „Sache der Frauen“. Die Möglichkeiten und

Begrenzungen der Frauen im privaten, beruflichen und kirchlichen Bereich hat sie mit ihrem eigenen biografischen Hintergrund sehr bewusst wahrgenommen und auch ins Gespräch gebracht.

In personellen Engpasszeiten übernahm sie Gottesdienste - stets sorgfältig vorbereitet, theologisch fundiert und verständlich. Der Gemeinde diente sie ohne großes Aufsehen, aber mit unerschütterlicher Treue. Gemeinsam mit ihrem Mann war sie regelmäßig im Gottesdienst, der Gemeinde fühlte sie sich zutiefst verbunden - bis zuletzt.

Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie in einem Pflegeheim in Dresden, liebevoll umsorgt von ihren Kindern. Die Demenz, die sich ihrer bemächtigte, war für sie - die so eigenständig, so reflektiert, so sehr auf das klare Denken angewiesen war - ein schmerzhafter Prozess des Abschiednehmens. Und doch konnte sie auch diesen Weg gehen: sich anvertrauen, loslassen, Schritt für Schritt.

Wir danken Gott für das, was uns durch Helga Lessing geschenkt wurde: Haltung, Verlässlichkeit, Klugheit, Humor und Wärme. Und bitten um Segen für ihre Familie und alle, die um sie trauern.

Aus: „Kirchenfenster“ Gemeindebrief der Evangelischen Friedens-Kirchengemeinde Münster 3, 2025, S. 30

https://www.friedenskirche-ms.de/assets/gemeindebriefe/kirchenfenster_2025_iii_bewegen_online-version.pdf (Stand: 27.11.2025)

Renate Daub geb. Magnus zum Gedenken

Cornelia Schlarb



Renate Daub lernte ich auf den Jahrestagungen des Theologinnenkonvents als eine vielseitig interessierte, stets schick gekleidete ältere Dame mit pech-schwarzen Haaren kennen. Wir kamen ins Gespräch, und schnell stellte sich heraus, dass sie in Göttingen wohnt, wo ich seit 2009 einen internationalen Masterstudiengang an der Georg-August-Universität koordinierte. So ergab es sich, dass wir uns im Laufe

2010 in Meißen

der Zeit auch in der Stadt zu einem Café trafen und über die Jahrestagungen hinaus in Verbindung blieben.

Nach dem Tod ihres Gatten 2006 reiste Renate regelmäßig zu den Konventstreffen, bis es ihre gesundheitliche Situation nicht mehr zuließ. Im Bildarchiv der Jahrestagungen finde ich sie auf Fotos bis zur Jahrestagung in Neudietendorf 2017, ein Jahr bevor sie im Mai 2018 ihren 90. Geburtstag feierte. Ihre Haarfarbe hatte sie bereits 2015 gewechselt. Das ständige Färben war ihr zu anstrengend geworden, gestand sie mir auf Nachfrage ein.

Ihrem Ehemann Gottfried Daub, Pfarrer der Ev.-luth. Kirche in Baden, verdanken wir eine biographische Abhandlung über Renates beruflichen Werdegang, die im Theologinnenheft Nr. 26, 2013, S. 110-116 veröffentlicht ist.

Im Pfarrhaus in Mittelfranken aufgewachsen, wollte sich Renate gleich nach dem Abitur 1948 für ein Studium der Theologie und Sprachen in Neuendettelsau vormerken lassen. Aber der damalige Rektor verwies sie und ihre Klassenkameradinnen nach Stein, damit sie dort als Gemeindehelferin ausgebildet werden. In dieser Zeit bestand wenig Aussicht, eine Gemeindepfarrstelle in der bayerischen Landeskirche zu erhalten, und die Augustana Hochschule in Neuendettelsau öffnete ihre Pforten für Studentinnen auch erst mit dem Wintersemester 1954/55. Die Ausbildung in Stein bei Lieselotte Nold, Dr. Antonie Nopitsch und der versierten Theologin Maria Weigle, Vorsitzende des Theologinnenkonvents von 1940-1951, verstärkten aber Renates Wunsch, Theologie zu studieren. Zum Sommersemester 1949 zog sie für drei Semester nach Erlangen, dann folgten Studienzeiten in Heidelberg, Basel, Erlangen und Tübingen. Das 1. Theologische Examen legte Renate 1953 in Ansbach ab. Statt einer gemeinsamen Ausbildung mit den männlichen Vikaren im Predigerseminar wurden die Vikarinnen zum Katechetischen Kurs nach Heilsbronn geschickt. Es folgten zwei Jahre Lehrvikariat in Straubing in der niederbayerischen Diaspora. Renate war eingesetzt im Religions- und Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst und in der Krankenhausseelsorge. Wie in der bayerischen Landeskirche damals üblich, durften die Vikarinnen keine Sakramente verwalten, auch nicht das Abendmahl während des Dienstes im Krankenhaus austeilen. Die bayerischen Landesbischöfe Hans Meiser (1933-1955) und Hermann Dietzfelbinger (1955-1975) erwiesen sich als langjährige Gegner der Frauenordination.

Zu Jahresbeginn 1956 erhielt Renate den Ruf ans Gemeindehelferinnenseminar in Stein, um dort die fast gleichaltrigen Schülerinnen im Alten Testament und in Kirchengeschichte zu unterrichten. Im September 1956 legte sie das 2. Theologische Examen ab. Durch die Heirat mit ihrem Studienkollegen Gottfried Daub am 14. November 1957 schied sie aus der Liste der bayerischen Amtsanwärterinnen aus. Denn bis 1970 galt noch die sog. Verheirathungsklausel, bei der Theologinnen mit Heirat aus dem Dienst ausschieden.

„Aus der bayerischen Vikarin Magnus wurde die badische Pfarrfrau Renate Daub. Das bedeutete auch den Wechsel aus dem Schoß der bayerischen Landeskirche in die badische lutherische Kirche, „einer ‚Freikirche‘, die zudem damals eine Diözese der ‚Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden, Hessen und Niedersachsen‘ bildete“, schrieb ihr Mann. Eine bezeich-

nende Anekdote überliefert Gottfried Daub in Renates Biographie:

„Der Ehemann sollte an einem Lehrgang teilnehmen und würde am Erntedankfest 1959 abwesend sein. Keiner der Kollegen war zum Erntedankfest abkömmlich. Daraufhin beschloss der Kirchenvorstand der lutherischen Gemeinde Baden-Baden: ‚Unsere Pfarrfrau hat erfolgreich Theologie studiert, wir bitten sie, den Gottesdienst zu übernehmen.‘ An jenem Sonntag war Prof. Naumann vom Seminar in Springfield/Ohio in Baden-Baden. Als er hörte, dass eine Frau predigen würde, bot er sich spontan an, den Dienst zu übernehmen (obwohl er natürlich nicht auf eine Erntedankfestpredigt präpariert war!). Renate Daub legte ihm nahe, ein Grußwort zu sprechen, worüber sich die Gemeinde sicher freuen würde; sie würde jedoch ihre Predigt selber halten. Er lehnte das ab und berichtete ‚höheren Ortes‘, dass in Baden-Baden eine Frau predigte. Die Meldung ging den Dienstweg; der zuständige Superintendent, ihr Schwiegervater (!), forderte einen Bericht an. Dem Pfarrer, ihrem Mann, wurde aufgegeben, dem Beschwerde führenden Kollegen von der Evangelisch-Lutherischen Freikirche den Sachverhalt zu erläutern. Doch der blieb bei seiner Meinung: Es wäre besser gewesen, wenn in diesem ‚Notfall‘ ein Prima-ner eine Predigt gelesen hätte, als dass eine Frau auf die Kanzel geht.“

Die SELK, von der sich die Ev.-Luth. Kirche in Baden (ELKiB) 1965 getrennt hat, ordiniert bis heute keine Theologinnen, während die Evangelisch-lutherische Kirche in Baden mit Cornelia Hübner von 2011-2024 die erste Pfarrerin in der Gemeinde in Freiburg beschäftigte. Seither pflegt die ELKiB gute Beziehung zur VELKD und wurde Mitgliedskirche des Lutherischen Weltbundes und damit auch des Deutschen Nationalkomitees.

Renates Ehemann Gottfried wurde 1968 zum Superintendenten in der ELKiB gewählt und musste häufiger in der Gemeinde vertreten werden. So übernahm Renate in der Regel den Predigtdienst, einen Abendmahlsgottesdienst hielt sie jedoch nicht. Ab Ostern 1969 konnte Renate ein halbes Deputat als Religionslehrerin an einem der Baden-Badener Gymnasien annehmen, wo sie bis 1990 angestellt war.

Renate und ihr Ehemann setzten einige Hebel in Bewegung, um Renate die verspätete Ordination zu verschaffen. Dieser „Krimi“ um die Ordination, in den die Ev.-Luth. Kirche in Bayern und die ELKiB verwickelt waren, ist in Renates Biographie ausführlich beschrieben.

Schließlich wurde Renate Daub am 31. Juli 1994 in Baden-Baden „mit Gebet und Handauflegung zum Dienst an Wort und Sakrament öffentlich eingesegnet und bestätigt.“ Nach altkirchlichem Brauch wird zuvor die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde gefragt, ob sie dem zustimme, und sie bekräftigt dreimal, die Kandidatin sei ‚axia‘, ‚würdig‘, heißt es in der Biographie.

Mit 66 Jahren fing das Berufsleben als Pfarrerin für Renate noch einmal richtig an:

Zum Jahresende folgte das Pfarrehepaar Daub einem Ruf in den aktiven Ruhestand in die evangelisch-lutherische Gemeinde in Vaduz im Fürstentum Liechtenstein. Dort wirkten sie knapp acht Jahre gemeinsam im Pfarrdienst. Renate hielt Gottesdienste, abwechselnd mit ihrem Mann, spielte die Orgel, wenn er predigte (und umgekehrt), nahm auch Gottesdienstvertretungen aus-

wärts an, z.B. in Feldkirch, Zürich und in Bern. Sie führte Trauungen und Taufen durch, unterwies die Kinder und wirkte im Besuchsdienst.

Im Ruhestand, Renate mit 74, ihr Ehemann mit 75 Jahren, zogen die Daubs 2002 nach Göttingen, um ihren drei Kindern, die alle in Norddeutschland beheimatet sind, näher zu sein.

Renate blieb auch in Göttingen aktiv, nutzte das universitäre und kulturelle Angebot der Stadt, besuchte Seminare und Vorlesungen an der Universität, pflegte die alten Sprachen und sang in einem Chor mit. Einen tiefen Einschnitt bedeutete der Tod ihres Ehemannes am 17. Mai 2006. Mit 78 Jahren musste sie sich noch einmal neu orientieren.

Der Verlust etlicher Weggefährten und Nachbarn in ihrer Wohnanlage in Göttingen setzte ihr zu, und als ihr Sohn mit Familie seinen Wohnort von Göttingen nach Kassel verlagerte, wurde das Alleine-Leben immer beschwerlicher. Schließlich übersiedelte sie ins Stephansstift nach Hannover, wo ihr ältester Sohn Pfarrer Hans-Peter Daub als Chef der Diakonie tätig ist. Im Stephansstift verstarb Renate im 98. Lebensjahr. Renate hinterlässt drei Kinder, fünf Enkelkinder mit ihren Partnern und drei Urenkelkinder. Der Trauergottesdienst fand am 29. Juli 2025 in der Kirche im Stephansstift statt, die Urne wurde am 24. September auf dem Parkfriedhof in Göttingen beigesetzt, wo auch ihr Ehemann begraben ist.

Ein reiches, erfülltes Leben war Renate geschenkt. Ich habe sie als tief gläubig und stets hilfsbereit erlebt. Einmal konnte ich bei ihr übernachten und erlebte ihr Abendritual mit, das immer mit dem Vaterunser und Luthers Abendsegens endete. Für unseren Theologinnenkonvent holte Renate die restlichen Bücher und Archivalien mit ihrem Auto aus Hannelore Erharts Haus in

Bovenden ab, so dass wir es bei Renate grob sichten konnten, bevor die Archivalien ins Zentralarchiv nach Berlin gingen.

Wir werden Renate in dankbarer Erinnerung behalten.

2018 in
Göttingen

Fotos: C. Schlarb



Erinnerungen an Renate Daub

Ilse Maresch



An Renate Daub erinnere ich mich voller Respekt und Dankbarkeit! Sie war eine engagierte und mutige Kämpferin für die Rechte von Frauen. Wir haben viel miteinander diskutiert.

Einmal bin ich mit ihr in Konflikt geraten wegen unserer unterschiedlichen Einstellungen zum Schwangerschaftsabbruch - ein umstrittenes Thema in unserer bioethischen Arbeitsgruppe. Sie plädierte ganz entschieden für das Recht der Frau, sich gegen den Schutz des ungeborenen Lebens zu entscheiden. Ich konnte ihre Argumentation gut nachvollziehen; aber welche Konsequenzen hat es, Ungeborenen das Lebensrecht abzusprechen? Ab

wann ist ein Mensch ein Mensch? Eignet ihm die Menschenwürde von Anfang an, oder wird sie ihm zugesprochen - und aufgrund welcher Voraussetzungen? Und was bedeutet es für Menschen mit Behinderungen, wenn die unantastbare Menschenwürde nicht grundsätzlich und für alle gilt? Tatsächlich widerspricht die gesellschaftliche Wirklichkeit dem hohen Anspruch unserer Verfassung und unseren christlichen Werten. Aus dem Dilemma christlicher Verantwortung und gesellschaftlicher Realität habe ich bis heute nicht herausgefunden. Es gibt keine einfachen Lösungen. Renate Daub hat mich gezwungen, diesen Konflikt auszuhalten und nicht nachzulassen, für gleiches Recht für alle zu kämpfen. Dafür bin ich ihr sehr, sehr dankbar!

Nachruf auf Anke Ruth-Klumbies

Ehemalige Leiterin der Evangelischen Frauen in Baden

Beate Schmidtgen und Birgit Weber



Jahrestagung Bad Herrenalb 2016

Karlsruhe, (30.09.2025). Mit großer Trauer nehmen wir Abschied von Kirchenrätin Anke Ruth-Klumbies, die am 26. September 2025 verstorben ist. Von 2013 bis 2022 war sie theologische Leiterin und Geschäftsführerin der Evangelischen Frauen in Baden.

Wir, die Evangelischen Frauen in Baden, erinnern uns an sie mit großem Respekt und Dankbarkeit an ihr leidenschaftliches Engagement für eine geschlechtergerechte Kirche. Anke Ruth-Klumbies war mutig und inspirierend, klug und kraftvoll, Vorbild und Freundin. Wir sind dankbar für ihr Wirken und den Segen, der vielfach daraus erwachsen ist.

Landesbischöfin Heike Springhart: „Anke Ruth-Klumbies hat die Kraft in der Verletzlichkeit gelebt. Sie hat mich zum Preacherslam motiviert und wir haben inspirierenden Austausch und ermutigende Gottesdienste miteinander gefeiert. Ich bin traurig über ihren Tod. Mögen Engel sie ins Paradies geleiten und Ihre Familie in dieser Zeit sich vom Ruf Christi getragen wissen: Ich lebe - und ihr sollt auch leben.“

Nach ihrem Studium der Evangelischen Theologie in Berlin, Hamburg und Bielefeld war Anke Ruth-Klumbies als Oberstudienrätin an Beruflichen Schulen und Gymnasien sowie als Pfarrerin in Freiburg tätig, bevor sie zur Leiterin der Evangelischen Frauen an den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe berufen wurde. Eines ihrer großen Projekte war das Jubiläum zum 100. Geburtstag der badischen Frauenarbeit, das sie unter das Motto „über mich hinaus ...“ stellte. Dieses Leitmotiv prägte ihr Denken und Handeln: Über sich selbst hinaus zu denken, zu handeln und zu beten - um anderen beizustehen, um Theologie feministisch zu denken und um sich für Frauenrechte stark zu machen.

Mit Begeisterung und Leidenschaft hat Anke Ruth-Klumbies viele weitere Projekte und Großformate wie den evangelischen Frauenpilgerweg

„Pilger.Schön“ und den „FrauenPreacherSlam“ initiiert. Darüber hinaus förderte sie die Frauenmahle, entwickelte das Fernstudium geschlechtergerechte Theologie weiter und setzte sich für den interreligiösen Austausch und die Ökumene ein. Mit ganzem Herzen engagierte sie sich außerdem für die Stiftung GRATIA, die Frauen und Mädchen in schwierigen Situationen unterstützt, sodass deren Leben an vielen Orten der Welt besser werden konnte. 2024 wurde Anke Ruth-Klumbies von der Stiftung für dieses Engagement mit dem „Marie-von-Marschall-Preis“ ausgezeichnet.

Anke Ruth-Klumbies wurde 62 Jahre alt. Viele ihrer Ideen konnte sie krankheitsbedingt nicht mehr realisieren. Wir, die Evangelischen Frauen in Baden, arbeiten in ihrem Sinn weiter für die Frauen in unserer Kirche. Wir vermissen sie und wissen sie in Gottes großer Ewigkeit geborgen. Unsere Gedanken und Gebete gelten ihrem Ehemann Prof. Dr. Paul-Gerhard Klumbies, ihrer Tochter Antonia und ihrem Sohn Aristid.

Die Beisetzung von Anke Ruth-Klumbies fand am Dienstag, 7.10.2025 um 10:30 Uhr, Friedhof Bergäcker, Freiburg statt.

<https://www.ekiba.de/meldungen/detail/nachricht/id/66124-nachruf-auf-anke-ruth-klumbies-ehemalige-leiterin-der-evangelischen-frauen-in-baden/?cb-id=176067> (Stand: 1.12.2025)



Anke Ruth-Klumbies auf der rechten Seite

Fotos: C. Schlarb

Wir gratulieren

Maria Jepsen zum 80. Geburtstag am 19. Januar 2025
Annemarie Schäfer zum 85. Geburtstag am 28. Januar 2025
Christiane Bastian (Bim) zum 70. Geburtstag am 25. März 2025
Brigitte Schrödter-Hoffmann zum 85. Geburtstag am 21.7.2025
Dr. Ida Raming zum 93. Geburtstag am 10. August 2025
Dietgard Meyer zum 103. Geburtstag am 14. August 2025
Dr. Cornelia Schlarb zum 70. Geburtstag am 30. Oktober 2025
Ingeborg-Charlotte Neubeck zum 90. Geburtstag am 20. November 2025
Christel Hildebrand zum 90. Geburtstag am 15. Dezember 2025

Pfarrerin i.R. Susanne Kahl-Passoth zur Verleihung des Verdienstkreuzes* der Bundesrepublik Deutschland am 15. Oktober 2025 in Berlin.

Dr. Antje Schrupp, Präsidiumsmitglied von EFiD, zur Verleihung des Luise-Büchner-Preises am 23. November 2025 in Darmstadt.



Jahrestagung 2020 in Landau

„Marburg zum Zweiten“ - Die 21. Konferenz der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR), 20.-24.8.2025, zum Thema „Wie kann nachhaltige Gerechtigkeit erreicht werden?“

Brigitte Enzner-Probst

Im Juni erst haben wir die Gründung des Deutschen Theologinnenkonvents vor 100 Jahren in Marburg gefeiert. Der Gottesdienst in der Universitätskirche war ein wunderbarer Abschluss!

Nun fanden sich Mitte August in der gleichen Stadt feministische Theologinnen verschiedenster Konfessionen und Religionen aus Europa, Israel und den USA ein, um gemeinsam das Thema „Nachhaltige Gerechtigkeit“ zu diskutieren.

Auch wir wurden in der prächtigen Aula der Alten Universität herzlich von Bischöfin Beate Hofmann begrüßt. Nach einem ersten Vortrag der jüdischen Theologin Maren Niehoff aus Jerusalem ging es zu Büffet und geselligem Beisammensein im Innenhof der Alten Universität.

In den kommenden 3 Tagen erweiterten sozialetische, alt- und neutestamentliche Fragestellungen, Panels mit Referentinnen aus hinduistischer, buddhistischer, jüdischer und islamischer Theologie den Denkhorizont. Die Abende waren ausgefüllt mit weiteren Referaten, mit Film, festlichem Büffet zu Ehren von Luise Schottroff und ausgelassenem Tanzen...

Wichtig war für mich, dass die beiden jüdischen Theologinnen am Anfang ihres Vortrags ein klares Statement gegen die israelische Politik und die Bombardierung von Gaza abgaben!

Es hat mich außerdem gefreut, dass auch Theologiestudierende an der Tagung teilnahmen. Zum Teil halfen sie mit, die Tagung zu organisieren, z.T. waren sie eigens angereist. Es gab gute Gespräche mit ihnen zwischendurch und beim Mittagessen.

Wie immer waren die Kurzvorträge am Nachmittag bereichernd, in denen jeweils eine halbe Stunde lang ein Projekt vorgestellt werden konnte. So berichtete eine ukrainische Theologin, dass trotz der politisch hoffnungslosen Situation Hoffnung in den Menschen wächst durch die Erfahrung gegenseitiger Solidarität - „Hope without Hope“. Wichtig fand ich den Vortrag der spanischen Professorin Neus Forcano, in dem sie vom Protest gegen den Ausbau eines Flughafens in einem Naturschutzgebiet berichtete, an dem sich auch Ordensfrauen beteiligten.

Kritisch anmerken muss ich, dass im Setting der ESWTR-Tagungen die praktisch-theologische Perspektive fehlt - ein Webfehler seit ihrer Gründung vor fast 40 Jahren. Diese hätte das Thema „Nachhaltige Gerechtigkeit“ ökotheologisch und vor allem schöpfungsspirituell ausweiten können. So aber domi-

nierte die Fragestellung, wie wir angesichts schwindender Ressourcen angemessen mit den Schätzen der Natur umgehen können. Es geht auch feministischen Theologinnen offensichtlich und hauptsächlich um Verteilungsgerechtigkeit (Martha Nussbaum). Dabei wird jedoch unreflektiert vorausgesetzt, dass Natur eine Art Vorratskammer darstelle, die nur für unsere menschlichen Bedürfnisse bereitstünde. Die Perspektive des „looking at creation“ dominiert die ethische Fragestellung.

Dass wir lernen sollten, ein „being with“-Denken zu entfalten und die kosmische Schöpfung als ein lebendiges Netzwerk, in dem wir Menschen ein Teil sind, zu würdigen, kam erfreulicherweise im Beitrag der katholischen Theologin Julia Enxing zum Ausdruck, prägte jedoch den Denkkzusammenhang nicht im Ganzen.

2026 soll eine Festschrift erscheinen, die die „Her-Story“ von 40 Jahre ESWTR beschreibt. Auch die feministische Theologin und „Mutter“ der kirchlichen Frauenbewegung in Deutschland Elisabeth Moltmann-Wendel wird als Mitbegründerin der ESWTR porträtiert. Auf ihre theologische Bedeutung, auf ihre „Hermeneutik des Lebens von Frauen“, ihre Bedeutung für die Frauen an der Basis der Kirche, wie ich sie in dem von mir herausgegebenen „Studien- und Lesebuch“ beschreibe, soll allerdings nur in einer Fußnote hingewiesen werden. Der Antijudaismus-Streit zwischen den Gründerinnen der ESWTR wirkt nach so vielen Jahren offenbar immer noch nach. Da werde ich also dranbleiben müssen...

Die nächste ESWTR-Tagung wird im August 2027 im spanischen Avila stattfinden und unter dem Thema „Mystik“ stehen. Ich bin gespannt, ob die Anthropozentrik europäischer Theologie auch auf dieser Tagung die feministische Theologie im Griff haben wird.

Auf unserer Jubiläumstagung im Juni 2025 gründete sich eine „pressure“ group, die aktuell und schnell Statements und Pressemitteilungen zu aufliegenden gesellschaftlichen und kirchlichen Themen erarbeitet und in Rückkopplung mit dem Vorstand veröffentlicht. Diese große jetzt sogenannte PR-Gruppe zählt derzeit 22 Theologinnen, wird von Kathinka Kaden, Wirtschafts- und Sozialpfarrerin im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA Württemberg) und Studienleiterin in der Ev. Akademie Bad Boll, moderiert und trifft sich alle 3-4 Monate online, um die anliegenden Themen zu besprechen. Ein kleineres sogenanntes TheaThink-Redaktionsteam mit Kathinka Kaden, Dagmar Gruß und Martina Horak-Werz bereitet die konkreten Texte zur Veröffentlichung vor und leitet sie an den Vorstand weiter. Wenn dieser sie befürwortet, gehen die Texte online auf die Homepage und auf social media bzw. ggf. auch an traditionelle Medien. Davon berichtet Martina Horak-Werz in ihrem Beitrag zu open space in Theologinnen Nr. 38.1: „Zwei Petitionen wurden schon gleich im Anschluss auf den Weg gebracht, eine zur Situation in Israel und Palästina, die andere zum Thema Frauenfeindlichkeit in Kirche und Gesellschaft. Die Gruppe ‚TheaThink‘ arbeitet weiter, hat sich schon einmal per Videoschalte getroffen und ist weiterhin daran interessiert, die politische Relevanz des Theologinnenkonvents für die Gesellschaft deutlich zu machen.“ Die beiden Texte sind auf der Website des Theologinnenkonvents einzusehen <https://www.theologinnenkonvent.de/index.php>.

Inzwischen ist thea_think auf Instagram mit dem Intro: „thea_think Konvent Evangelischer Theologinnen* in Deutschland;

Community: Netzwerk & Stimme von Theologinnen* in Kirche, Wissenschaft & Studium; Für Gleichstellung, Diversität & theologische Exzellenz

#theologinnenkonvent

Musik: Ich sing dir mein Lied ... World Day of Prayer, Bea Nyga“

Den Hintergrundtext für Tradwife-Posts unter thea_think in sozialen Medien (Instagram) und für die Pressemitteilung „Evangelische Theologinnen kritisieren frauenfeindliche Trends in Demokratien“ veröffentlichen wir im Theologinnenheft Nr. 38.2.

Herzliche Einladung, den thea_think mit einem like zu versehen und weiter zu verbreiten.

Wer Zeit und Lust hat, ist herzlich willkommen, in der Gruppe mitzuarbeiten. Bei Interesse bitte eine e-mail an Kathinka.Kaden@Ev-Akademie-Boll.de senden.

Berufung kennt alle Geschlechter

 Berufung ist geschlechtslos.



Vielfalt ist gottgewollt

 Vielfalt ist kein Widerspruch zum Glauben.



TradWife-Ideal widerspricht evangelischer Freiheit

Kathinka Kaden

Theologische Bedenken gegen die Selbstdarstellung von „TradWives“ in sozialen Medien

In den sozialen Medien, insbesondere in TikTok, verbreitet sich seit einiger Zeit ein idealisiertes Bild der sogenannten „TradWife“ - einer Frau, die sich selbstbewusst und öffentlich zur traditionellen Rolle als gehorsame Ehefrau, hingebungsvolle Mutter, häusliche Gestalterin und sich unterordnend im Verhältnis zum Mann bekennt. Diese Lebensform wird meist stilisiert, romantisiert und in bewusst geschönten Bildern zur Schau gestellt. Die professionellen Inszenierungen erscheinen auf den ersten Blick harmlos oder gar ästhetisch ansprechend.

Als theologische Stimmen aus Kirche und Wissenschaft sehen wir diese Entwicklung mit wachsender Besorgnis - nicht, weil das häusliche Leben oder die Entscheidung für Kinder und Familie an sich fragwürdig wären, sondern weil die Form und oft auch die Intention der medialen Darstellung dem Geist des Evangeliums widersprechen. Der Glaube ist kein Geschäftsmodell. Daher sehen wir als evangelische Theologinnen Anlass zur theologischen und ethischen Klärung, insbesondere hinsichtlich der Wirkung solcher Bilder und Botschaften auf junge Menschen und auf das christliche Verständnis von Freiheit, Gleichheit und Berufung.

1. Das evangelische Verständnis von Berufung kennt keine geschlechtliche Hierarchie

Nach evangelischem Verständnis ist jeder Mensch - unabhängig von Geschlecht - zum Priestertum aller Gläubigen berufen (vgl. 1. Petrus 2,9). Die Einführung der Frauenordination in unseren Kirchen ist sichtbarer Ausdruck dieser Überzeugung: Frauen tragen Leitungsverantwortung, predigen das Evangelium und gestalten Kirche gleichberechtigt. Dieses theologische Fundament steht im klaren Widerspruch zur Vorstellung, dass die „gottgewollte Rolle“ der Frau allein in der Unterordnung und Häuslichkeit liege.

2. Die Darstellung weiblicher Unterordnung widerspricht evangelischer Freiheit

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Galater 5,1) - das Evangelium befreit Menschen aus gesellschaftlichen Zwängen und festgelegten Rollen. Die TradWife-Ästhetik jedoch romantisiert eine patriarchale Ordnung und stellt sie als gottgefällig dar. Das widerspricht dem biblischen Zeugnis, das in Christus keine männlichen oder weiblichen Vorrangstellungen kennt: „Hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28).

3. Ehe und Partnerschaft bedeuten gegenseitige Verantwortung, nicht Einseitigkeit

Die evangelische Ehe-Ethik betont die Partnerschaftlichkeit von Mann und Frau. Epheser 5,21 fordert zur gegenseitigen Unterordnung auf - nicht zur einseitigen. Eine Ehe, die als Abhängigkeitsverhältnis dargestellt wird, widerspricht dem Verständnis der Ehe als Lebensgemeinschaft auf Augenhöhe, in der beide Partner*innen ihre Gaben einbringen und sich gemeinsam vor Gott verantworten.

4. Öffentlichkeitswirkung ist theologisch relevant

Die medialen Selbstinszenierungen im „TradWife“-Stil - oft begleitet von geschönten Bildern, wirtschaftlichem Kalkül und impliziter Abwertung anderer Lebensformen - können bei jungen Frauen und Mädchen ein verzerrtes Bild christlicher Weiblichkeit vermitteln. Kirche hat die Aufgabe, solchen Entwicklungen nicht schweigend zuzusehen, sondern Orientierung zu bieten. Der Glaube führt nicht in ein Rollenklischee, sondern in ein freies, verantwortetes Leben vor Gott.

5. Die Selbstdarstellung widerspricht dem gegenseitigen Dienstcharakter christlicher Berufung

Im Zentrum christlicher Ethik steht nicht das Selbstmarketing, sondern die Nachfolge Christi, die mit dem einander Dienen, also der Hinwendung zum Anderen, verbunden ist (vgl. Mk 10,42-45). Die tradwife-typische Inszenierung der eigenen Tugendhaftigkeit, Unterordnung und Häuslichkeit steht in einem Spannungsverhältnis zu eben dieser Demut - insbesondere, wenn Monetarisierung das primäre Ziel bildet.

6. Die Ästhetisierung der Unterordnung ist problematisch

Die gezielte Inszenierung weiblicher Unterordnung als etwas Schönes, Reines oder Gottgewolltes in sozialen Medien kann junge Frauen in eine gefährliche Romantisierung patriarchaler Strukturen führen. Dies steht im Kontrast zur biblischen Botschaft, die Frauen in ihrer Gottebenbildlichkeit ernst nimmt und in der Jesus selbst Frauen als Jüngerinnen, Zeuginnen und Trägerinnen des Evangeliums beruft.

7. Vielfalt als Ausdruck göttlicher Schöpfung

Evangelische Theologie bekennt sich zur Vielfalt der Lebensentwürfe. Es gibt kein „christlicheres“ Lebensmodell. Ob Frau, Mann oder queer, verheiratet oder alleinstehend, im Beruf oder zu Hause - entscheidend ist, dass das Leben im Vertrauen auf Gottes Gnade geführt wird. Eine einseitige Erhöhung eines bestimmten Rollenbildes widerspricht der Weite des Evangeliums.

8. Ehe und Familie sind keine Ideologieinstrumente

Die Ehe wird in der Bibel als Ort gegenseitiger Liebe, Achtung und Verantwortung beschrieben (vgl. Eph 5,21: „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi“). Sie ist ein Raum gelebter Partner*innenschaft - nicht ein Modell zur Verbreitung politisch-ideologischer Agenden. Wenn die „TradWife“-Bewegung Rollenbilder instrumentalisiert, um rückwärtsgewandte gesellschaftliche Narrative zu stärken, widerspricht dies dem befreienden Charakter des Evangeliums, das Frauen niemals auf eine passive Rolle festschreibt (vgl. Gal 3,28).

9. Christliche Freiheit bedeutet auch die Freiheit von Rollenklischees


Die christliche Tradition kennt vielfältige Lebensentwürfe, und keine Form des Lebens - weder die Ehefrau am Herd noch die alleinstehende Akademikerin - darf über die andere erhoben werden. Es ist nicht Aufgabe der Kirche, Lebensstile zu normieren - wohl aber, jede Ideologisierung menschlicher Beziehungen zu hinterfragen, besonders wenn sie öffentlich, einseitig und wirtschaftlich motiviert erfolgt.

Schlussfolgerungen:

Als tragender Teil der evangelischen Kirche warnen wir vor der unreflektierten Verbreitung und Konsumierung tradierter Geschlechterrollen über soziale Medien, wenn diese mit theologischer Autorität aufgeladen werden. Die Gleichstellung von Frauen in der Kirche - nicht zuletzt sichtbar in der Frauenordination - ist keine kulturelle Konzession, sondern Ausdruck evangelischer Freiheit und biblischer Wahrheit.

Wir rufen Christinnen und Christen dazu auf, soziale Medien mit kritischem Bewusstsein zu nutzen und sich nicht von oberflächlichen Idealbildern täuschen zu lassen. Die christliche Botschaft ist keine Kulisse für Perfektion, sondern eine Einladung zur gelebten, gegenseitigen Verantwortung - in Freiheit, gegenseitigem Respekt, Würde und Nächstenliebe.


Freiheit statt Rollenzwang

 Christliche Freiheit sprengt Rollenklischees.



Beispiele für die Folien, die auf Instagram zu sehen sind.

Ehe ist kein Machtgefälle

 Ehe bedeutet Augenhöhe.



Aus den Verbänden



Aus dem Christinnenrat

Ökumenischer Frauengottesdienst beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover

Ökumenischer Frauengottesdienst

Der Christinnenrat
lädt ein!

Donnerstag, 01.05.'25
11.00 Uhr

St. Clemens, Hannover
Platz an der Basilika 1

Vorbereitet und durchgeführt wird der Gottesdienst von Frauen aus den Mitgliedsorganisationen des Christinnenrates.

Predigt: Dr. Annette Jantzen
Musik: Katja Orthues
mit der effata[]-Band

Der Einladung des Christinnenrates zum ökumenischen Frauengottesdienst waren am 01. Mai so viele Menschen gefolgt, dass die St. Klemens-Kirche voll war und einige den Gottesdienst vor der Kirche verfolgten. Der Gottesdienst mit dem Titel „Aufgeben ist keine Option“ griff inhaltlich das Thema des Kirchentages auf; im Mittelpunkt standen mutige Frauen, für die selbst in schwierigen und ausweglos scheinenden Situationen Aufgeben keine Option war.

Die Predigt hielt Dr. Annette Jantzen, es wirkten u.a. mit Ulrike Göken-Huisman, Geistliche Lei-

terin kfd-Bundesverband, und Sr. Hildegard Faupel, Geistliche Leiterin kfd-Diözesanverband Hildesheim. Der Theologinnenkonvent konnte zur Mitwirkung am Gottesdienst niemanden entsenden. Der Ablauf des Gottesdienstes und die Texte können von der Website des Christinnenrates heruntergeladen werden. Ebenso werden viele Fotos auf der Website präsentiert.

<https://www.christinnenrat.de/aktuelles> (Stand: 2.12.2025)



Deutscher Evangelischer Kirchentag
Hannover 30. April – 4. Mai 2025

www.christinnenrat.de



Mitgliederversammlung der Ev. Frauen in Deutschland e.V. (EFiD)

Am 6. und 7. Oktober kamen die Mitgliedsorganisationen der EFiD unter dem Thema „Aufgeben ist keine Option - Strategien gegen die Antifeminismus und Demokratiefeindlichkeit“ wieder in Hannover zusammen. Wahrscheinlich das letzte Mal, denn vieles wird anders werden.

Die EKD hat die Mittel für EFiD drastisch gekürzt, und wir haben reagiert: Sparen ist kein Ziel, sondern gestalten und Ziele definieren. Mit einer neuen Satzung wird es diversitätsorientierter, rassismuskritischer, queerfreundlicher und armutssensibler eine neue Weite geben.

Es wurden Mitarbeiterinnen verabschiedet, neue eingestellt und Susanne Paul als neue stellvertretende Vorsitzende gewählt.

Als neues Format gibt es digitale Werkstattgespräche, verschiedene digitale Werkstätten und ein bundesweites digitales Fernstudium Feministische Theologie „Theologie heute“.

Am 31.12.2024 wurde das Evangelische Zentrum Frauen und Männer in Hannover geschlossen. Ab 1.1.2026 ist geplant, dass EFiD (ohne die Männer) in Berlin unter dem Dach der Diakonie neu startet.

EFiD engagierte sich bundesweit vernetzend zum § 218 mit dem Ziel, Schwangerschaftsabbrüche zu entkriminalisieren.

Im Deutschen Frauenrat, dem größten Dachverband von Frauenorganisationen bundesweit, ging es u.a. um die Auswertung des Prostituiertengesetzes.

Im Februar trafen wir uns zu einem großen Gremientreffen zum Thema „Künstliche Intelligenz“ in Hannover, auch dort bin ich für unsern Konvent gewesen.

Seit Januar 2025 gibt es einen monatlichen Newsletter, der alle gemeldeten Aktivitäten der Mitgliedsorganisationen anzeigt und von einer Journalistin gestaltet wird.

Für mich war es wieder eine sehr anregende, bewegende und vielversprechende Zusammenkunft.

Ihr seht: Frauen lassen sich nicht unterkriegen!

Das macht uns allen Mut.



Neue stellvertretende Vorsitzend ist Pfarrerin Susanne Paul, Landespastorin für Frauenarbeit in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Foto: Eske Wollrad

Senatorin Cansel Kiziltepe überreicht Pfarrerin i.R. Susanne Kahl-Passoth das Verdienstkreuz* der Bundesrepublik Deutschland

Pressemitteilung vom 15. Oktober 2025

Am 15. Oktober hat die Senatorin für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung, Cansel Kiziltepe, der Pfarrerin i. R. Susanne Kahl-Passoth das Verdienstkreuz* am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. In ihrer Laudatio würdigte Senatorin Kiziltepe Frau Kahl-Passoths herausragendes Engagement für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen und für gesellschaftliche Teilhabe von benachteiligten Menschen.

Ob als stellvertretende Superintendentin im damaligen West-Berlin, als Landesjugendpfarrerin, als geschäftsführende Pfarrerin der Frauen- und Familienarbeit in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, als Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, als Beauftragte der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, als Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland oder als stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrates - Susanne Kahl-Passoth hat sich in vielen Positionen und seit Jahrzehnten in Kirche und Gesellschaft dafür eingesetzt, die Würde der Menschen zu achten und zu wahren.

Auszüge aus der Laudatio:

„Die Arbeit von Frau Kahl-Passoth zeichnete sich stets dadurch aus, dass sie sich für die Schwächsten und Ärmsten in unserer Gesellschaft einsetzte. Mit Kreativität, Beharrlichkeit und besonderem Mut setzte Frau Kahl-Passoth ihre Kräfte für Menschen ein, die nicht immer selbst die Kraft hatten, für sich selbst einzustehen...

Frau Kahl-Passoth setzte sich ein für die Verbesserung der rechtlichen Stellung von Sexarbeiterinnen, stieß berufliche Perspektiven für Asylbewerberinnen und -bewerber an oder setzte Spendenaktionen für Familien um, die von Sozialhilfe leben. Sie schenkte einer Vielzahl von Menschen Hoffnung. Frau Kahl-Passoth initiierte eine Vielzahl von Projekten. So z. B. das Mädchenausbildungsprojekt „LiSA e.V.“. Oder das von der Robert-Bosch-Stiftung geförderte Projekt „Pro Fidele 55“ zur Unterstützung erwerbsloser ostdeutscher Frauen in der Lebensmitte.

Auch nach dem Eintritt in den Ruhestand engagierte sich Frau Kahl-Passoth weiterhin ehrenamtlich, z. B. in bundesweiten Frauennetzwerken... Dort setzte sie sich für eine Liberalisierung des § 218 StGB, eine Entkriminalisierung von Prostitution und eine Anerkennung von Transsexualität ein - oftmals gegen zahlreiche Widerstände...

Susanne Kahl-Passoth war ihrer Zeit oft voraus... Als eine der ersten Unter-

stützerinnen von Opfern häuslicher Gewalt und der Frauenhäuser in Berlin veröffentlichte sie bereits im Jahr 2000 eine Broschüre zum Thema „Gewalt in der Pflege“. Ein Thema, das erst sehr viele Jahre später breiter in der Gesellschaft diskutiert wurde.

Als erste Frau auf vielen Positionen innerhalb der Kirche kannte Frau Kahl-Passoth eines sehr gut: Widerstand. Und diesen Kampf gewann sie, schaut man auf ihre Vita, deutlich...

Frau Kahl-Passoth, Sie sind ein Vorbild! Und Sie haben anderen Frauen den Weg geebnet!...

Gerade in einer Zeit, in der gesellschaftliche Vielfalt, Toleranz und Offenheit immer wieder in Frage gestellt werden, sind Menschen wie Sie, die täglich Großartiges vollbringen, unverzichtbar. Sie leisten einen unschätzbaren Beitrag für eine offene, vielfältige und gerechte Stadtgesellschaft... Sie machen Berlin zu einem besseren Ort für uns alle...

Vielen Dank!“



Foto: © Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung in Berlin



International Association of Women Ministers – IAWM

Ute Young

Seit vielen Jahren halte ich im Namen unseres Konventes den Kontakt zu der weltweiten Organisation von sowohl ordinierten als auch nichtordinierten Frauen im Pfarramt.

Das besondere Augenmerk der Association richtet sich auf den Stand der weltweiten Ordinationen von Frauen und informiert regelmäßig über Neuigkeiten, insbesondere darüber, wo Frauen zum ersten Mal in ein Pfarramt zugelassen oder zu Bischöfinnen geweiht wurden, wie z.B. im vergangenen Jahr Maria Rodolpf und Sue Westhorp in der lutherischen Kirche von Australien und Neuseeland.

Die Verbindung unter den Mitgliedern wird durch die Homepage (www.womenministers.org; unbedingt mal reinschauen!), das vierteljährliche Treffen auf Zoom, die Chatgruppen auf WhatsApp, den Prayer Calender (eine Woche im Jahr wird für jede Mitgliedsfrau gebetet), durch regionale Gruppentreffen und vor allem durch die alle zwei Jahre stattfindenden Konferenzen gehalten.

Das letzte Treffen fand 2024 in Puerto Rico statt. Vom 22.-25. Juni 2026 wird es in Jakarta, Indonesien sein.

Durch die aktive Verbundenheit der Theologinnen wird der Blick über den eigenen Horizont stark erweitert und Mut und Hoffnung sowie gegenseitige Solidarität im noch immer anhaltenden Kampf um die Rechte von uns Frauen in der Kirche gestärkt.

Aus dem Frauennetzwerk des Lutherischen Weltbundes

WICAS Zentral- und Westeuropa

Annette Kalettka

Bericht von der WICAS-Tagung Zentral- und Westeuropa, Association for Gender Justice and Women Empowerment, Netzwerk des Lutherischen Weltbundes vom 6.-8. November 2025 in Utrecht

Gastgeberinnen waren in diesem Jahr Theologinnen aus der Lutherischen Kirche in den Niederlanden. Thematische Schwerpunkte waren die Berichte über die europäische Kirchenleitungstagung des LWB in Riga im Oktober und die Planung weiterer Zusammenkünfte für unser Frauennetzwerk.

Ausgehend vom Text von Anne Burghardt (Generalsekretärin LWB) <https://lutheranworld.org/de/news/kirchen-aufgerufen-europaeischen-gesellschaften-stimme-der-hoffnung-zu-sein> überlegten wir, wie diese Impulse in unserer Arbeit umgesetzt werden könnten. *Wie können wir Hoffnung in unsere Kirchen und in die Welt bringen?*

Folgende Ideen haben wir gesammelt:

Es soll für 2027 eine gesamteuropäische Vorversammlung aller Frauen-Gruppen in Augsburg geplant werden.

Ein Instagram-Account soll eingerichtet werden. Monatliche Online-Meetings mit inhaltlichen Impulsen und Austausch.

Ein Buch herausgeben mit liturgischen Impulsen, eigenen (Glaubens-) Bekenntnissen, Gebeten.

In den sozialen Medien, z.B. auf der Plattform <https://www.go-for-gender-justice.de>, sollen regelmäßig Inputs eingestellt werden. Wir denken dabei an Videos, in denen Frauen aus ganz Europa die Frage beantworten: Wo und in welcher Situation hast du deinen Glauben bekannt in Verbindung mit Gendergerechtigkeit? Hoffnungsvolle Nachrichten zu Gendergerechtigkeit und Frauenempowerment sollen verbreitet werden. Im wöchentlichen Newsletter des Lutherischen Weltbundes wollen wir eine ähnliche Reihe starten und hoffen auf eine Zusage der Redaktion.

Postkarten-Aktion: Frauen in Leitungsfunktionen erhalten einen Segensgruß zur Einführung, z.B. die Bischöfin Cornelia Richter der Luth. Kirche in Österreich hat eine erste Karte von uns erhalten.

Wir wollen **Hoffnungsfeste (hope parties)** feiern (ähnlich der Frauenmahle), um einen Perspektivenwechsel angesichts aller Beschwerden zu ermöglichen.

In Kleingruppen wurden die Ideen konkretisiert und Aufgaben verteilt, sodass

die Umsetzung gut im Blick ist.

Das nächste WICAS-Treffen soll vom 3.- 6. November 2026 in Wien stattfinden. Alle Gliedkirchen der EKD/ alle Theologinnenkonvente in der EKD möchten prüfen, ob sie eine Delegierte in die WICAS-Gruppe schicken können.



Auf dem Bild sind (von links) Christine Stradtner (Bayern), Juliette Marchet (Frankreich), Nora Foeth (It.) Annette Kalettka (Theologinnenkonvent), Kathrin Wallrabe (Sachsen/EVLKS), Helen Nagelhout (Regionalkoordinatorin/NL), Rachel Wardenaar (NL), Florentine Durel (Öst.) und Cornelia Hübner (Baden/ Ev.-Luth. Kirche in Baden) zu sehen.

Foto: WICAS



Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa – ÖFCFE

Johanna Friedlein

Unter der Überschrift „Seid Menschen!“ - *Erinnerung wachhalten und für die Zukunft lernen* hatten sich Verbändevertreterinnen und Einzelmitglieder, (die ‚Freundinnen‘) in Hünfeld bei Fulda im Oktober 2025 zur Mitgliederversammlung eingefunden. Elisabeth Sternberg-Siebert aus Burghaun (bei Fulda) zeigte in berührender Weise auf, wie sie mehrere Jahrzehnte das jüdische Leben vor Ort erforscht und ihre Erkenntnisse besonders an die jüngere Generation weitergegeben hat. Genauso tief trafen die Teilnehmerinnen dann im anschließenden Teil die lebensgeschichtlichen Erzählungen von Elisabeth Raiser (Jahrgang 1940), Elisabeth Bücking (Jahrgang 1944) und Hanna Manser (Jahrgang 1952). Die Frage, was können wir für die Zukunft daraus ableiten und lernen, füllte den Abend.

Der Samstag gehörte den Regularien. Der Vorstandsbericht zeigte auf: Das Interesse der Verbände am Netzwerk ÖFCFE darf gerne zunehmen. Mechthild Böcher wurde als Schatzmeisterin und Kassenwartin mit großem Dank verabschiedet. Hannah Sophie Kehrein wird die Aufgabe der Schatzmeisterin kommissarisch (zusätzlich zur Kassenführung) übernehmen. Gesucht wird weiterhin eine Frau, die die Homepage betreut, denn Marianne Milde will seit längerem diese Aufgabe abgeben. Angebote sind willkommen!

Ein großes Projekt liegt vor dem deutschen ÖFCFE: die nächste europaweite Generalversammlung wird vom 8.-13.9.2026 in Marburg stattfinden. Thema: „Renewal: I will give you a new heart...“ (Ez.36,26). Die Anreise soll als Pilgerreise verstanden werden und möglichst klimaneutral erfolgen. Ein Fokus wird auf Schöpfungs-Spiritualität liegen. Für dieses Event wird Unterstützung, durchaus auch in materieller Hinsicht (Kollekten...), und Bekanntmachung gern angenommen! Eine Teilnahme als Gästin ist bestimmt gut möglich.

Das ÖFCFE ist seit geraumer Zeit Mitglied bei dem kirchlichen Friedensnetzwerk Church and Peace und Irmhild Buttler-Klose nahm im Oktober als ÖFCFE-Delegierte an der europäischen Versammlung in Herrnhut teil, Motto „Du, lass dich nicht verhärten...“. Näheres siehe unter <https://www.church-and-peace.org/2025/10/konferenz-in-herrnhut/>

Hoffentlich in 2026 oder 2027 soll es endlich wieder eine Konferenz „Around the Baltic Sea“ geben. In diesen bedrohlichen Zeiten sicher herausfordernd.

Und wichtig, um Friedenspfade zu entdecken.

Die Frage des Nachwuchses und der Zukunft des deutschen ÖFCFE klang an, muss demnächst genauer beleuchtet werden.

Näheres ist auf der Homepage des deutschen (oekumeneforum.de) und des europäischen Forums mit sehr gut gestalteten Newslettern zu erfahren: efecw.net.



Gruppenfoto von der Mitgliederversammlung 2025 in Hünfeld

Foto: ÖFCFE

Aus den Landeskongventen

Evangelischer Theologinnenkongvent in Bayern



Tia Pelz

Erst 50 Jahre Frauenordination in Bayern!

Die Frauen, die das damals erkämpft haben, können zum Teil heute noch davon erzählen: Von den Gemeinden und Pfarrern, die sich Gewissensschutz ausbaten und bekamen, weil eine Frau nicht allen zumutbar war auf der Kanzel. Von ihrem Rausschmiss aus der Laufbahn für Ordinierte nach der Hochzeit und lang erkämpfter Ordinationen - ins Ehrenamt. Sie solle doch froh sein. Von kleinen Siegen und großen Visionen und so vielen „Ersten“: auf der Kanzel, als Dekanin und Regionalbischöfin. Der Titel „erste bayrische Bischöfin“ ist ja noch zu vergeben.

Schon 50 Jahre Frauenordination in Bayern! Die Zeit ist verflogen. So viele Frauen leiten heute in Kirche. So viel hat sich seit 1975 verändert. So viel bleibt noch zu tun.

Deshalb ist jetzt Zeit für Rückblick und Feiern, was erreicht wurde. Wie sich Kirche geändert hat. Wie Frauen das Gesicht der Kirche geprägt haben. Unter dem Thema: Kirche.Feiert.Frauen. 50 Jahre Frauen, die unsere Kirche mit ihrer Kraft gestalten, in Wort, Sakrament und geistlichem Dienst.

Save The Date

KIRCHE . FEIERT . FRAUEN

Liebe Geschwister, sehr geehrte
Damen und Herren,
herzlich laden wir Sie im Namen der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu einem
besonders schönen Anlass nach Nürnberg ein.
Wir feiern

50 Jahre Frauenordination,
50 Jahre Frauen, die unsere Kirche
mit ihrer Kraft gestalten, in Wort, Sakrament
und geistlichem Dienst.

Samstag, 28. Februar 2026, 13.00 - 21.00 Uhr

Keynote mit Dr. Anne Burghardt,
Generalsekretärin des Lutherischen Weltbundes,
bunte Workshops und Fest

Sonntag, 1. März 2026, 10.00 Uhr

Festgottesdienst, St. Lorenz, Nürnberg mit Empfang

Bitte merken Sie sich diesen Termin vor – die offizielle Einladung folgt im Herbst. Die
Teilnahme an dem Wochenende wird in der ELKB als Dienst gesehen. Wir freuen uns sehr
auf Ihr Kommen und Ihr Mitfeiern.

Mit herzlichen Grüßen



Christian Kopp
LANDESBISCHOF



Dr. Annkathrin Preidel
PRÄSIDENTIN DER
LANDESSYNODE



OKR Stefan Reimers
DER STÄNDIGE VERTRETER



Dorothee Tröger und Dr. Tia Pelz
KONVENT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN
IN BAYERN



Corinna Hektor
PFARRER- UND PFARRERINNEN-
VEREIN IN BAYERN

Ordinationsjubiläum in Pommern 2025

Anette Reuter

Ich, Anette Reuter, erinnere, dass ich, seit ich 1985 in die Pommersche Landeskirche gekommen bin, zum Ordinationsjubiläum eingeladen wurde.

Fakt ist: „1991/1992 haben Propst Harder und Bischof Berger miteinander beschlossen, auch in Pommern das Ordinationsjubiläum zu feiern, in 5er Schritten wie schon lange in Mecklenburg üblich, und zwar im Haus der Stille in Weitenhagen bei Greifswald.

Die Jubilare durften Angehörige und/oder Freunde mitbringen, und es sollte nur ein Festtag für sie sein und nicht vor den Gemeinden.“ Diese Intimität und Segnung hat mich immer wieder berührt, und so war es mir in diesem Jahr auch nach Wochen der Krankheit so wichtig, dabei zu sein. Und ich bin dankbar, dass ich dann an dem nun gemeinsamen gestalteten Festgottesdienst der Mecklenburger und Pommern in Güstrow teilnehmen konnte...

Und deshalb habe ich in der Bischofskanzlei in Greifswald angerufen und nach offiziellem Bild- und Textmaterial gefragt und zeitnah bekommen.

Danke, liebe Cornelia, das ist nun meins, was Du haben sollst.

Danke für das Kundtun potentiell für andere Landeskirchen, um Gemeinschaft im Dienst zu fördern.

Es geht um Dank, Wertschätzung und Erinnerung

Marlene Nürnberger

Im Sprengel Mecklenburg und Pommern findet einmal jährlich im Wechsel in Greifswald und in Güstrow das Ordinationsjubiläum statt. „Es war ein sehr schöner Tag in Güstrow mit intensiven Gesprächen“, so Bischof Tilman Jeremias.

Seit dem Jahr 2022 obliegt die Ausrichtung der festlichen Zusammenkunft, die zuvor durch die Kirchenkreise ausgeführt wurde, Bischof Tilman Jeremias zusammen mit dem Pastorenverein. Seither ist es im MV Tradition, dass Pastorinnen und Pastoren einzeln vom Bischof ordiniert werden. Einmal im Jahr werden dann alle Jubilare eingeladen und gewürdigt, die vor 25 Jahren und dann in Fünferschritten ordiniert wurden.

70-jähriges Jubiläum

Besonders war in diesem Jahr ein 70-jähriges Jubiläum unter den geladenen Gästen. Bischof Tilman Jeremias erklärt: „Hier in Mecklenburg-Vorpommern hat sich ein beispielhaftes Gratulationswesen entwickelt, auf das wir viel

Wert legen. Um die einzelnen Ordinationen zusätzlich gemeinsam zu feiern und dieser wichtigen und zukunftsweisenden Praxis die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken, haben wir 2022 das erste Ordinationsjubiläum gefeiert.“ Mit Blick auf das diesjährige Jubiläum ergänzt Jeremias: „Es war ein sehr schöner Tag in Güstrow mit intensiven Gesprächen. Nach dem Gottesdienst kamen alle zu einer Erzählrunde über Erinnerungen an ihre Ordination zusammen. Es ist jedes Mal herzerwärmend, alle Jubilare eines Jahres zu treffen.“

Festlicher Gottesdienst und Erzählrunden

Bei der Jubiläumsfeier wird im Rahmen eines Gottesdienstes mit Abendmahlsfeier, Predigt des Bischofs und erneutem Segenszuspruch an die Ordination erinnert und für den Dienst in der Nordkirche gedankt. Der Abschluss der Veranstaltung wird mit einem festlichen Abendessen sowie angeregten Erzählrunden über Berufungs- und Privatleben gestaltet. 2026 findet das Ordinationsjubiläum wieder in Greifswald statt.



Die Ordinationsjubilare in der Güstrower Pfarrkirche St. Marien, links: Anette Reuter, daneben Dörte Thoms

Foto: Nordkirche

42. Pfarrerrinnen*tag in der EKHN

Ingeborg Verwiebe

„Macht und Missbrauch in Bibel und Kirche“ - damit haben wir uns beim 42. Pfarrerrinnen*tag in der EKHN am 19. März 2025 beschäftigt. Dr. Ruth Poser legte den theologischen Grund: „Angesichts von Gewalt nicht schweigen - Impulse aus ersttestamentlichen Texten“ war ihr Vortrag überschrieben. So stoßen Kriegserfahrungen das Buch Ezechiel an - es ist Trauma-Literatur.

Das letzte Wort nicht den Gewalttätern lassen: Auch wenn eine Mauer des Schweigens aufgebaut ist, in der Literatur können die Steine schreien! Ezechiel gibt ihnen eine Stimme.

Die biblischen „texts of terror“ können helfen, die Struktur des Schweigens aufzubrechen. Wird das Schweigen wahrgenommen, bricht das die Gewaltverhältnisse auf.

So die Geschichten von Dina (Gen 36) und Tamar (2. Sam 13). Beide erleiden Gewalt, ihre Perspektive kommt aber nicht vor. Die Frauen sind Verhandlungsmasse der Männer. Die auf die Tat folgende Eskalation der Gewalt dient der Wiederherstellung der Ehre des Mannes, nicht der Würde des Opfers. Im patriarchalen Kontext geben Väter ihre Töchter preis.

Sie stehen für das ganze Volk. Das wird den Hegemonialinteressen geopfert.

Gott ist nicht anwesend in diesen Erzählungen, schweigt absichtsvoll in Solidarität mit den Gewaltopfern. Dinas Schweigen parallel zu Gottes Schweigen - so rückt ihre Perspektive in den Blick.

Wie in Ps 6: Da wird die Perspektive geändert. Die Gewalttäter müssen sich schämen und schweigen, nicht die klagenden Opfer.

Die Historikerin Anette Neff, zuständig für die Aufarbeitung von „Altfällen sexueller Gewalt“ in der EKHN, berichtete zur ForuM-Studie.

Auch in der europäischen Geschichte ist sexuelle Gewalt Ausdruck asymmetrischer Machtverhältnisse. Öffentliche Aufmerksamkeit dafür gibt es, seit 2010 Missbrauch in (kath.) Schulen publik wurde.

Die ForuM-Studie der EKD will die Perspektive Betroffener in die Aufarbeitung einbeziehen. Einer hohen Erwartungshaltung ist eine gewisse Enttäuschung gefolgt. Jugendverbände, diakonische Handlungsfelder und Frauen in der Kirche werden nicht in den Blick genommen, viele Materialien nicht eingeordnet.

Täter*innen nehmen sich nicht als solche wahr, sie haben doch nur „Zärtlichkeit gegeben“. Verantwortung wird zurückgewiesen - „das waren doch Einzelfälle, das war die Heimerziehung in den 50er bis 70er Jahren...“. Festzustellen ist: Wegen des Harmoniezwangs und unseres Selbstbilds als demokratische und progressive Kirche gucken wir weg.

Aufarbeitung geschieht bislang fast nur reaktiv. Eine knappe Mehrheit der Täter*innen gehören ins Berufsbild Pfarrdienst, aber auch Gemeindepädagogik, Kirchenmusik und der Küsterdienst kommen vor. 60% der Opfer sind weiblich, 40% sind männlich. Frauen kommen auch als Täterinnen vor. Und als Zuschauerinnen.

Es gilt auch, die Machtpotentiale von Frauen zu analysieren! In den Arbeitsgruppen am Nachmittag des Pfarrerinnen*tages haben wir in dem Sinne das Thema vertieft.

Die EKHN hat eine Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt eingerichtet - diese ist als einzige direkt bei der Kirchenpräsidentin angesiedelt und nicht bei der Kirchenverwaltung. Das berichtete die Stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf in der Mitgliederversammlung. Sie betonte, wie wichtig es ist, gemeinsame Schritte zu entwickeln, und brachte die gute Nachricht mit, dass erste binäre Personen auf dem Weg ins Pfarramt sind!

„Queer und Kirche - Aufbruch und Gegenwind“, so war der 41. Pfarrerinnen*tag im Jahr zuvor überschrieben. Auf dem Podium unter der Moderation von Pfarrerin Christina Schnepel aus Frankfurt diskutierten Präpstin Henriette Crüwell, Pfarrerin Josephine Haas aus Groß-Gerau, Studierendenpfarrerin Dr. Kerstin Söderblom und Pfarrerin für queere Gemeinden aus Zürich Priscilla Schwendimann das Schuldbekenntnis, das die EKHN im Frühjahr 2023 gegenüber queeren Menschen verabschiedet hatte. Die Podiumsteilnehmerinnen waren sich einig, dass es eingebunden werden soll in Aus- und Fortbildung, mit institutioneller Beauftragung.

Eine bodenständige, kontextuelle Theologie für alle wäre ein Ziel!

In diesem Jahr hat sich der Pfarrerinnen*tag noch einmal getroffen am 21. Oktober - mit unserer neuen Kirchenpräsidentin Christiane Tietz, die im März verhindert war.

Ein Abend zum Austausch über das, was uns wichtig ist. Von der Verortung feministischer Theologie in unserer Landeskirche über gendersensible Sprache und die Sichtbarkeit von Frauen in der Kirche bis zu den Herausforderungen, die die Kürzungen in der Frauenarbeit mit sich bringen.

In Sachen Sichtbarkeit von Frauen in der Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung sind wir nun gut aufgestellt - mit drei Frauen an der Spitze der EKHN, mit der Kirchenpräsidentin, der Stellvertretenden Kirchenpräsidentin und der Präses Dr. Birgit Pfeiffer!

Am 3. November fand unsere Jahrestagung mit Mitgliederversammlung statt. Wie bei der Tagung 2024 vorgeschlagen, beschäftigte uns am Vormittag das Thema „Im Einklang mit unserem Körper - Der weibliche Zyklus privat und beruflich“. Dazu hat die Gynäkologin Dr. Marianne Löwisch die biologischen Vorgänge referiert. Ein besonderer Schwerpunkt waren die hormonellen Veränderungen nach der Menopause.

Als 2. Referentin war Astrid Nöhring (Hormoncoach/ Yoga-Therapeutin/ Heilpraktikerin), die uns darüber informierte, wie Frauen mit Hilfe von Meditation und Yoga-Übungen zu einer natürlichen Hormonbilanz finden können.

Der Nachmittag war gefüllt mit der Mitgliederversammlung. Nach den üblichen Regularien hörten wir Berichte aus verschiedenen kirchlichen Bereichen. Die längste Diskussionsphase ergab sich mit der Personalreferentin des Landeskirchenamtes. Die Situation in der Pfarrstellenbesetzung ist besorgniserregend - allerdings scheint es jungen Kolleginnen nach dem Vorbereitungsdienst auch nicht leicht gemacht zu werden, eine angemessene Aufgabe zu finden. Gezielte Ortswünsche (z.B. wegen familiärer Verpflichtungen) und kirchliche Anforderungen passen häufig nicht zusammen. Darüber werden wir im Gespräch bleiben.

Im kommenden Jahr wird wieder ein zweitägiges Treffen vorbereitet. Dort soll es um „Machtstrukturen“ in der Kirche gehen.

... unter diesem Motto haben wir im September in Kassel gefeiert. 30 Jahre alt ist der Theologinnenkonvent in der EKKW 2025 geworden. Als der Verein 1995 gegründet wurde, gab es das Netzwerk längst. Pfarrerinnen und Theologinnen hatten sich in ganz Kurhessen-Waldeck verbunden, an verschiedenen Themen gearbeitet und sich in einer von Männern dominierten Kirche gegenseitig den Rücken gestärkt. Schließlich waren es so viele Frauen und Regionalgruppen, dass eine geordnete Struktur - ein eingetragener Verein - nötig wurde. Auch, um als Ansprechpartner für und in der Landeskirche zu fungieren.

Dieses Miteinander und Empowerment haben wir im September in Kassel gefeiert. Mit einem bunten Strauß von Erinnerungen und Dank (s. Foto). Begeisterte und manchmal wehmütige Rückblicke waren das auf Studientage, regionale Treffen, Auseinandersetzungen mit der Kirchenleitung und noch viel mehr. Jede hat mit verschiedenen Blumen zum Strauß beigetragen, vom eigenen Erleben erzählt und oft Grüße ausgerichtet von denen, die beim Fest nicht dabei sein konnten. Nach mehr als 30 Jahren des gemeinsamen Unterwegsseins gab es noch weitere Blumen: Rosen zum Gedenken an verstorbene Mitglieder.

Bei diesen Erinnerungen wurde auch deutlich, wie viel sich für die Frauen im Pfarramt verändert hat. Zu Beginn gab es nur wenige Pfarrerinnen in den Kirchenkreisen, jetzt ist die Mehrheit der Vikar*innen weiblich. Jüngere Frauen sind von Beginn an gut miteinander vernetzt und sie haben Männer und Frauen als Pfarrpersonen erlebt; für den Verein haben wir in den letzten Jahren kaum noch Interesse wecken können. Deshalb war dieses Fest zugleich der Abschied. Es ist nicht gelungen, offene Posten zu besetzen und Frauen neu für die Vorstandsarbeit zu gewinnen. Die Strukturanforderungen eines Vereins können nicht länger erfüllt werden.

Das Fest war darum Wertschätzung und Feier des bisherigen und soll Auftakt für Neues sein: Gegenseitige Unterstützung, Vernetzung, Arbeit an Themen - aber ohne Verein. Wie es konkret weitergeht, überlegen jetzt einige der ehemaligen Vorständinnen.

Dieser Nachmittag und Abend waren schön und mutmachend: Fröhliches Wiedersehen langjähriger Weggefährtinnen, Staunen über die vielen Studientage und Themen, die gemeinsam erarbeitet worden sind, ein seliger Blick auf das, was war. Gemeinsam zu essen und zu erinnern hat Vielen neu gezeigt: Das Miteinander tut gut.



Von links: Nora Dinges, Bettina Diener, Cathrin Szameit, Barbara Heinrich, Nicola Haupt, Andrea Wöllenstein

© Andrea Wöllenstein

„Annemarie, Ina, Sigrid, Ursula ... und wir –

100 Jahre Theologinnenkonvent – wir feiern auch in Köln“

Almuth Voss

So hieß unser Feierabend, zu dem wir am 10. April 2025 eingeladen hatten. Wir wollten das Ringen um die Frauenordination erinnern und aktuelle Perspektiven auf eine Amtskirche im Wandel diskutieren. Zwei Anlässe gab es für uns: Das bundesweite Jubiläum „100 Jahre Theologinnenkonvent in der BRD“ und in der Ev. Kirche im Rheinland „50 Jahre rechtliche Gleichstellung im Pfarramt“. Interessierte Vika-



Foto-Impressionen vom Fest-Abend in Köln am 10. April 2025

Rechts im Bild: Dorothee Schaper, Dorothea Ugi

Fotos: Dorothee Schaper, Almuth Voss



Bild links: Helene Batemona Abeke, Barbara Ruhland

rinnen, Pfarrerinnen, Prädikantinnen aus verschiedenen Generationen kamen „ohne Pumps und Talar“ ins Haus der Ev. Kirche. Bei Sekt, Selters, Torte und köstlichen Kalorien gab es zwischen den Impulsen zu frühen Wegbereiterinnen und den Gedanken zur Zukunft einer diverseren Kirche ausgiebig Zeit zum informellen Austausch zwischen den Generationen, zum Begegnen & Vernetzen quer - durch Köln & Region.

Mit Impulsen zu den ‚Vier Kölner Vikarinnen‘, die sich vor 100 Jahren beharrlich für die Gleichberechtigung im Pfarramt einsetzten und klare Worte gegen die NS-Ideologie fanden, kamen die Frauen ins Gespräch über gestern, heute und morgen „im Amt“. Vorgestellt wurden auch die sechs ersten Pastorinnen, die in Köln ins Gemeindepfarramt gewählt wurden. Ursula Köhler, Sigrid Volkmann, Ilse Heinemann, Ilse von Wächter, Ruth Peter und Johanna Brügelmann wurden unter den Bedingungen des sog. Pastorinnengesetzes (1963-1975) eingeführt. Das bedeutete: Sie trugen den Titel ‚Pastorin‘ und bei Eheschließung verloren sie ihr Amt. Außerdem konnte nur eine Gemeinde mit mindestens drei Pfarrstellen eine davon an eine Frau vergeben werden.

Auf dem Podium diskutierten Irene Diller (2. v. li), Helene Batemona Abeke und Dorothea Ugi (Mitte) mit Dorothee Schaper, der Frauenbeauftragten der Ev. Kirche in Köln. Sie brachten verschiedene Diskriminierungserfahrungen ein sowie ihre Perspektive zu einer diskriminierungsärmeren, rassismuskritischeren, queer-freundlicheren Kirche. Helene Batemona Abeke ging es darum, „Räume zu schaffen, dass Frauen sich gegenseitig empowern. Ich wünsche mir, dass die evangelische Kirche ihre Strukturen für Projekte durchlässiger und offener für ‚People of Color‘ gestaltet. Wir von Pamoja Afrika

e.V. Köln haben z.B. ein Awareness-Konzept entwickelt.“ Dorothea Ugi arbeitet als Pfarrerin mit Diversity-Schwerpunkt und fragte: „Hat diese Kirche Platz für Menschen, die nicht in die binäre Geschlechterordnung passen? Leute sagen mir Vielfalt, Queer-Sensibilität, Antirassismus - das finden wir gut. Sie wollen es so abnicken, aber damit kommen wir nicht weiter. Es braucht aktive Schritte und die Fähigkeit zur Selbstreflexion, persönlich und auch das kritische Nachdenken über Strukturen, Machtzugänge und Ressourcen. Das alles wird nicht schmerzfrei gehen. Es geht auch darum, Räume frei zu machen und Geld neu zu verteilen.“

Die Beiträge machten deutlich, auch das „geistliche Amt“ muss in einer Zeit der gesellschaftlichen Umbrüche neu gedacht, queer durchleuchtet und in Vielfalt gelebt werden. „Immer noch und schon ist alles möglich“ (Annemarie Rübens).



10.04.2025 Podiumsgäste u Veranstalterinnen Bettina Kurbjeweit (li), Dorothee Schaper (2. v. re) und Almuth Voss

Dokumentation & mehr Bettina Kurbjeweit, Dorothee Schaper und Almuth Voss haben zum Jahresende eine kleine Broschüre herausgegeben. In „WEGBEREITERINNEN 2 - Kölner*innen im geistlichen Amt“ werden einige Pionierinnen und Amtsinhaberinnen aus den christlichen Kirchen, aus Judentum und Islam vorgestellt, die in Köln für Gerechtigkeit „im Amt“ gestritten haben oder heute streiten. Ein weiterer Beitrag zur HER*-Story am Rhein. Die Broschüre kann ab Januar in der Digitalversion bestellt werden: nadine.roesch@ekir.de

Mit dem Auftaktseminar am 21. und 22. September 2025 begann offiziell der zweite Jahrgang unseres ket*-Mentoringprogramms. Zwölf junge Theolog*innen werden in den kommenden zwei Jahren durch eine selbstgewählte Mentor*in, eine erfahrenere Kolleg*in, begleitet.

Das Auftaktseminar, an dem sowohl Mentees als auch Mentor*innen teilnahmen, stand ganz im Zeichen des Kennenlernens und der strukturierten Gestaltung der Mentoringbeziehung: Welche Form der Begleitung ist gewünscht? In welcher Häufigkeit sollen Treffen im Tandem stattfinden? Welche Ziele sollen durch das Mentoring erreicht werden?

Denn die individuelle Mentoringbeziehung bildet das Herzstück des Programms. In ihr erfahren die Mentees Beratung und Begleitung an den jeweils aktuellen Wendepunkten ihrer beruflichen Entwicklung. Der aktuelle Jahrgang setzt sich aus Teilnehmenden in unterschiedlichen Phasen zusammen: in der Endphase des Studiums, im Vikariat, im Probendienst oder in der Qualifizierungsphase an der Universität.

Zum Mentoringprogramm gehört neben der individuellen Tandembeziehung auch ein begleitendes Rahmenprogramm, das vom ket* Hannover verantwortet wird. Dieses umfasst ein Zwischen- und ein Abschlusssseminar sowie verschiedene Kaminabende mit Referent*innen zu unterschiedlichen Themen aus dem Bereich einer weiblichen Karriere in der Theologie.

Inhaltlich wurde das Auftaktseminar unter anderem durch einen Vortrag der Supervisorin und Pastorin Silke Kragt zum Thema Mentoringbeziehung sowie durch einen Beitrag von Regionalbischöfin Marianne Gorka zur aktuellen beruflichen Situation von Frauen in der Landeskirche abgerundet. Im Zwischenseminar, das sich ausschließlich an die Mentees richtet, wird zudem ein Sprech- und Auftrittstraining mit der Dozentin Laura Zietlow stattfinden.

Das Mentoringprogramm wird unterstützt durch die Gleichstellungsbeauftragte sowie das Zentrum für Seelsorge der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Am 15. November 2025 trafen sich zudem Mitglieder des ket* Hannover zur Jahrestagung. Daniel Rudolphi vom Team Demokratie und Frieden der Service Agentur der Hannoverschen Landeskirche hielt einen ebenso erhellenden wie erschreckenden Vortrag zum Thema „Rechtes Christentum als Herausforderung für eine feministische Kirche“.

Auf der anschließenden Mitgliederversammlung wurde über verschiedene Aktivitäten berichtet, unter anderem über einen sehr eindrücklichen Besuch einiger Kolleg*innen der Evangelischen Kirche Lettlands. Aufgrund eines Verfahrensfehlers wurde außerdem die Vorstandswahl wiederholt. Der nun korrekt gewählte Vorstand besteht aus:

Dr. Heike Köhler (Vorsitzende), Caroline Hoppe (stellv. Vorsitzende), Martina Helmer-Pham Xuan, Michaela Jannasch, Sonja Thomaier und Heller Mahler.

Aus der Ökumene

Ethiopia: 25 years of women's ordination

Astrid Weyermüller

A process that started in 1980 led to the first women's ordination in May 2000. Twenty-five years later, 261 women serve EECMY in the ministry of word and sacrament.



Procession of EECMY female pastors during the 25th anniversary of women in the ordained ministry.

Photo: EECMY

EECMY Celebrates the 25th anniversary of women's ordination to pastoral ministry

(LWI) - "This anniversary marks a significant moment to honor the incredible leadership and contributions of female ministers at every level of our church," said Rev. Dr Yonas Dibiza Yigesu, President of The Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY), during the celebrations for 25 years of women's ordination to the church's pastoral ministry.

For EECMY, the ordination of women into ministry "reflects our deep conviction that there is no distinction between men and women in the grace and

gifts of God,” the church president continued. “It is about the calling that each individual receives from the Lord.”

The ordination of women into ministry reflects our deep conviction that there is no distinction between men and women in the grace and gifts of God.

Rev. Dr Yonas Dibiza Yigesu, President of The Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus

Over the past 25 years, women have been ordained and called into ministry “on account of their unique gifts, dedication and calling. We have witnessed the great blessings that the Lord has poured upon this church through these faithful women,” said Dibisa, who also serves as The Lutheran World Federation (LWF) Vice-President for Africa.

The first women were ordained on 16 May 2000. The 25th anniversary celebrations took place at the Gudina Tumsa Center in Addis Ababa from 5 to 6 March, with 160 of the 261 ordained women attending the meeting. This celebration was held alongside the annual meeting of EECMY partners in the Committee on Mutual Christian Responsibility, which gathered under the theme “One Spirit, One Mission - From Local and Global Perspectives.”

EECMY has become a model

“EECMY has now become a model for other Protestant churches in Ethiopia,” said Rev. Taggesech Dagnew. She heads the EECMY Women’s Ministry and coordinates the LWF regional women’s network in the Lutheran Communion in Central and Eastern Africa (LUCCEA).

Dagnew recalled the first initiatives to ordain women in the 1980s when the EECMY’s Western Synod raised the topic, which was then referred to the church’s Central Office for theological examination. In 1997, during its 15th General Assembly, EECMY made the final decision to include women in the ordained ministry.

“We give thanks to God who created men and women in God’s image and called both to serve in unity,” said Dagnew. “Hand in hand with their male counterparts,” they “confidently preach and teach the Word of God, administer the sacraments, lead counseling, confirm new confirmands, officiate at weddings and conduct funeral ceremonies,” she added. They also “faithfully adhere” to EECMY’s faith confession and doctrine.

Nevertheless, seven out of 43 synods have not yet implemented the EECMY’s policy decision to include women in the ordained ministry. Rev. Dagnew called on the EECMY leadership, including congregation elders, to continue equipping and empowering women for this service. She also encouraged women to follow the call into the church’s ordained ministry. “We are a large church with 9,000 congregations and 8,111 pastors,” she said. Currently, 261 are women, “but we need more.”

[https://lutheranworld.org/news/ethiopia-25-years-womens-ordination?ct=t\(EMAIL_CAMPAIGN_NL_EN_COPY_01\)](https://lutheranworld.org/news/ethiopia-25-years-womens-ordination?ct=t(EMAIL_CAMPAIGN_NL_EN_COPY_01)) (Stand: 16.3.2025)

Australia ordains first woman pastors



Maria Rudolph and Sue Westhorp

Maria Rudolph is the first woman ordained in the Lutheran Church of Australia. (the service will be able to be viewed on the Youtube link below). She has been determined by the Australian Lutheran College and the College of Bishops as properly prepared for the rite of ordination and is set to become the church's first female pastor at a service of ordination at 2pm this coming Sunday 13th March at Concordia College, Adelaide.

Maria has been assigned by the College of Bishops to serve St John's Lutheran Church Perth alongside Western Australia District Bishop Peter Hage.

Most recently serving as a pastoral associate at St John's, she completed her Bachelor of Theology and Bachelor of Ministry through Australian Lutheran College (ALC). Born and raised in East Germany, Maria became a Christian in 2006 as a young backpacker after being befriended by Lutherans in Adelaide. She and her husband, Pastor Michael Rudolph, who serves at Duncraig in suburban Perth, will become the first pastor couple in the LCANZ.

<https://www.youtube.com/live/hwLhYDKKFqo?si=ze4x180ZRGasGoRM>

Sue Westhorp will be ordained in Melbourne on 27th April. She has been assigned by the College of Bishops to serve St Paul's Lutheran Church Box Hill in Victoria alongside Pastor Neville Otto. She has most recently been serving as a pastoral associate in Child, Youth and Family Ministry at St Paul's. A reg-

istered lay worker in the LCA since 2001, Sue gained a Bachelor of Theology degree from ALC in 2004 and, in recent years, has been completing a Master of Theology qualification with the University of Divinity.

As well, 4 male pastors will be ordained over the next few weeks. Last Sunday (6 April) Mark Tung was ordained as a Specific Ministry Pastor (SMP) at St Columba Presbyterian Church, Auckland, and will serve Botany Lutheran Church, Auckland. Next month, Justin Allen will be ordained as pastor to the Papunya community in the Northern Territory at 10am on Saturday 3 May at Papunya, while Abraham Poulson will be ordained as pastor to the Utju community in the Northern Territory at 10am on Sunday 4 May at Areyonga NT. Also, Adam Morris will be ordained as an SMP on Sunday 11 May at Our Saviour Lutheran Church, Aberfoyle Park, South Australia, where he has been called to serve.

LCANZ Bishop Paul Smith encouraged the church to pray for the new pastors. 'Please keep in your prayers these servants of the Lord who have answered the call to serve as pastors to the people of the Lutheran Church of Australia and New Zealand,' Bishop Paul said. 'We pray that God will give them encouragement, confidence and joy in their callings, assuring them that, as they proclaim God's word and administer the life-giving sacraments, they serve in the mission of our gracious God'.

Facebook Victorian Council of Churches Beitrag v. 8.4.2025

The Lutheran World Federation (LWF) congratulates the Lutheran Church in Australia and New Zealand (LCANZ) on the ordination of its first female pastor on Palm Sunday. Rev. Maria Rudolph was ordained at Concordia College Chapel Highgate in South Australia on 13 April and will be installed as associate pastor of St John's Lutheran Church, Perth, on Sunday 11 May.

The move comes following a historic decision by the church's General Convention last October to remove a paragraph from its statutes which prohibited women from being ordained for pastoral ministry. The resolution, which was passed by a two thirds majority, also confirmed that parishes and congregations may call a pastor, man or woman, who best suits their ministry needs.

A second woman, Sue Westhorp, will be ordained on 27 April to serve at St Paul's Lutheran Church in Box Hill, Victoria. The two female pastors join four other men who are also being ordained by the LCANZ in April and May, three to serve in parishes in Australia and one to serve in Auckland, New Zealand.

LWF's Regional Secretary for Asia, Rev. Dr Rospita Siahaan welcomed the move, noting that it marks an important step forward and an example for other Lutheran churches in the region. "Together with the rest of the global communion, we celebrate this recognition of the importance of women's ministry in our churches," she said. "We welcome this step towards equal dignity for all and we pray for all the new pastors, women and men, as they begin their ministry in the Australian church."

Facebook The Lutheran World Federations Beitrag v. 14.4.2025

[#LutheranWorld](#) [#GenderJustice](#) [#LCANZ](#)

Violet Nayak - Erste Bischöfin der Kirche von Nordindien

Evangelische Mission in Solidarität (EMS)

Vom 10. bis 12. Februar fand in Delhi das Regionalforum Süd- und Ostasien der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) statt. Vor Ort trafen sich Delegierte der EMS-Mitgliedskirchen aus Indien und Korea. Unter ihnen war auch Violet Nayak, die erste Bischöfin der Church of North India (CNI). Wir trafen sie zum Interview.



Bitte erzählen Sie uns etwas über ihren persönlichen Hintergrund - woher kommen Sie und wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Ich komme aus einer christlichen Familie. Meine Eltern haben in einem Missionskrankenhaus gearbeitet. Ich habe sechs Schwestern und einen Bruder. Ich bin die Jüngste. Nach meinem Geschichtsstudium machte ich meinen Bachelor in Theologie am Serampore College in Kolkata. Im Jahr 2000 begann ich in der Kirche zu arbeiten, vor allem mit Kindern. 2001 wurde ich ordiniert. Im Jahr 2016 musste das Kinderprojekt, für das ich arbeitete und das mehr als 360 Kinder unterstützte, schließen. Danach übernahm ich als Gebietskoordinatorin die Verantwortung für 50 Gemeinden. 2025 wurde ich Bischöfin.

Warum haben Sie Theologie studiert? Wollten Sie schon immer Pfarrerin werden?

In der achten Klasse hatte ich eine klare Vorstellung davon, dass ich später im Pfarramt arbeiten wollte. Damals besuchte ich eine Kinderbibelwoche. Nach meinem Geschichtsstudium wurde mir eine Stelle als staatliche Lehrerin angeboten, die ich aber ablehnte. Stattdessen ging ich direkt zum Serampore College, machte die Aufnahmeprüfung und bestand sie.

Sie sind die erste Bischöfin der Kirche von Nordindien. Was sind Ihre Pläne?

Ich möchte den Einfluss und die Teilhabe von Frauen stärken, insbesondere in Führungspositionen, denn unsere Kultur ist von männlicher Dominanz geprägt. In meiner Diözese möchte ich den Anteil von Frauen in verantwortungsvollen Positionen erhöhen, zum Beispiel als Pfarrerin, als Sekretärin oder Schatzmeisterin. Darüber hinaus möchte ich ländliche Gebiete für das Evangelium erschließen, das Bewusstsein für Hygiene und berufliche Möglichkeiten stärken sowie die Unterernährung von Kindern bekämpfen. Ein wichtiger Aspekt ist die Förderung der Landwirtschaft in den Gebieten, die von Menschen aus Odisha bewohnt werden, um die lokale Wirtschaft zu stärken und die Abwanderung in die benachbarten Bundesstaaten zu verringern, wo es an Arbeitsplätzen mangelt.

Wie wollen Sie Frauen in der Kirche von Nordindien stärken?

Es gibt viele Frauen in den Kirchen, aber die Führungspositionen sind überwiegend von Männern besetzt. Um das zu ändern, fördere ich gezielt junge Frauen und ermutige sie, Theologie zu studieren. Mein Ziel ist es, dass Frauen Verantwortung übernehmen und sich als gleichwertig sehen.

Wie sieht Ihre Vision für die Frauen in Indien in fünf Jahren aus?

Ich möchte Frauen Mut machen, Verantwortung zu übernehmen und sich als Führungskräfte zu etablieren. Mein Ziel ist eine Kirche, in der Frauen und Männer gleichberechtigt sind.

Was ist Ihre Botschaft an die Frauen in der Welt?

Frauen und Männer sind gleichwertig. Frauen sollten sich nie minderwertig fühlen, sondern selbstbewusst ihren Weg gehen. Eine gottesfürchtige Frau wird immer wachsen und sich entwickeln. Gemeinsam können Frauen stark, mutig und voller Liebe sein.

Wir bedanken uns bei Violet Nayak für das Gespräch.

<https://ems-online.org/info/aktuelles/violet-nayak-erste-bischoefin-der-kirche-von-nordindien> (Stand: 7.7.2025)

Synode A.B. wählte Cornelia Richter mit überwältigender Mehrheit zur Bischöfin

Erste Bischöfin in Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreich - Richter: Das Evangelium mutig und fröhlich vertreten



(Foto: epd/M. Uschmann)

Wien (epdÖ) - Erstmals steht mit Cornelia Richter ab 1. Jänner 2026 eine Bischöfin an der Spitze der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Die Synode A.B., in der Delegierte aus ganz Österreich vertreten sind, wählte die aus Bad Goisern stammende und derzeit in Bonn lehrende Theologieprofessorin am Freitagnachmittag, 23. Mai, mit überwältigender Mehrheit in das Amt der Bischöfin. Richter, die bisher auch ehrenamtlich als Pfarrerin in Österreich tätig war, erhielt bereits im 1. Wahlgang 64 von 68 Stimmen. Erforderlich war eine Zweidrittelmehrheit.

Cornelia Richter folgt in diesem Leitungsamt auf Michael Chalupka, der Ende des Jahres seine Pension

antritt. Für die Wahl nominiert wurde Richter von allen sieben Superintendentenversammlungen, in denen Delegierte aller Pfarrgemeinden der jeweiligen Diözese vertreten sind. Bei der Wahl im Evangelischen Realgymnasium Wien-Donaustadt war Cornelia Richter die einzige Kandidatin.

Richter: Kirche ist und lebt da, wo sie geschieht

Das Amt als Bischöfin könne man nicht wie eine Professur auf einer Karriereleiter anstreben, „es muss einem zugetraut und zugesprochen werden“, sagte Richter und zeigte sich dankbar für das große Vertrauen. „Ich bin überzeugt, dass diese Kirche eine Zukunft hat“, betonte Richter vor den Delegierten der Synode. Die Evangelische Kirche in Österreich sieht sie als „höchst lebendige Gemeinschaft“, die das Potential habe, auf den gesellschaftlichen Wandel

kreativ und zupackend zu reagieren, durch engagierte Ehrenamtliche ebenso wie Hauptamtliche.

„Kirche ist Gemeinschaft, Kirche ist und lebt da, wo sie geschieht und die Bischöfin steht mittendrin“, bekräftigte Richter. Auch wenn die Zahlen zurückgehen, bleibe die Aufgabe „die Stimme des evangelischen Christentums als markante Stimme in unserer Gesellschaft laut werden zu lassen“. Das Evangelium in traditionellen und neuen Formen zu verkündigen und „in unserer Gegenwart mutig und fröhlich zu vertreten, dafür stehe ich von Herzen ein“, sagte die neu gewählte Bischöfin. Die Vielfalt der Frömmigkeits- und Gemeindetypen sei dabei wichtig, „denn nur wenn sich alle Stimmen zu einem Chor zusammenfinden, verkündigen wir das Evangelium in seiner ganzen Vielfalt“.

Chalupka über Richter: „Ihre Weite im Denken wird Österreich guttun“

„In bewegten und unübersichtlichen Zeiten hat die Evangelisch-lutherische Kirche in Österreich gezeigt, dass Einigkeit und Klarheit Orientierung geben können“, sagte Bischof Michael Chalupka in einer ersten Reaktion. Die rasche und eindeutige Entscheidung für Cornelia Richter zeuge von großem Vertrauen in ihre Persönlichkeit und Kompetenzen. „Cornelia Richter ist ein großer Gewinn für die evangelischen Christinnen und Christen in diesem Land“, ist Chalupka überzeugt und erklärt: „Dass sie die erste Frau im Bischofsamt ist, freut mich. Ihre theologische Profilierung wird den Beitrag der Evangelischen zur österreichischen Gesellschaft stärken, Ihre Weite im Denken Österreich guttun.“

Monjencs: Starkes Zeichen für Frauen in Leitungsämtern

Geleitet wurde die Wahl von Synodenpräsidentin Ingrid Monjencs. Mit Cornelia Richter sei eine „überzeugende Persönlichkeit“ gewählt worden, deren klare Aussagen beeindruckten. Monjencs erhofft sich durch diese Wahl „neuen Schwung“ für die Evangelische Kirche. Dass innerhalb von weniger als 18 Monaten in der Evangelischen Kirche A.B. eine Bischöfin, eine Superintendentin und eine Synodenpräsidentin gewählt wurden, sei ein „starkes Zeichen für die Zukunft, dass sich Frauen ermutigt fühlen in Leitungsämtern zu gehen“. Bei künftigen Nominierungen für Leitungsämter in verschiedenen Ebenen wünscht sich die Synodenpräsidentin den „Übergang zur Normalität, dass sich hochqualifizierte Männer und Frauen für diese Funktionen zur Verfügung stellen“.

Cornelia Richter (54) wuchs in Bad Goisern auf, ihr Vater war Pfarrer, ihre Mutter über viele Jahre Organistin in der örtlichen Kirche. Ihr Theologiestudium absolvierte Richter in Wien und München, darauf folgten Aufgaben als wissenschaftliche Mitarbeiterin an theologischen Fakultäten in Wien, Marburg und Kopenhagen. Lehrtätigkeiten führten sie nach Hermannsburg, Zürich und Gießen, 2011 folgte dort die Berufung auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie und Ethik. 2012 wurde sie sowohl nach Bonn als auch nach Kiel berufen und entschied sich für die Universität Bonn. Dort war sie von 2012 bis

2020 Professorin für Systematische Theologie mit Schwerpunkt in der Lehramtsausbildung, seit 2020 hat Richter die Bonner Professur für Dogmatik und Religionsphilosophie inne. Seit 2012 ist sie zudem Co-Direktorin des Bonner Instituts für Hermeneutik. Seit 2024 lehrt Richter auch an der University of St. Andrews (UK).

Von 2020-2024 leitete Cornelia Richter als erste Dekanin die Evangelisch-Theologische Fakultät und seit 2024 ist sie als erste Frau Vorsitzende des Senats der Universität Bonn. Neben den aktuellen theologisch-dogmatischen Arbeitsschwerpunkten ist Richter Expertin im interdisziplinären Feld der Resilienzforschung.

Während ihrer umfassenden Lehrtätigkeit in Deutschland hat Cornelia Richter den Kontakt zu ihrer oberösterreichischen Heimat nicht abreißen lassen. Als Pfarrerin im Ehrenamt gestaltet Richter hier Gottesdienste und Amtshandlungen, in Bonn wirkt sie seit 2012 regelmäßig als Predigerin und Liturgin an der Schlosskirche, die sie seit 2024 als Universitätspredigerin leitet. In verschiedenen Bereichen arbeitete Richter in den letzten Jahren in der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD), der Evangelischen Kirche im Rheinland sowie der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich mit.

https://evang.at/synode-a-b-waehlte-cornelia-richter-mit-ueberwaeltigender-mehrheit-zur-bischoefin/?utm_source=newsletter&utm_medium=email&utm_campaign=epd-Sondernewsletter+zur+Wahl+von+Bisch%C3%B6fin+Cornelia+Richter (Stand: 23.5.2025)

Habemus Episcopa!

Florentine Durel

Cornelia Richter wurde am 8. November 2025 im MuseumsQuartier Wien feierlich als neue Bischöfin der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich eingeführt. Im Mai war sie in der Synode von einer überwältigenden Mehrheit gewählt worden. Damit übernimmt erstmals eine Frau dieses Leitungsamt.

Der Festgottesdienst war mehr als ein Amtshandlungsritus: Er war ein sichtbares Zeichen für Veränderung, für eine Kirche, die sich nicht mit tradierten Machtstrukturen zufriedengibt, sondern bereit ist, neue Wege zu gehen. Über 1.000 Menschen feierten mit - aus Gemeinden, Diakonie, Theologie, öffentlichem Leben und Ökumene - für unsere kleine österreichische Kirche ist das enorm!

Florentine Durel ist Pfarrerin in der Evang. Pfarrgemeinde A. u. H.B. Mistelbach-Laa, Mitglied in der Gleichstellungskommission ihrer Kirche und österreichische Delegierte im Frauennetzwerk des Luth. Weltbundes.



Nach dem Fernsehgottesdienst im Museumsquartier Wien: v.l.:

Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bischof em. Michael Chalupka, Bischöfin Cornelia Richter, Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt

Foto: B. Frommann

In ihrer Predigt sprach Richter über das Magnificat, den Lobgesang Marias, als Glaubenszeugnis und Sehnsuchtstext zugleich und als Hymne über das Wunder, das niemand mehr erwartet. Richter sprach viel über die Zuversicht und Hoffnung, die in den Momenten stecken kann, in denen im Leben alles anders kommt, als erwartet. Ihre Botschaft: Vertrauen wir auf die weltbewegende Macht Gottes, gerade in solchen Momenten und in Zeiten der Krise.

Besonders beeindruckte sie mit ihrem positiven, aber ehrlichen Blick auf die Zukunft der Kirche und ihrem Appell an die Mitfeiernden an der gelebten Vision der Bergpredigt weiterzubauen.

Neben vielen weiteren Ehrengästen war auch die Landesbischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) und Vizepräsidentin des Lutherischen Weltbundes Kristina Kühnbaum-Schmidt anwesend, um ihre Grüße zu überbringen: „Die weltweite lutherische Familie feiert und freut sich mit dir.“

Für unsere Kirche ist es ein historischer Moment, den viele Frauen und Männer feiern und auf den so viele Menschen hingearbeitet haben. Er würdigt insbesondere die vielen Frauen, die sich seit Jahrzehnten für Gleichberechtigung eingesetzt haben, beginnend mit dem Erkämpfen der Ordinationsrechte

bis hin zur völligen rechtlichen Gleichstellung.

Ändert sich jetzt alles?

Ich freue mich von ganzem Herzen, dass wir nun eine Frau an der Spitze unserer Kirche haben, weil es gut tut zu wissen, dass einem als Frau tatsächlich alle Wege offen sind. Als junge Pfarrerin im dritten Jahr im Amt gehöre ich zu der Generation, die aufgewachsen ist mit dem Gefühl alles ebenso erreichen zu können wie meine männlichen Freunde und Schulkollegen. Erst in der Arbeitswelt angekommen, ist mir bewusst geworden, dass es doch immer noch Herausforderungen gibt, vor denen wir als Frauen anders stehen, als meine Kollegen dies tun. Es sind oft sehr subtile Dinge, wie die Redezeit in einem Gremium oder immer wieder erklären zu müssen, warum man nicht die Frau Pfarrer (in Österreich früher die Frau des Pfarrers), sondern eben doch auf das Pfarrern besteht usw.

Gleichzeitig merke ich diesen inneren Zweispart: Ich freue mich über eine Frau, aber vor allem setze ich meine Hoffnung in einen kompetenten Menschen und wünsche mir immer öfter, dass bald eine Zeit kommt, in der es keine Sensation mehr ist, eine Frau an der Spitze einer Kirche zu haben.

Also nein, es wird sich sicherlich nicht alles ändern, weil sie eine Frau ist, aber ich denke sehr wohl, dass sie *auch* durch ihr Frausein eine neue Dynamik und neue Hoffnungen in unsere Kirche bringt. Weil sich Bilder ändern, weil es immer eine Bereicherung ist, wenn sich unterschiedlichste Menschengruppen an der Spitze abwechseln und auch in einer Kirchenleitung repräsentiert werden. Weil es neue Perspektiven und Denkstrukturen eröffnet und so die Hoffnung wächst, dass Kirche immer wieder neu gedacht werden kann.

Für den jetzigen Moment feiern wir unsere neue Bischöfin, eine kompetente Person und die Tatsache, dass Menschen jeden Geschlechts bei uns uneingeschränkt Leitungsfunktionen übernehmen können.

Ein Blick auf Cornelia Richter – wer sie ist

Cornelia Richter wurde 1970 in Bad Ischl geboren und wuchs im oberösterreichischen Bad Goisern in einer Pfarrfamilie auf: Ihr Vater war Pfarrer, ihre Mutter viele Jahre Organistin in der evangelischen Gemeinde in Bad Goisern.

Sie studierte von 1989 bis 1995 Evangelische Theologie und Philosophie – in Wien und München. Danach führte sie ihr ausgeprägtes wissenschaftliches und theologisches Engagement durch verschiedene Stationen: Als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Wien, Marburg und Kopenhagen; später nach Habilitation und Ernennung zur Privatdozentin mit Lehrtätigkeiten in Hermannsburg, Zürich und Gießen.

2012 wurde sie als erste Professorin für Systematische Theologie und Hermeneutik an die Universität Bonn berufen – ein Lehrstuhl, den sie bis zur Übernahme des Bischöfinnenamts innehatte. Seit 2020 lehrt sie in Bonn im Bereich Dogmatik und Religionsphilosophie und ist zudem Co-Direktorin des Bonner Instituts für Hermeneutik. Dabei ist ein Schwerpunkt ihrer Forschung das in-

terdisziplinäre Feld der Resilienzforschung.

Neben ihrer akademischen Karriere blieb Richter der kirchlichen Praxis nahe - als ehrenamtliche Pfarrerin in Österreich und als regelmäßige Predigerin und Liturgin an der Schlosskirche in Bonn; seit 2024 war sie dort Universitätspredigerin.

Am 23. Mai 2025 wurde Cornelia Richter von der Synode der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich im ersten Wahlgang mit einer überwältigenden Mehrheit zur Bischöfin und Nachfolgerin des emeritierten Bischofs Michael Chalupka gewählt. Bei ihrer Wahl betonte sie, dass ein solches Amt nicht wie auf einer klassischen Karriereleiter angestrebt werden kann, sondern einem anvertraut wird. „Kirche ist Gemeinschaft, Kirche ist und lebt da, wo sie geschieht und die Bischöfin steht mittendrin“, bekräftigte Richter nach der Wahl.

Die Vita von Cornelia Richter zeigt eindrücklich: Ihre Wurzeln, ihre akademische Durchdringung und ihr Engagement in der Gemeinde machen sie zu einer Bischöfin, die sowohl geistig, theologisch und praktisch handlungsfähig ist.

50 Jahre Ordination von Frauen und 30 Jahre Verband Lettischer Lutherischer Theologinnen

Martina Helmer-Pham Xuan

Milda heißt sie - hoch erhoben sind die Hände des Freiheitsdenkmals im Zentrum Rigas. Dort beginnt die kleine Stadtführung der lettischen Schwestern für die Besucherinnen der Konferenz „50 Jahre Ordination von Frauen und 30 Jahre Verband Lettischer Lutherischer Theologinnen“ am zweiten Tag unseres Beisammenseins. Das Freiheitsdenkmal am Freiheitsboulevard in Riga hat eine faszinierende Entstehungsgeschichte, finanziert aus Spenden der Bevölkerung, nach Plänen von Ernests Stalbergs und Karlis Zāle gebaut. Und an diesem Ort erzählten die lettischen Theologinnen von der Zeit der Besatzung durch deutsche und sowjetische Truppen, der Flucht vieler Familien in den Westen und dem Leben der Verbliebenen unter der Besatzung. Zur Zeit der Wende, in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren, wurde hier gesungen und gebangt und die kleinen und großen Schritte auf dem Weg in die Freiheit erlebt. Fast beschämt stehen wir Besuchende aus dem Westen daneben. Nein, diese Frauen wollen kein Mitleid, sondern aufrechte Solidarität. Dazu haben sie eingeladen - und davon soll berichtet werden:



Zu einer Tagung und einem großen Jubiläumsgottesdienst wurde viele Monate vorab eingeladen - und so kamen die Schwestern aus Schweden und aus Deutschland, aus Finnland, Estland, Norwegen, der Slowakei und den USA, und wir hörten und teilten Geschichten aus dem Leben der Schwestern in Riga - Her-story:

Professorin Dr. Austrā Reinis führte uns ein mit einem Rückblick „Persistence and Perseverance: 50 Years of Latvian Women Pastors“. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands (ELKL) hatte die Frauenordination 1975 beschlossen, doch 1993 wurde sie ausgesetzt und im Juni 2016 durch

Synodalentscheidung als erste lutherische Kirche weltweit wieder abschafft.

Nach dieser Entscheidung der Synode gab es kritische, bedauernde und auch empörte Reaktionen aus den Partnerkirchen Schweden, Deutschland und den USA. Die Beratungen innerhalb des Rats des LWBs im Herbst 2016 waren hinsichtlich dieser Entscheidung eher verhalten. Es wurde um Verstehen gerungen, wie es zu dieser Entscheidung in Lettland kommen konnte. Damit trat zum einen die Position und die Prägung des lettischen Erzbischofs Jānis Vanags mit dem von ihm geleiteten Bischofskollegiums und des Konsistoriums, aber auch die theologische Ausbildung in den Fokus.

Denn die Ordination von Frauen war wesentlich von der Haltung des jeweils amtierenden Bischofs und seiner theologischen Ausrichtung in der lutherischen Kirche abhängig. In Lettland wurden nicht sehr viele Frauen ordiniert.

Unter Jānis Matulis (Erzbischof 1969-1983) erfolgte 1975 die Ordination der ersten Theologinnen - Vaira Bitēna, Berta Stroža und Helēna Valpētere - zum Pfarrdienst in Lettland. Matulis' Nachfolger Erik Mesters (Erzbischof 1983-1989) lehnte die Frauenordination ab; der ihm nachfolgende Karlis Gailītis (Erzbischof 1989-1992) ordinierte fünf Frauen, bevor das Amt des Erzbischofs auf Jānis Vanags überging, der keine Frauen ordinierte. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands im Ausland (LELBAL) hingegen ordiniert Frauen, die dann jedoch keine Anstellung in der ELKL erhalten. Das ist als Randnotiz immer wieder erwähnenswert: Die LELBAL wurde 1944 nach der dramatischen Emigrationswelle 1944 von Erzbischof Teodors Grīnbergs (1932-1962) gegründet und gehört zu den Gründungsmitgliedern des Lutherischen Weltbunds. Die Erzbischöfin der LELBAL, Lauma Zūšēvica (Erzbischöfin 2015-2024), galt als starke Kontrastfigur gegenüber dem Rigaer Erzbischof.

Die Synode der ELKL tritt alle drei Jahre zusammen - und hat dementsprechend ein schwaches Mandat: D.h. 1989 gab es ein synodales Votum für die Frauenordination mit einer knappen Zweidrittel-Mehrheit - 14 Jahre nach der ersten erfolgten Ordination von Frauen. 13 Jahre später wird diese synodale Entscheidung wieder zurückgenommen und 2016 als Verfassungsänderung angenommen.

Bei der Abstimmung 2016 wurde eine Zweidrittel-Mehrheit erreicht (77,3% vs. 22,7%), allerdings nur, indem 22 Stimmen, die sich enthalten hatten, gar nicht gezählt wurden. Ein schriftlicher Einspruch gegen dieses Zählverfahren am nächsten Tag wurde abgelehnt. „Den Antrag auf geheime Wahl hatte die Mehrheit abgelehnt, denn viele betonten: Dieses Votum hat den Charakter eines öffentlichen Bekenntnisses.“

Es ist anzunehmen, dass die Synodalentscheidungen aufgrund der Einflussnahme des jeweiligen Erzbischofs zustande kamen.

Erzbischof Jānis Vanags betonte immer wieder die in der Heiligen Schrift gegebene Gleichwertigkeit von Mann und Frau bei gleichzeitiger Unterschiedenheit der Aufgaben - daher bewertet er die Ordination als Folgen des modernen Geistes, die er mit „Feminismus“ und liberaler Theologie als nicht biblisch bewertet.

Angesichts dieser von Erzbischof Vanags an vielen Orten vertretenen Position überraschten uns im weiteren Verlauf die Recherchen von Dr. Kristine Ece mit dem Thema „Early women missionaries from territory of Latvia“:



Dr. Kristine Ece

Foto: © O-A-Upenieks

Ausgehend von der Haltung vieler Missionswerke des 19. Jahrhunderts, die unter dem Einfluss der Missionstheologen Gustav Warneck, Theodor Christlieb und August Wilhelm Schreiber, die Aufgaben von Frauen konzentriert sahen auf die Aufgabe der Missionars- Ehefrau, der Lehrerin (oftmals im Kindergottesdienst) oder der Krankenschwester, beschrieb Kristine die Lebensläufe von Hildegard Prozell, 1869 bei Riga geboren, zunächst in Russland, dann über das Leipziger Missionswerk für 12 Jahre nach Indien entsandt. Sie erlernte Tamil und arbeitete u.a. in der „Zenan mission“. Aufgrund von gesundheitlichen Problemen setzte sie ihren Dienst zunächst in Südrussland fort und kehrte dann wieder nach Deutschland, wo sie 1948 verstarb. Oder Lilija Otilija Grivina, 1883 in Riga geboren, wurde eine einflussreiche

Missionarin in Hunan, China - gesandt von der Leipziger Mission, lernte Chinesisch und unterrichtete blinde Mädchen in China. Oder Emma Elisabeth Seesemann, 1869 in Jegava geboren, reiste als Missionarin mit der Leipziger Mission aus nach Tansania, wo sie sowohl als Lehrerin als auch in der Krankenpflege segensreich wirkte. Clara Wenger wurde Missionarin in Tansania, Auguste Vietnieka wurde von der Rheinischen Mission als Missionarin nach Toba, Sumatra in Indonesien entsandt. Nach ihrer Rückkehr wurde sie Mitglied in der Heilsarmee und arbeitete für die Heilsarmee in Lettland. Anna Irbe 1890 geboren, wurde von der Swedish Church Mission als Missionarin geweiht und blieb bis zu ihrem Tod 1973 in Tamil Nadu, Indien oder Johanna Paul, die als Missionarin in Indien arbeitete.

Die nachhaltige Bedeutung dieser Frauen für die weltweite Kirche ist beeindruckend, und es war „hohe Zeit“, ihren Namen und ihrer Bedeutung für die Kirche einen Ausdruck zu verleihen.

„Wer hat die Hosen an“ oder „Wer ist der Mann im Hause“, mit dieser Überschrift berichteten Professorin Dr. Dace Balode und Dr. Girts Rozner von dem Projekt „Living and Believing Gender in a Neo - conservative Future: The Case of Women`s (Non) Ordination in the Latvian Evangelical Lutheran

Church“. Sie untersuchten die Hintergründe zum Gender Verständnis der LELB. Anhand von Interviews mit rund 120 Personen, Untersuchung von Veröffentlichungen und anderen Schriften zu den Veränderungen in der Evangelisch- Lutherischen Kirche Lettlands seit 1993 - das heißt seit dem Beginn der Dienstzeit von Erzbischof Jānis Vanags.



Dr. Dace Balode und Dr. Girts Rozner

Fotos: C. Schlarb

Die Interviews zeigten, dass die ablehnende Haltung gegenüber der Frauenordination zum einen aus sehr subjektiven Einstellungen gegenüber der gesellschaftlich gegebenen Stellung der Frau kommt: Eine Frau wurde als nicht immer „rein“ beschrieben, was die Unmöglichkeit der Sakramentsfeiern beschrieb, ihre Schwäche aufgrund ihrer Funktion als Mutter, ihre Unfähigkeit von Leitung und Machtumgang.

Die theologischen Argumente konzentrierten sich auf wortwörtliche Auslegung biblischer Texte, die so auch vom Erzbischof und dem Kon-

sistorium in die Öffentlichkeit getragen wurden. Das Resümee der Untersuchungen zeigte: Die Ablehnung der Frauenordination ist in keinem Fall eine theologische, sondern eine ethische Entscheidung, die vor allem vom Erzbischof orchestriert wird. Dieser diffamiert die Entscheidung zur Frauenordination als „westliche Erfindung“, die durch die ideologische Beeinflussung des um sich greifenden Feminismus und der liberalen Theologie begründet sei.

Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Positionen wird durch eine Engführung der theologischen Ausbildung an der Luther-Akademie verhindert, die dort für die Pfarrerschaft verbindlich für die Übernahme in den Pfarrdienst zu erfolgen hat.

Ein Abschluss der Theologischen Fakultät wird nicht akzeptiert, es sei denn, dass die Absolventen anschließend Ausbildungsgänge an der Luther-Akademie belegen; auch sind Magisterabschlüsse oder Doktorate nach Abschluss der Luther-Akademie an der Fakultät möglich.

Was ergibt sich darauf für die Theologinnen in Lettland? Dr. Alesja Lavrinoviča untersuchte in ihrer Arbeit „Women, Church, Hypnotherapie - eine

kurze Beschreibung von Schmerz“ die Bedeutung von Worten wie „Strafe, Verdammung, Leid“ - die tatsächlich Schmerz hervorrufen können und in besonderer Weise auch eine Berechtigung in der Beschreibung des Lebens von Frauen aufgrund ihrer körperlichen Beschaffung haben.

Arta Skuja, Pfarrerin der lettischen lutherischen Kirche im Ausland, wurde in Lettland geboren und wuchs dort auf. Sie steht wie viele lettische Theologinnen für den Reichtum der lettischen lutherischen Kirche im Ausland. Sie ist mehrsprachig, an den unterschiedlichsten theologischen Fakultäten in den USA, Lettland, Schweden, Deutschland ausgebildet, und verfügt über eine tiefe theologische Kenntnis, die sie in den Gemeinden Lettlands einbringt. Die Lettische Lutherische Kirche im Aus-



Dr. Alesja Lavrinovica

Foto: © O-A-Upenieks



Arta Skuja

Foto: C. Schlarb

land hat inzwischen eine eigene Propstei in Lettland aufbauen können. Einige der Theologinnen, die aus Lettland ausgewandert waren, haben sich entschieden, nach Lettland zurückzukehren. Andere arbeiten in den Ländern, in denen die Frauenordination selbstverständlich geworden ist wie in Schweden oder Deutschland.

Die Besonderheit dieser Situation wird in der Ausstellung „Latvian women pastors outside of Latvia“, die z.Z. im Museum Letten Weltweit (*Latvieši Pasaulē*) zu sehen ist, zum Ausdruck gebracht.

Aufwühlend war die Dokumentation „The Darkest hour is before the Dawn“ - (frei übersetzt: In der tiefsten Stunde der Dunkelheit beginnt die Dämmerung des Lichtes) von der Produzentin Kristīne Briede und anschließendem Gespräch mit zwei der Protagonistinnen, der Evangelistin Agrita Staško und der Pfarrerin Prof. Dr. Dace Balode. Mit großer Behutsamkeit geht Briede die ganz persönlichen Wege der Frauen nach, die mit unglaublicher Hingabe nach Möglichkeiten für ihren Weg suchen. Es bleibt eine fassungslose Betroffenheit inmitten dieser Geschichten, die die Willkür und das Machtgefälle von kirchlichen Systemen zum Ausdruck bringen.



Bischöfin Kristine Kühnbaum-Schmidt

Foto: C. Schlarb

Einen weiteren Höhepunkt bildete der Gottesdienst in der Rigaer Luther Kirche am Samstag um 12.00 „Gaviļu gads! The Jubilee year!“ mit wunderbarer Musik des Chors und einer ermutigenden Predigt von Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt.

Lev. 25:8-10a: „You shall count off seven weeks of years, seven times seven years, so that the period of seven weeks of years gives forty-nine years. Then you shall have the trumpet sounded loud ... And you shall hallow the fiftieth year and you shall proclaim liberty throughout the land to all its inhabitants.“

Lk. 4:14-30: „The Spirit of the Lord is upon me, because he has anointed me ... to let the oppressed go free, to proclaim the year of the Lord's favor.“

Am Ende des Gottesdienstes nach der Abendmahlsfeier und dem Segen, der in so vielen Sprachen erfolgte, wurden die Teil-

nehmenden nochmals beschenkt: Mit einem kleinen Bernstein wurden alle gesendet:

„The Bitterness of the Baltic Sea, the stubbornness of the north wind, the resilience of heather, the constancy of the heavens, the joy of growing pine trees all of that is within me - all of that is within us.

Just as amber was formed under great pressure in the depths of the sea thousands of years ago and has risen into the light, giving joy to all, so will we also grow, endure and absorb God's light into ourselves to give joy and strength to us and others. Just as amber is found after storms, so are we here, in the midst of the storms of life, the world and the church. We will be strong in the power of God. We will endure in the shadow of eternity. Together with our loving God we too will love, each other, the word God created and ourselves. Just as God loves us. Amen."



Alle anwesenden Bischöfinnen und Bischöfe aus der weltweiten Ökumene sprachen einen Segen

Foto: C. Schlarb

Der Zwiespalt bleibt: Durch die Begegnung mit Vertreter*innen der weltweiten lutherischen Kirchen könnten Gemeinden und Pfarrerpersonen der ELKL in Riga die Ordination von Frauen als Reichtum erfahren. Doch: Würde eine Gemeinde der ELKL die Frauenordination befürworten, würde damit die Abkehr von der lutherischen Kirche in Lettland erfolgen und es würden alle Gebäude und weitere finanzielle Zuwendungen verloren gehen.

So wird es in den kommenden Jahren keine weitere Entscheidung für eine Frauenordination in der ELKL in Lettland geben. Damit bleiben trotz aller solidarischen Bekundungen der weltweiten lutherischen Kirche, trotz aller überzeugender theologischer Argumente, trotz aller Erfahrungen aus der Vergangenheit und Gegenwart die lettischen Frauen an dieser Stelle auf sich gestellt - und man mag ihnen von Herzen wünschen, dass sie die Schönheit und die Widerstandskraft bewahren - so wie sie es in ihrem Bernsteinsegen beschrieben haben.

Und wir Besucherinnen aus dem Westen? Uns wünsche ich, dass es uns gelingen möge, die weltweite Solidarität der Schwestern noch mehr zum Leben zu erwecken.



vordere Reihe v.l.: Austra Reinis, Kristina Kühnbaum-Schmidt, Kārlis Žol̃s, der neue Erzbischof der Lettischen Ev.-Luth. Kirche Weltweit, Antje Jackelén, bis 2022 Erzbischöfin der Kirche von Schweden, Lilija Tenhagen, Hugo Benikis, Student der Theologie

Foto: C. Schlarb

Literaturtipp:

Christine Globig hat ausführlich zur Situation der lettischen Theologinnen geforscht und ihr Artikel ist zuerst im Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim erschienen (Ausgabe 1/2019). Dort finden Sie den Beitrag inklusive ausführlicher Belege und weiterführenden Literaturhinweisen. Den Materialdienst können Sie im Abonnement beziehen oder Einzelhefte bestellen.



Bild oben:

Lettischer Lutherischer
Theologinnenkonvent

Bild links:

Margit Baumgarten
Dorothea Heiland
Martina Helmer-Pham Xuan
Hanna Kreisel-Liebermann
Cornelia Schlarb

Fotos: C. Schlarb

Jubiläum: 50 Jahre seit der ersten Frauenordination in Lettland und 30 Jahre Theologinnenkonvent

Riga - Usma

Dorothea Heiland

Nach den Feierlichkeiten am Freitag und Samstag (5. und 6. September) hatten Cornelia und ich die Chance, mit Austra Reinis zu einem Gottesdienst ins Umland zu fahren. Das Ziel war Usma, eine kleine Gemeinde, die wir nach längerer Autofahrt (mit kleiner Frühstückspause) durch weite, fast unbewohnte Landschaft erreichten. Weil wir nicht ganz pünktlich waren, erwarteten uns alle Gottesdienstbesucher*innen vor der kleinen Holzkirche. Mitten drin stand freudig strahlend Agrita Stasko, eine Evangelistin, die die Gemeinde leitet. (Eine Evangelistin ist vergleichbar mit einer Gemeindepädagogin, also einer Theologin, die aus kirchenpolitischen Gründen nicht zum Pfarramt ordiniert wird, aber dennoch, aus Mangel an Alternativen, alle pfarramtlichen Aufgaben erfüllt.) Mit Handschlag und sehr freundlich wurden wir von allen begrüßt.



Der Gottesdienst, natürlich in lettischer Sprache, folgte ziemlich streng der lutherischen Agenda, sodass wir ihm auch ohne Sprachkenntnisse folgen konnten. Die Choräle waren meist aus dem Deutschen übersetzte Lieder bzw. aus Taize, sodass uns die Melodien vertraut waren. Austra gab uns Hilfestellung, indem sie uns Liednummern und Bibeltextstellen übersetzte, ebenso wichtige Gedanken aus der Predigt. Darin ging es um Dankbarkeit und Segen, ausgelegt an der Geschichte über die Heilung von zehn Aussätzigen, von denen nur einer zurückkehrt um sich zu bedanken. (Lk 17,11-19).

Schon in der Begrüßung hatte Agrita das Thema angesprochen. Sie erklärte, es seien heute nur so wenige Menschen zum Gottesdienst gekommen (immerhin 10 - außer uns - bei einer Gesamtzahl von 170 Gemeindegliedern), weil einige mit der Ernte beschäftigt sind. Das gute Wetter müsse genutzt werden. Auch das sei ja Grund, für Segen zu danken.



Kirche in Usma, vorne rechts: Evangelistin Agrita Stasko

Trotz der strengen Form wirkte der Gottesdienst sehr lebendig. Gemeindeglieder waren eingebunden in die Lesungen, und beim Friedensgruß vor dem Abendmahl gingen alle durch den Kirchraum, um sich gegenseitig Frieden zu wünschen.

Sehr nett war der anschließende Kirchenkaffee. Vorbereitet

von vielen Gemeindegliedern waren schnell Platten mit süßem und salzigem Gebäck sowie Kaffee und Wasser auf die vorderste Kirchenbank gestellt, und es ergaben sich angeregte Gespräche in kleinen Gruppen über die Kirche, die Gemeinde und einiges Persönliches. Sprachbarrieren wurden mit Versuchen in Englisch und Händen und Füßen überwunden. Alle schienen viel Zeit zu haben. (Notfalls konnte Austra helfen.)

Draußen stand noch ein Korb mit Äpfeln, die zum Mitnehmen gedacht waren.

Schließlich, zum krönenden Abschluss, fuhr noch eine kleine Kolonne von drei Autos über den holprigen Waldweg zu einem Campingplatz am See, der einem Kirchenvorsteher gehört. Der hatte als Zimmermann Holzhäuser gebaut, die ausgestattet sind mit Betten im Obergeschoss, integrierte Küche im Wohnraum, Toilette, Bad und Sauna. Auch ein Fernsehgerät stand bereit. Für jedes

Haus steht ein Ruderboot zur Verfügung, und Angeln ist erlaubt.
Insgesamt war dies ein für uns bereichernder Tag. Danke Austrä!



Ausstellungseröffnung „Die unbequeme Berufung: Lettische weibliche Geistliche im Ausland“

Austra Reinis

Am 2. Oktober 2025 um 18 Uhr eröffnete das Museum „Letten Weltweit“ (LaPa) im Berga Bazars in Riga die Ausstellung „Die unbequeme Berufung: Lettische weibliche Geistliche im Ausland“. Als Erste wandte sich Danuta Grīnfelde, eine Vertreterin des LaPa-Museums, an das Publikum. Sie äußerte ihre Freude darüber, dass der Verband Lettischer Lutherischer Theologinnen das Thema, lettische weibliche Geistliche im Ausland, aufgegriffen hat. Kuratorin Arta Skuja erklärte, dass die zehn Tafeln der Ausstellung visuell einen sakralen Raum schaffen, der sowohl von innen als auch von außen betrachtet werden kann. Die Vorsitzende des Theologinnenverbands, Austra Reinis, kommentierte den Inhalt der Ausstellung und wies auf die große Vielfalt der Schicksale von lettischen weiblichen Geistlichen im Exil hin.

Die Ausstellung ist eine Fortsetzung der Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Frauenordination, die mit einer wissenschaftlichen Konferenz am 5. September und einem Jubiläumsgottesdienst in der Lutherkirche in Riga (*Rīgas Lūtera Baznīca*) am 6. September begannen. Sie schildert die Lebens- und Wirkensgeschichten von zehn lettischen Geistlichen. Zu jeder Pfarrerin finden die Besucher eine kurze biografische Beschreibung, Fotos und bedeutende Objekte. Charakteristische Zitate aus Interviews lassen den Betrachter die Stimme jedes einzelnen Pfarrers hören. Zu den ausgestellten Objekten gehören beispielsweise ein dickes Notizbuch mit Predigt, Notizen von Erzbischöfin Emerita Lauma Zušēvica, ein einfacher Holzstab von Bischöfin Jāna Jēruma-Grīnberga und ein silbernes Amtskreuz von Pfarrer Gustav Kness-Knezinskis aus Oakland, Kalifornien, USA, das er Pfarrerin Austra Reinis in seinen Ruhestandsjahren schenkte.

Die Ausstellung ist bis zum 9. Januar 2026 zu sehen;

<https://www.lapamuzejs.lv/ieludzam-uz-izstades-neertais-aicinajumsatklasanu-2-oktobri/>.

Ehrung für Halina Radacz

Eindrücke vom 32. Frauenforum A.B. in Wroclaw/Breslau

Sabine Ost

Eine Ermutigung in schwerer Zeit war das 32. Frauenforum der Evangelischen Kirche A.B. in Polen vom 26.-28. September in Wroclaw/Breslau. Etwa 120 Frauen aller Generationen waren dazu aus ganz Polen angereist, mehr als jemals zuvor. Erstmals trafen sie sich nicht in Warschau, sondern in Wroclaw/Breslau. Mit dabei waren einige ausländische Gäste wie ich vom deutschen Theologinnenkonvent. Unter dem Motto der Jahreslosung „Prüfet alles, das Gute behaltet“ ließen wir uns in Vorträgen, Andachten und Workshops zum Thema „Sei gut zu dir und anderen“ inspirieren für's Leben in dieser schwierigen Zeit.

Eine evangelische Schauspielerin und Atemtherapeutin gab den wie bei uns vielfach belasteten Frauen Impulse zur Besinnung auf sich selbst, verbunden mit Atemübungen und praktischen Tipps für den Alltag. Diakonin Aleksandra Blahut-Kowalczyk regte an, sich selbst mit Jesu Augen zu sehen, indem sie Jesu liebevollen Blick auf die ihm begegnenden Menschen schilderte, denen er neue Gesundheit, Kraft und Mut schenkte.



Die Tagungsteilnehmerinnen des 32. Evangelisch-lutherischen Frauenforums in Wroclaw mit Halina Radacz (vorne 2. v.l.) und Aleksandra Blahut-Kowalczyk (vorne re.)

Foto: Agnieszka Pietruszko

Die Vorsitzende des synodalen Frauenforums, Pfarrerin Katarzyna Rudkowska, ermutigte in sehr persönlichen Worten zum Thema „Heilige Zeit für sich selbst - Ruhe ist ein Geschenk“ die versammelten Frauen, sich ohne Schuldgefühle Ruhe zu gönnen und auszuruhen. „Zeit für sich selbst zu nehmen und sich daran gewöhnen, lässt sich lernen“, betonte sie. Dies wirke sich positiv aus auf unsere Gesundheit, Beziehungen und auch unseren Glauben.

In Workshops konnten wir kreativ sein, Wissen über Empathie vertiefen oder uns über die Frauenarbeit in den Gemeinden austauschen. Dank Halina Radacz' Übersetzung erfuhr ich, dass die Probleme der Frauen in den polnischen Gemeinden denen bei uns ähneln: Manchmal gibt es keinen Nachwuchs, manche Veranstaltungen werden nicht angenommen, junge Frauen sind vielfach be- und überlastet. Nur an wenigen Orten läuft es richtig gut, dann oft in Verbindung mit Angeboten für Kinder.



Die mitwirkenden Pfarrersinnen, Diakoninnen und Theologiestudentinnen in Wroclaw anlässlich der Preisverleihung an Pfn. Halina Radacz (vorne mit Statue), Pfn. Katarzyna Rudkowska (4. v.re.)

Foto: Agnieszka Pietruszko

Im festlichen Sonntags- und Abschlussgottesdienst ehrte Katarzyna Rudkowska im Namen der synodalen Frauenkommission Halina Radacz mit dem Ireny-Heinze-Preis. Er erinnert an eine polnische Theologin, die nach Ende des 2.

Weltkriegs als einzige Seelsorgerin überhaupt unter schwierigsten Bedingungen in Masuren wirkte. Halina Radacz hatte 40 Jahre lang unermüdlich für die Frauenordination in der polnischen evangelischen Kirche A.B. gekämpft, bis sie 2022 zusammen mit acht anderen Theologinnen als Pfarrerin ordiniert wurde. Vor 32 Jahren hatte sie neben vielen anderen Aufgaben auch das synodale Frauenforum gegründet und lange selbst geleitet.

In ihrem Dank für diese Ehrung fand sie sehr persönliche Worte über ihren schwierigen Werdegang als Theologin. In ihrer Predigt über die Jahreslosung schilderte sie das Leben der jungen Gemeinde in Thessalonich und bezog es auf die Situation in Polen heute. „Gott wirkt wunderbar - nicht nur damals, sondern auch heute“, erlebt sie und schilderte den Glaubensweg eines Mannes, der als Atheist in ihre Gottesdienste kam, allmählich das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis mitsprach und ihr später sagte „er wisse nicht, wie und wann es geschah, aber heute sei er gewiss, dass Gott ist und ihn führt“.

So ermutigte sie die Gemeinde, Gott auch heutiges Wirken zuzutrauen, obwohl die Lage heutiger Christen immer häufiger der damals in Thessalonich ähnelt. „Polen gilt jetzt als das am schnellsten säkularisierte Land“, sagte sie. „Vor zweitausend Jahren lebten Christen unter Heiden, heute oft unter Atheisten oder Neuheiden.“ Doch Gott sei den Berufenen treu.

Den Festgottesdienst gestaltete als einziger Mann neben dem Organisten der damals gerade seit drei Wochen amtierende neue Regionalbischof Marcin Orawski mit. Pfarrerin Eva Oslikova (Bratislava) und ich wirkten bei der Abendmahlsausteilung mit. Die Hostien Corona-gemäß vorsichtig würdevoll mit einer Pinzette einzeln aus einem übertollen Kelch zu angeln, war für mich herausfordernd - und eine neue, beglückende Erfahrung wie die gesamte Tagung und die herzliche Aufnahme von den Teilnehmerinnen.

Kirche in Nepal ordiniert erstmals zwei Frauen ins Pfarramt

E. Williams

Die Ordination von zwei Frauen in Nepal ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg hin zur Gleichstellung der Geschlechter in der Kirche und ein Zeichen der Hoffnung für andere Frauen und Mädchen in der gesamten Region Asien.



Pfarrerin Rinki Rachel Soren (li.) und Pfarrerin Sushila Murmu (re.) bei ihrer Ordination am Reformationstag

Foto: ELKN

Evangelisch-Lutherische Kirche Nepals setzt Meilenstein für Gendergerechtigkeit und Frauen in Führungspositionen

Am Reformationstag hat die Evangelisch-Lutherische Kirche Nepals (ELKN) Geschichte geschrieben und einen großen Schritt hin zu mehr Gendergerechtigkeit gemacht: Mit Pfarrerin Rinki Rachel Soren und Pfarrerin Sushila Murmu ordinierte sie erstmals zwei Frauen in das Pfarramt. Über 325 Menschen nahmen an dem Ordinationsgottesdienst am 31. Oktober 2025 in Laxmipur in Distrikt Morang teil.

Murmu engagiert sich seit vielen Jahren in der Frauenarbeit in Nepal und unterstützt Frauen in dem Gebirgsland in spirituellen, emotionalen und praktischen Belangen. „Ich helfe ihnen dabei, im Glauben zu wachsen und die Herausforderungen des täglichen Lebens zu bewältigen“, erzählt sie. Bereits vor ihrer Ordination übernahm sie verschiedene Leitungsaufgaben, unter anderem im Vorstand der ELKN. Als Pfarrerin kann sie nun auch Taufen und

Abendmahlsgottesdienste feiern, Beerdigungen durchführen, Kirchen- und Hausgottesdienste sowie Hauskreise leiten und wenn nötig andere Pfarrpersonen vertreten.

„Es ist ein Segen, denn mein Weg war nicht nur meine eigene Entscheidung. Ich bin Gottes Ruf gefolgt, und das hat mein Leben von Grund auf verändert“, erzählt Soren. Sie lebt in Lalitpur im Kathmandutal und absolviert derzeit ein Masterstudium. Als Pfarrerin möchte sie vor allem mit jungen Menschen und Frauen arbeiten, sie zum Glauben ermutigen und das Zeugnis der Kirche durch Engagement im Umfeld der Gemeinde stärken. „Ich hoffe, dass junge Menschen und Frauen erkennen, wie wertvoll sie in Gottes Augen sind. Ich hoffe, dass sie Leitungsverantwortung übernehmen und Veränderung mitgestalten“, ergänzt Soren, die selbst Jugendleiterin ist.

Als Vertreterin der Lutherischen Weltbundes (LWB) gratulierte Pfarrerin Dr. Rospita Siahaan, Regionalreferentin des LWB für die Region Asien, den beiden neu ordinierten Pfarrerinnen. „Dieser historische Meilenstein ist ein eindrucksvolles Zeugnis für das Wirken des Heiligen Geistes, der Frauen und Männer gleichermaßen zum Dienst in der Kirche Christi beruft. Dass diese heilige Feier am Reformationstag stattfindet, ist kein Zufall, sondern ein Zeichen göttlicher Fügung: Reformation hat nicht nur in der Vergangenheit stattgefunden, sondern geht überall dort weiter, wo die Kirche im Glauben und Gehorsam gegenüber Gott erneuert wird.“ Pfarrerin Dr. Rospita Siahaan, LWB-Regionalreferentin für die Region Asien.

„Ich bete dafür, dass die neu ordinierten Pfarrerinnen weiter in ihrer Berufung, ihrer Glaubensüberzeugung und ihrem Engagement wachsen“, unterstrich Pfarrerin Dr. Marcia Blasi, LWB-Programmreferentin für Gendergerechtigkeit und Frauenförderung, die zu den internationalen Gästen der historischen Feier gehörte. „Als Fürsprecherin für Gendergerechtigkeit weiß ich es sehr zu schätzen, dass die ELKN diesen bemerkenswerten Schritt hin zu mehr Inklusivität und Gleichberechtigung im Pfarrdienst unternommen hat.“

Pfarrer Parshu Gurung, ein Berater der *Nepal Christian Society*, nannte die Entscheidung der ELKN zur Frauenordination einen „großen Schritt für den Glauben“ und äußerte die Hoffnung, dass andere Kirchen diesem Beispiel folgen werden.

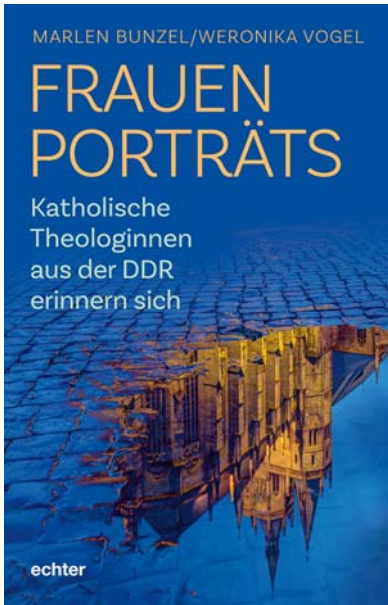
Im Namen der *Biratnagar Christian Women Society* im Distrikt Morang betonte Anita Subba: „Führungsverantwortung zu übernehmen ist für Frauen nicht immer leicht. Oft sind sie mit Hindernissen und entmutigenden Erfahrungen konfrontiert. Aber ich hoffe und bete, dass unsere neu ordinierten Pfarrerinnen mit der Kraft und Stärke des allmächtigen Gottes alle Herausforderungen überwinden und weiterhin unbeirrt ihrer göttlichen Berufung folgen.“

„Unser mutiger Schritt zur Frauenordination ist Ausdruck unseres Bekenntnisses zur Gleichberechtigung und zu den Werten der Bibel“, erklärte ELKN-Bischof Joseph Soren. „Wir leben zwar in einer von Männern dominierten Welt, in der Frauen der Weg zu gleicher Teilhabe und Leitungsverantwortung immer noch erschwert wird. Aber die ELKN arbeitet daran, die Schranken zu durchbrechen und eine Gemeinschaft aufzubauen, in der Männer und Frauen gemeinsam Gott dienen können“, führte er aus. Er hoffe, dass diese kontinuierlichen Bemühungen andere inspirieren können, zu verstehen, dass Gleichberechtigung ein Teil von Gottes Plan für alle Menschen ist.

In der überwiegend hinduistischen Gesellschaft Nepals arbeitet die ELKN durch Bildungsangebote und Gesundheitsdienste sowie durch spirituelle Begleitung und wirtschaftliche Förderung insbesondere mit den Dalit und anderen marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Die Kirche hat zehn Gemeinden, denen überwiegend Angehörige der Santal und Dalit angehören, drei Gebetszentren und rund 1.400 getaufte Mitglieder. Zu ihren wichtigsten Arbeitsfeldern zählen Evangelisierung, Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsangebote, Weiterbildungsmaßnahmen, interreligiöse Zusammenarbeit und die Familienarbeit. Die ELKN arbeitet außerdem aktiv mit der Bibelgesellschaft, anderen lokalen Gemeinden und interreligiösen Netzwerken zusammen. Auch Katastrophenhilfe und andere Hilfsmaßnahmen, etwa im Rahmen der COVID-19-Pandemie, gehören zu ihren Aufgaben.

<https://lutheranworld.org/de/news/kirche-nepal-ordiniert-erstmals-zwei-frauen-ins-pfarramt> (Stand: 8.12.2025)

Rezensionen



Marlen Bunzel und Weronika Vogel

Frauenporträts. Katholische Theologinnen aus der DDR erinnern sich

Echter Verlag Würzburg 2025, Broschur 200 Seiten

ISBN 978-3-429-06756-4

€ 19,90 (D) / € 20,50 (A)

Das Buch „Frauenporträts. Katholische Theologinnen aus der DDR erinnern sich“ beleuchtet Themenbereiche, die meist in mehreren Hinsichten zu wenig erinnert und bearbeitet werden: Erstens: Das Buch befasst sich mit katholischer DDR-Geschichte. Da die meisten Regionen dort protestantisch geprägt waren, handelt es sich also im Zusammenhang mit einem das Christ*innentum bekämpfenden Kontext um eine nochmal anders gelagerte Situation, da Katholischsein in der DDR bereits zu Beginn zumeist mit Diasporaidentität und Minderheitenstatus

zusammenhing. Zweitens: Die Erforschung von Theologinnen bezieht sich zumeist auf evangelische Theologinnen, was auch - so vermute ich - damit korrespondiert, dass die Geschichte der evangelischen Frauenordination noch einmal spezifischere Anlässe zur Erforschung geboten hat. Das heißt keineswegs, dass die Geschichte katholischer Theologinnen, weil sie nicht ordiniert werden können, uninteressant wäre - G*tt bewahre -, sondern soll eher darauf hinweisen, dass theologische Forschung und kirchliche Diskussion natürlich eigenen Kontingenzen unterliegen. Drittens: Das Buch arbeitet dicht entlang an autobiografischen Selbstauskünften katholischer Theologinnen verschiedener Generationen und erhellt dabei, wie in der DDR katholische Theologie betrieben wurde und werden konnte. Dabei setzt es methodisch an der Oral History an, also einer an mündlichen Auskünften von Personen orientierten Zugangsweise dazu, was und wie die mit dem eigenen Leben verbundenen historischen Zusammenhänge aus spezifischer Perspektive memoriert und erzählt werden. Im Zuge dessen sind aber im Zusammenspiel zwischen der katholischen Kirchenhistorikerin Weronika Vogel (Erfurt) und der katholischen Alttestamentlerin Prof. Dr. Marlen Bunzel (Berlin) mit den verschiedenen Zeitzeuginnen zugleich eindrucksvolle und sehr gut lesbare Texte entstanden, die in persönliche Geschichten einführen wie auch in theologische Gedanken, aber auch in institutionelle Strukturen und wie diese empfunden wurden.

Denn tatsächlich betrat das Edith-Stein-Seminar Neuland - und zwar Neuland,

das niemand als solches erkennen durfte. Theologische Bildungsstätten in der DDR waren bereits nur bedingt aufrechtzuerhalten oder zu errichten. In Erfurt wurde nach der doppelten Staatsgründung 1949/1951 ein Regionalpriesterseminar eingerichtet. Das Edith-Stein-Seminar wurde mehr oder weniger zum Schein gegründet und bot die Möglichkeit, dass dort eingeschriebene Studentinnen an Veranstaltungen der Priesteramtskandidaten des Philosophisch-Theologischen Studiums in Erfurt teilnehmen konnten. Zwar sollte das Studium nicht so lang dauern und auch nicht die gleichen Prüfungen umfassen, ebenso wurde ihnen „nur“ ein kirchliches Zertifikat als Studienabschluss übermittelt, aber immerhin wurde ihnen grundsätzlich ein Studium der Katholischen Theologie in der DDR auf Zuzug in Kirchenkreisen und besonders dann, wenn sie bereits im kirchlichen Dienst waren, ermöglicht. Ab August 1962 wurden zunächst für drei und dann vier Jahre Kurse eingerichtet. Bis 1990 sind nach den Forschungen Bunzels und Vogels 56 Frauen eingeschrieben gewesen. Auf diese Frauen war Marlen Bunzel durch ihre exegetische Arbeit, die spezifisch die Auslegung in der DDR betraf, gestoßen, woraufhin sie entsprechende Forschungen anschloss und auf dem Weg Weronika Vogel hinzugewann.

Die Porträts sind grundsätzlich chronologisch niedergeschrieben und geben so auch Einblicke in (katholisches) Leben in der DDR im Allgemeinen. Teilweise werden alltagsgeschichtliche Inhalte vermittelt, teilweise wird auf besondere Ereignisse aus eigener Anschauung geblickt (bspw. 17. Juni 1953, S. 36 oder 9./10.11.1989, u.a. S. 170-172). Ein in evangelischen Kontexten zudem wenig bedachtes, beachtetes und auch selten gelebtes Konzept ist das der Ordensmitgliedschaft, aus der heraus ein Theologiestudium angetreten wird. Welche Veränderungen durch eine Verstetigung kamen - z.B. eine immer stärkere Normalisierung, die sich auch daran zeigt, dass die Studentinnenakten nicht mehr separat abgelegt wurden - und wie wichtig ein Theologiestudium für ein Leben sein kann, all das zeigt dieses Buch! Die Lektüre, die durch die biographischen Kapitel sehr abwechslungsreich ist, ist durch diese wirklich zugängliche Form sowohl denjenigen empfohlen, die mit DDR-Geschichte, Theologinengeschichte und Katholischer Kirchlicher Zeitgeschichte bereits vertraut sind - auch sie werden noch Einiges lernen! - aber auch besonders denen, die einen Zugang suchen dazu, wie sich katholische Theologinnen verstehen und auf ihr Leben blicken und/oder das Theologiestudium in der DDR gestaltet und gefüllt war, und: Welch ein Privileg Theologietreiben können und dürfen ist!

Carlotta Israel



Sibylle Biermann-Rau

„PfarrerIn mit Frau. Eine (un)mögliche Geschichte“

Wichern-Verlag Berlin 2023, Taschenbuch
160 Seiten

ISBN: 978-3-88981-472-2

14,00 Euro

In ihrem Buch blickt Sibylle Biermann-Rau auf ihr Leben als „PfarrerIn mit Frau“ zurück. Der Titel entstammt einer Selbstbeschreibung des Paares durch ihre Frau. Beginnend in den 1990er Jahren in Tübingen und der württembergischen Landeskirche widmet sich die Autorin in fünf chronologischen Abschnitten dem persönlichen und kirchenpolitischen Ringen mit Homosexualität. Ausgangspunkt ist ihr eigener Weg durch kraftraubendes Verstecken bis hin zu Sichtbarkeit und öffentlicher Anerkennung

der Partnerschaft. Von dort aus kommt die kirchliche Debatte in den Blick. Biermann-Rau erzählt von Ignoranz, fehlendem Dialog und Ermüdung als Folgen des kirchlich-offiziellen „Pilgerschritts“ - immer zwei Schritte vor und einen zurück. Geschickt webt sie die Geschichte der Nachwendezeit, die unterschiedlichen Prägungen aus BRD und DDR sowie den öffentlichen Diskurs mit ein. Es entsteht ein komplexer Erzählverlauf über fast vier Jahrzehnte queeren Kampfes um Sichtbarkeit und Anerkennung.

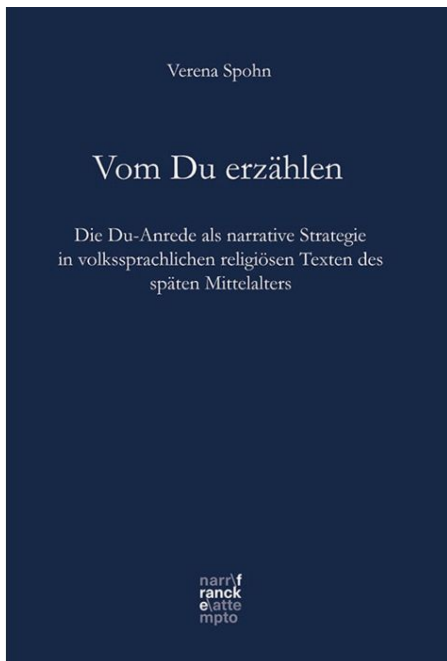
Wie in einem nachsinnenden Gespräch erzählt Sibylle Biermann-Rau von ihrem Weg, vom „Vorspiel“ bis zur Silberhochzeit. Sie gibt Einblicke in ihre Ängste und die Anstrengung, sich verstecken zu müssen. Lesende werden hineingenommen in den Spießrutenlauf, die Suche nach Schlupflöchern und Unterstützungspersonen in- und außerhalb der Kirche und hören, wie es ihr zusammen mit ihrer Partnerin B. gelang, Freiräume zu schaffen und Grenzen zu weiten. Worte von Hilde Domin und Erich Fried, vor allem aber das Lied „Vertraut den neuen Wegen“ ziehen sich wie ein Refrain mit wechselnden Melodien durch das Buch. Just zu Wendezeiten als Hochzeitslied entstanden, begleitet das Lied Lesende und Autorin gleichermaßen durch die Ereignisse. Musik und Poesie werden Kraftquelle und drücken emotionale Tiefe aus, aber auch Leichtigkeit. Ihr Lebensrückblick sensibilisiert auch dafür, was unmöglich war, nicht sein durfte und Lücken reißt: öffentlicher Kontakt zu anderen homosexuellen und queeren Personen, Seelsorge für betroffene Gemeindeglieder, (öffentliche) Solidarisierung, Leben ohne Angst, das Schaffen von sicheren Räumen für queere Menschen.

Was wäre (gewesen), wenn all die Kraft nicht in immer gleiche, zirkuläre Diskussionen und Versteckspiele geflossen wäre? Wenn in der (württembergischen) Kirche Gesprächsbereitschaft und Mut geherrscht hätten und Begegnungen und Zuhören die Grundlage für Entscheidungen gewesen wäre? Im Verlauf der Erzählung lässt Biermann-Rau Hintergrundwissen einfließen, ordnet die Argumente kritisch ein. Immer wieder wird deutlich, dass Reden und Entscheiden über Betroffene ohne deren Beteiligung der anklagenswerte „Normalfall“ ist. Offen bleibt: Warum? Wovor haben sie Angst, all jene, die hass- und gewalterfüllt reden, schreiben, handeln? Die Vehemenz und Ausdauer des Gegenwinds und seine auszehrende Wirkung werden deutlich. Ein Stück weit blieb so auch Biermann-Raus Partnerschaft „unmöglich“ - trotz aller hinzugekommenen Möglichkeiten.

Die Weite der queeren Community kommt inhaltlich wie sprachlich eher randständig in den Blick, der Fokus liegt auf Homosexualität. Biermann-Rau schafft es jedoch mit der Bitte um Vergebung der Evangelischen Kirche in Berlin, Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz von 2021 am Ende des Buches, diese auch in kirchlichen Debatten beobachtbare Engführung einzuordnen und zu weiten. Eine Überleitung in die bis heute weitergeführte gesellschaftliche und kirchliche Debatte entsteht - und einmal mehr zeigen sich Wandelbarkeit von Lebensrealitäten sowie Behäbigkeit kirchlicher Diskussionen.

Es ist ein Buch, das zum Innehalten und Zurückblicken einlädt und das all denen, die diese Perspektive selbst nicht kennen, gelungen erzählt, wie es war und sein kann, als „Pfarrerin mit Frau“ in der württembergischen Landeskirche zu leben und arbeiten. Es begleitet eine Zeit grundlegender gesellschaftlicher als auch kirchlicher Veränderungen und lässt Raum für die nächsten Generationen, ihre Geschichten und Erlebnisse dazu zu erzählen.

Hannah S. Kehrein



Verena Spohn

Vom Du erzählen

Die Du-Anrede als narrative Strategie in volkssprachlichen religiösen Texten des späten Mittelalters

Narr Franke Attempto Verlag Tübingen
2023, 363 Seiten

ISBN 978-3-7720-8704-2

98,00 Euro

Als die Gebeine deines Ehemanns aus dem Heiligen Land überführt wurden, wo er des christlichen Glaubens willen im Kampf umgekommen war und du mit großer Würde ihm mit der gesamten Priesterschaft und einer großen Volksmenge zu Bamberg entgegengingst, und als du dich der Bahre nähertest, sprachst du andächtig und unter vielen Tränen: „Herr Jesus Christus, ich lobe

dich und danke dir, dass du mir, deiner Dienerin, Trost gespendet und den großen Wunsch erfüllt hast, ein letztes Mal die Gebeine meines Bruders zu sehen. Mir tut es nicht leid, dass er sich geopfert hat, um deinem Heiligen Land zu helfen. Aber nun will ich ihn und mich deinem göttlichen Willen unterstellen. Selbst wenn es möglich wäre, ihn mit einem Wort wieder zum Leben zu erwecken, so würde ich das gegen deinen Willen nicht wollen, dessen seist du mein Zeuge.“

(Gebet der Heiligen Elisabeth nach Werner Heiland-Justi: Die Legende der Heiligen Elisabeth von Dietrich von Apolda. Nach der Freiburger Klarissenhandschrift von 1481, Freiburg/Basel/Wien, Herder 2015.)

Die Autorin analysiert in ihrer Dissertation, die 2003 erschienen ist, „Du“-Anrede in volkssprachlichen religiösen Texten des späten Mittelalters. Ein Gegenüber wird angesprochen und zugleich wird von seinem Handeln und Denken erzählt. Dabei handelt es sich nicht um ein eigenes Genre, sondern das Phänomen ist vielmehr in verschiedenen Texttypen zu erkennen. Im Vergleich mit der modernen Literatur wird deutlich, dass die Intention eine andere ist. In der modernen Literatur wird die „Du“-Anrede verwendet, um ein metafiktionales Verwirrspiel zwischen Lesenden und Erzählenden zu inszenieren. Die mittelalterliche Literatur verwendet diesen Stil im religiösen Bereich und bezieht sich auf reale Ereignisse, z.B. in Gebeten und Psalmen. Die Autorin vermutet, dass die narrative „Du“-Anrede ihren Ursprung in religiösen Texten hat und vermittelt dadurch eine besondere Gottesnähe.

Vera Spohn vertieft anhand diverser vormoderner und einiger neuzeitlicher Primärtexte folgende Thesen:

- Die narrativ gebrauchte Du-Anrede erscheint sowohl produktionsästhetisch als auch rezeptionsästhetisch besonders geeignet zur Vermittlung bestimmter Inhalte.
- Die narrativ gebrauchte Du-Anrede erfreut sich besonderer Beliebtheit im späten Mittelalter bzw. erlebt eine Blüte vor dem Hintergrund spätmittelalterlicher Frömmigkeitspraktiken.
- Die narrativ gebrauchte Du-Anrede taucht vornehmlich in religiösen Texten auf, ihr Personal entstammt dabei der Bibel oder dem weiteren Kontext der Heilsgeschichte.
- Die narrative Du-Anrede bildet innerhalb der mittelalterlichen Literatur kein eigenes Genre aus, sondern ist vielmehr eine Erzählhaltung, eine narrative Strategie.
- Die narrativ gebrauchte Du-Anrede erweist sich als ein fruchtbares Erkenntnisfeld einer historisch arbeitenden Narratologie. (S.16-19).

Eine Studie, die sich eignet, in die mittelalterliche, religiöse Literatur einzutauchen und dabei der Frage nachzugehen, wem das „Du“ gilt, der lesenden Person, oder stellt das „Du“ eine Figur innerhalb des Textes dar.

Sandra Niemann



Gisa Bauer und Susanne Schuster (Hrsg.)

Handbuch der Geschichte der Frauenordination in Deutschland in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen

unter Mitarbeit von Johanna Herbst

Narr Francke Attempto Verlag Tübingen 2025

Hardcover 393 Seiten

ISBN: 978-3-381-13431-1

29,00 Euro

Rund 30 Jahre nachdem das Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen in Göttingen unter der Leitung von Prof. Dr. Hannelore Erhart die „Initialzündung“ zur umfassenden Aufarbeitung der Geschichte der Theologinnen gelegt hat, erscheint mit dem Handbuch der Geschichte der Frauenordination in Deutschland in den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen, nach einer Pha-

se der begonnenen Aufarbeitung der Theologinnengeschichte in einzelnen Landeskirchen, ein neuer Meilenstein der theologischen Frauenforschung.

34 Autor:innen haben an diesem großen Werk mitgearbeitet, die je für ihren Bereich als Spezialist:innen gelten dürfen, u.a. die Nachwuchswissenschaftlerinnen Sarah Banhardt, Jolanda Gräbel-Farnbauer und Carlotta Israel, die das Thema Frauenordination in den 2020er Jahren wieder aufgegriffen und in den letzten Jahren bereits wichtige Beiträge zum Thema Frauenordination vorgelegt haben. Zuvor hatten beispielsweise Doris Semmler für die oldenburgische Kirche, Erika Kreutler für die Ev. Kirche von Westfalen, Anja Funke für die Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Auguste Zeiss-Horbach für die bayerische Kirche und 2024 Susanne Schuster für die Ev. Kirche in Mitteldeutschland bzw. ihre Vorgängerkirchen bedeutende Monographien zur Geschichte der Frauenordination und den frühen Theologinnen in ihren Kirchen vorgelegt.

Die Herausgeberinnen betonen die große Bedeutung des Frauenforschungsprojektes für den Beginn der Forschungen über Frauenordination. Das Bemerkenswerte am „Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen“ an der Universität Göttingen war, dass es sich als ein Kollektiv verstanden und entsprechend kollektiv gearbeitet, gemeinschaftlich Materialien zusammengetragen, diskutiert, bewertet, in den Kontext eingeordnet und schließlich veröffentlicht hat. Es bestand aus bis zu 15 gleichberechtigten Forschenden, die gemeinsam die Verantwortung für die ersten Veröffentlichungen übernommen haben. Später entstanden dann Monographien und Dissertationen von einigen oder einzelnen Autorinnen verantwortet. Annika Kasten hat die Geschichte des Frauenforschungsprojekts in der Festschrift 100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland gewürdigt.

Sieben lange Jahre hat die Entstehung des Handbuchs benötigt und mit Recht können die Herausgeberinnen nun darauf hoffen, dass vom Handbuch neue Impulse für die Forschung ausgehen werden:

„Dieses Handbuch sammelt also nicht, wie ursprünglich gedacht, wenige Forschungen, deren Ergebnisse es festzuhalten gilt, sondern es reiht sich ein in eine dynamische Forschungsbewegung, die erahnen lässt, dass es weitere Arbeiten geben wird, die die Beiträge in diesem Handbuch überholen werden - und es dezidiert auch tun sollen.“ (11f.)

Das Handbuch bietet viele neue Hintergründe und Perspektiven auf das Thema, die sich durch vier Zugänge erschließen lassen. Hier können nur exemplarisch einige wenige neue Zugänge herausgegriffen werden, sozusagen als Appetizer zum selbst Stöbern und Entdecken.

Historische und organisatorische Schichtungen:

Mit Beiträgen u.a. zum Berufsverband evangelischer Theologinnen, der im Jahr 2025 sein 100jähriges Bestehen feiern konnte, von der Zulassung zum Frauenstudium über die Entwicklung im Nationalsozialismus, über die unterschiedliche Entwicklung im geteilten Deutschland, bis heute.

Fachspezifische Zugänge:

Aus theologischen, kirchenrechtlichen und religionssoziologischen Perspektiven werden die gängigen Argumente gegen die Frauenordination sorgfältig und höchst kompetent ausgeleuchtet und in den jeweiligen Kontext gestellt. Absolut neu für mich und plausibel, das zähe Ringen der rechtlichen Gleichstellung in den 1960er Jahren in den Kontext des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) einzuordnen, „das Hoffnung auf eine ökumenische Annäherung weckte, die von evangelischer Seite nicht durch eine uneingeschränkte Befürwortung der Frauenordination gestört werden sollte. In den frühen 1960er Jahren fand vor diesem Hintergrund in allen Landeskirchen eine intensive Diskussion um die Zulassung der Theologin zum vollen Pfarramt statt.“ (48)

Regionalhistorische Zugänge:

Erstmals wurden systematisch aus allen 20 Landeskirchen - Gliedkirchen der EKD die Entwicklung der Frauenordination zusammengetragen. Viele Gemeinsamkeiten, aber auch große regionale oder konfessionsbedingte Unterschiede lassen sich entdecken bis zur endgültigen Gleichstellung der Pfarrerrinnen/Pastorinnen mit ihren männlichen Kollegen.

Konfessionelle Zugänge

Neu ist auch der erweiterte Blick über die bisherigen Untersuchungen landeskirchlicher Strukturen hinaus auf die konfessionellen Zugänge, wie z.B. Baptisten, Heilsarmee, Herrnhuter Brüdergemeine oder die Quäker. Hier zeigt sich u.a., dass Gleichberechtigung von Frauen und Männern in kirchlichen Leitungsämbtern nicht unbedingt am Thema der Ordination festzumachen ist.

An dieser Stelle könnte ich mir auch einen Ausblick auf die Ordination von Frauen im Judentum vorstellen, die ja fast zeitgleich verlief mit ähnlichen Argumenten pro und contra. Bereits 1935 betritt mit der Ordination von Regina Jonas in Berlin, die erste weltweit ordinierte Rabbinerin die Bühne der Weltgeschichte. Auch ihre Ordination war nicht unumstritten. Vielleicht ergibt sich hier ein weiteres spannendes Forschungsfeld, dass die Entwicklung im jüdischen und christlichen Kontext untersucht.

Ein umfassendes Literaturverzeichnis komplementiert das Handbuch und lädt zum eigenen Weiterforschen ein.

Am Ende des Vorwortes bedanken sich die Autorinnen bei „allen Forscher:innen, die sich bereit erklärt haben, für diesen Sammelband einen Beitrag beizusteuern. Dass das nicht selbstverständlich war, zeigt unsere Liste mit Absagen (oder mit unbeantworteten Anfragen), die in manchen Bereichen, besonders in den theologischen Fächern, bis zu 10 Spezialist:innen des jeweiligen Gebietes umfasst. Nicht zuletzt deshalb hat sich die Endfassung des Handbuches lange hinausgezögert.“ (12f)

Natürlich weckt es meine Neugier zu fragen, was hat diese Personen wohl bewogen, keinen Beitrag beizusteuern? Erinnerungen an die Anfänge der Forschung Anfang der 1990er Jahre kommen hoch, als der Archivdirektor einer großen diakonischen Einrichtung noch persönlich die Herausgabe von Materialien zur Theologinnengeschichte verweigerte, weil er darin kein relevantes Forschungsfeld erkennen konnte. Wo sind heute die Baustellen, die die Aufarbeitung behindern? Wo schlummern noch nicht gehobene Themen, Materialeien, Zusammenhänge, die erst spätere Generationen sichten und entdecken werden!

Ich bin gespannt und hoffe, dass von dem „Handbuch“ eine erneute Initialzündung für die theologische Frauenforschung ausgehen wird.

Das Buch ist jedenfalls eine Fundgrube für alle, die sich mit dem Thema Frauenordination beschäftigen wollen, Anfänger:innen, wie Fortgeschrittene.

Es ist ein weiterer gewichtiger Meilenstein der umfassenden Erforschung der Geschichte der Theologinnen. Nicht nur für wissenschaftlich Interessierte unbedingt lesenswert. Auch für alle, die wissen wollen, wie wir wurden, was wir sind. Und für alle, die fundierte Argumente sammeln im Blick auf die Gegner:innen der Frauenordination, nicht nur in Lettland. Denn leider werden die Stimmen evangelikaler Kreise auch in Deutschland lauter, die in der Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern den Dammbbruch zum allgemeinen Verfall der Sitten sehen.

Heike Köhler



Jolanda Gräbel-Farnbauer

Die Gleichstellung von Frauen im Pfarramt

Der Weg zur geistlichen und rechtlichen Gleichheit von Theologinnen in Hessen und Nassau 1918 bis 1971

(Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 60)

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2025

Hardcover 558 Seiten

ISBN 978-3-374-07670-3

84,00 Euro

Für die Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und ihre Vorgängerkirchen legt Jolanda Gräbel-Farnbauer eine fundierte Untersuchung vor, die den Weg und die Diskussionen um die Gleichstellung der Theologinnen im geistlichen Amt detailliert nachzeichnet. Die Autorin hatte bereits am Jubiläumsband „Mutige Schritte. 50 Jahre Gleichstellung von Frauen und Männern zum Pfarrdienst“ mitgewirkt und war prädestiniert, diese Arbeit zu erweitern und zu vertiefen.

Für ihre Dissertation wertet die Autorin den Aktenbestand des Zentralarchivs der EKHN in Darmstadt (Synodenprotokolle, Ausschussprotokolle, Akten unterschiedlichster Art, Amtsblätter, Dienstnachrichten, Personalkten) sowie die Jahrgänge der Kirchenzeitung der EKHN „Weg und Wahrheit“ aus und stützt sich auf Selbstzeugnisse und Erfahrungsbericht der frühen Theologinnen.

Die Schritte von den ersten rechtlichen Regelungen in der Evangelischen Kirche in Nassau (EKN) im Ausbildungsgesetz 1930 bis zur „vollständigen formalrechtlichen Gleichstellung durch die Einführung eines gemeinsamen Dienstrechts für Frauen und Männer im Pfarrberuf 1970/71“ (23) werden ausführlich dargestellt. Jeweils wird der Entstehungsprozess eines Gesetzes beschrieben, im Anschluss daran der Gesetzestext analysiert und schließlich die reale Umsetzung des Gesetzes in den Blick genommen.

Neben dem Ziel, eine weitere umfassende Monographie zur Berufsgeschichte der Theologinnen vorzulegen, geht die Autorin auch der Frage nach, ob und inwiefern die EKHN ihrem Selbstbild als Vorreiterin im Gleichstellungsprozess der Theologinnen zu gelten, gerecht wird.

In der Verordnung über die Verwendung von Vikarinnen im kirchlichen Dienst von 1949, die ohne Synodendiskussion und -beteiligung von der Kirchenleitung eingeführt wurde, sieht die Autorin bereits „entscheidende Weichen für die spätere geistliche und rechtliche Gleichstellung“ (303) gestellt, indem Ordination und Sakramentsverwaltung ermöglicht wurden. Dennoch konstatiert sie eine „Grundspannung zwischen weitgehenden Zugeständnissen an die geistliche Gleichstellung und gleichzeitigen Abgrenzungsbemühungen vom

(Gemeinde-) Pfarramt“ (303f.)

Bis 1959 wurden elf Theologinnen ordiniert, die laut Verordnung nur auf speziellen Planstellen zu beschäftigen waren. Biogramme der ersten achtzehn in der EKHN angestellten Vikarinnen richten den Blick auf die Frage der Umsetzung der Verordnung.

Kennzeichnend für die Verordnung war, dass bestimmte Paragraphen wie die Ausbildung in Vikarinnenseminaren für Theologinnen oder eine abweichende Amtstracht, nicht eingeführt wurden und seit 1952 erste Revisionen durch die Synode anstanden. 1955 erfolgte die finanzielle Gleichstellung der Theologinnen.

Die geistliche Gleichstellung sieht die Autorin mit der Verabschiedung des Kirchengesetzes über die Berufung von Frauen in den pfarramtlichen Dienst durch die Synode 1959 erreicht. Theologische und rechtliche Fragen wurden im Zuge der Entstehung dieses Gesetzes intensiv auf den Synodentagungen, in der Presse und in den Gemeinden diskutiert. Widerstand praktizierten Teile der Pfarrkollegen und die Lutherische Konferenz, Befürworter kamen aus dem Kreis der juristischen Synodenvertreter, der Predigerseminare, den Gemeinden, die Erfahrungen mit Theologinnen gesammelt hatten, und dem Theologinnenkonvent.

1958 hatten bereits drei Landeskirchen (die Ev. Landeskirche Anhalts, die heutige Evangelische Kirche der Pfalz und die damalige Evangelisch-Lutherische Kirche in Lübeck) Pastorinnengesetze verabschiedet, die für Theologinnen auch den Einsatz im Gemeindepfarramt ermöglichten. Der Theologinnenkonvent der EKHN sandte im Vorfeld der Synode das pfälzische Gesetz, einen Aufsatz von Anna Paulsen, der die Entwicklung des Vikarinnenamtes nachzeichnete, sowie einen Artikel des Schweden Erik Sjöberg „Kelch in Frauenhand“ an die Synodalen. Treibende Kraft im Entstehungsprozess des Kirchengesetzes waren der Theologische Ausschuss sowie der Ausbildungsreferent Oberkirchenrat Hans-Erich Heß. Das Gesetz wurde 1959 mit großer Mehrheit von der Synode angenommen.

Das Pfarrerinnengesetz verfügte die Amtsbezeichnung „Pfarrerin“, Ordination und Sakramentsverwaltung sowie die dienstrechtliche Gleichstellung. Als Sonderregelungen blieben erhalten, die Zustimmungspflicht kirchlicher Gremien bei der Besetzung einer Pfarrstelle mit einer Theologin sowie die Verheiratklausel. In Anlehnung an Susanne Schuster ist der Begriff Verheiratklausel der Terminologie „Zölibatsklausel“ vorzuziehen, da er den Sachverhalt angemessener beschreibt. Beim Ausscheiden wegen Verheiratung ruhten die Ordinationsrechte.

Alle Planstellen für Vikarinnen wurden nun in Stellen für Pfarrerinnen umgewandelt. Während der 1960er Jahre wurde es zum Regelfall, dass Theologinnen als Pfarrerinnen in den Gemeinden tätig waren. Die erste Gemeindepfarrerin der EKHN war die Pfarrwitwe Ilse Hedderich, die ohne abgeschlossenes Theologiestudium während des Krieges die Gemeinde ihres Mannes bedient hatte. Nach Ablegung eines Kolloquiums konnte sie 1962 mit dem vollumfänglichen Gemeindedienst betraut werden. Das großzügig gestaltete und gehandhabte Kirchengesetz motivierte Theologinnen aus anderen Landeskirchen, in

die EKHN abzuwandern.

In der Zeitspanne von 1959 bis 1968 wurden 24 Theologinnen ordiniert, verheiratete Pfarrerinnen konnten die Ausbildung nach dem Ersten Examen fortsetzen und wurden mit Heirat in die „Rechtsstellung eines Pfarrers im Ruhestand“ (409) erhoben.

In den Endsechzigern bewirkte der in der EKHN empfundene „Modernitätsrückstand“ (424) im Vergleich mit anderen Landeskirchen sowie eine Pressekampagne, dass 1968 eine Lockerung der Verheiratklausel erfolgte. Künftig mussten verheiratete Theologinnen nicht mehr aus dem Dienst ausscheiden, sondern konnten sich beurlauben lassen oder in einem eingeschränkten Dienstverhältnis weiterarbeiten. Im Zeitraum des Änderungsgesetzes von Januar 1969 bis Dezember 1970 wurden neun Theologinnen ordiniert, davon waren mindestens fünf verheiratet. In der Umsetzung des Gesetzes zeigte sich, dass nur wenige verheiratete Pfarrerinnen auf Gemeindepfarrstellen eingesetzt wurden.

Es zeichnete sich bereits 1968 ab, dass das Änderungsgesetz lediglich ein Zwischenschritt auf dem Weg zur endgültigen rechtlichen Gleichstellung war. Pfarrerin Marianne Queckbörner, die in den 1960er Jahren den Theologinnenkonvent leitete und 1968 als erste Theologin im Kirchensynodalvorstand saß, ist es gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Rechtsausschusses, dem Juristen Dr. Hans Zöll, zu verdanken, dass nach 1968 zügig ein gemeinsames Dienstrecht für Pfarrerinnen und Pfarrer ausgearbeitet und von der Synode 1970 verabschiedet wurde.

Mit dem sog. Angleichungsgesetz, das zum 1.1.1971 in Kraft trat, „war die Sondergesetzgebung für Theologinnen in der EKHN aufgehoben und die Theologinnen waren formalrechtlich den Theologen vollständig gleichgestellt.“ (461) Rechtliche Novellierungen und das Erprobungsgesetz 1985 entwickelten die Teildienstmöglichkeit weiter.

Abgerundet wird die ausführlich recherchierte und gut dargestellte Monographie durch eine Zeittafel der Gleichstellungsschritte, einem Namens-, Sach- und Ortsregister. Im Anhang werden zudem die wichtigsten Gesetzestexte abgedruckt.

Auf die Frage des Selbstverständnisses der EKHN als Vorreiterin im Gleichstellungsprozess kommt die Autorin zu einem differenzierten Ergebnis: Mit Verabschiedung der Verordnung von 1949 habe die EKHN noch keine Vorreiterrolle eingenommen, dagegen mit der frühen Einführung der finanziellen Gleichstellung der Theologinnen 1955. Im landeskirchlichen Vergleich übernahm die EKHN 1970/71 die Vorreiterrolle, indem sie ein gemeinsames Dienstrecht für Frauen und Männer schuf, das beispielsweise Teilzeitdienst aus familiären Gründen für alle ermöglichte.

Mit den Forschungsergebnissen von Jolanda Gräbel-Farnbauer liegt ein weiterer Meilenstein vor, der auswertbar ist für Querschnittsthemen und eine Gesamtdarstellung zur Geschichte der Gleichstellung der Theologin im geistlichen Amt.

Cornelia Schlarb

**Kurios oder bezeichnend?
Theologinnen erzählen
aus der Praxis**

Zum 100. Geburtstag des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland 2025



Gesammelt und herausgegeben von Ruth-Barbara Schlenker

Kurios oder bezeichnend?

Theologinnen erzählen aus der Praxis

Zum 100. Geburtstag des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland 2025

Gesammelt und herausgegeben von
Ruth-Barbara Schlenker

© Konvent Evangelischer Theologinnen in
der Bundesrepublik Deutschland

Broschur 67 Seiten

ISBN 978-3-00-082753-2

Schutzgebühr: 5,00 Euro plus Porto

Ein ganz besonderes Geschenk zum 100-jährigen Jubiläum hat Barbara Schlenker dem Konvent mit der Veröffentlichung ihrer jahrelang gesammelten Geschichten

und Anekdoten von älteren und jüngeren Kolleginnen bereitet.

An den Abenden der Jahrestagung, wenn bei einem Glas Wein oder Bier das Erzählen von allerlei Geschichten und Kuriositäten aus dem Leben und Dienstalltag begann, notierte sich Barbara Schlenker die Erlebnisse, die für die Drucklegung von Hannah Kehrein transkribiert wurden.

Nicht nur heitere Stories, auch viel Verletzendes und Diskriminierendes kam zum Vorschein, „was nur zum Teil zum Lachen als viel mehr zum Heulen war, weil sie Symptome alter patriarchaler Prägungen aufzeigten“. (6)

Die 82 Beiträge von 27 Frauen wurden aufgrund von Parallelen in der Art und Ausrichtung der Handlungen in fünf Kapiteln präsentiert. Jedem Kapitel ist ein Einführungstext vorangestellt, den die Kulturwissenschaftlerin Magdalene Schlenker, Barbara Schlenkers Tochter, verfasste. Die Einleitung analysiert die gesellschaftspolitischen Dimensionen der Erfahrungen und Erlebnisse und stellt sie in Beziehung zum „strukturelle(n) Gewaltverhältnis Patriarchat“. (8)

I. Der Muff von 1000 Jahren - gibt Erlebnisse wieder, die sich um die Berufsbekleidung, das Schuhwerk und das „Beine zeigen“ drehen. Theologinnen durften lange Jahre nicht die gleiche Amtstracht wie Theologen tragen. Dazu M. Schlenker: „Der Körper der Frau und seine Bekleidung werden seit Ewigkeiten und weltweit als Besitz- und Ordnungsbereich durch Männer missbraucht, dem männlichen Blick und der männlichen Lust unterworfen.“ (10)

II. Das Private ist politisch - berichtet von Widerständen sowohl gegen das Pfarramt in Theologinnenhand als auch gegen die Pfarrerin als Frau. Besonders schmerzhaft waren die Erfahrungen, wenn sich Frauen entsolidarisierten und die Pfarrerin entwerteten.

III. Männerdomäne - erzählt von bewusst oder unbewusst ausgeübten Aggressionen gegenüber Theologinnen und Pfarrerinnen, denn „eine Vormachtstellung aufzugeben, kostet ja was.“ (26)

IV. Frauenarbeit - was wird als Frauenarbeit erwartet und gekennzeichnet, wie viele Stufen müssen Frauen nehmen, um gleiche Rechte zu erhalten und verwirklichen zu können? Die Geschichten erzählen von „mühevollen Kleinkriegen trotz vorhandener Gesetzeslagen und von der strukturellen Schieflage, die sich oft in Verwaltungshandeln manifestiert.“ (36)

V. Überwindungen - Berufs- und Lebensgeschichten, heitere wie verletzende Erlebnisse sichtbar machen, Solidarität in den Gemeinden erleben hilft beim Überwinden der vielen Hürden. „Die Selbstbehauptung, das offensive Eintreten für die eigenen Interessen, ist sicher die wichtigste Strategie auf dem Weg in die Freiheit“ (55), resümiert M. Schlenker.

Die Geburtsjahrgänge aller Beitragenden reichen von 1935 bis 1986 und demonstrieren, dass sich Kirche und Gesellschaft bis heute am internalisierten Patriarchat abarbeitet. Diese sehr zu empfehlende Broschüre illustriert mit lebens- und berufsgeschichtlichen Beispielen den langen Kampf um die geistliche und rechtliche Gleichstellung der Frau im geistlichen Amt.

Cornelia Schlarb



Margit Baumgarten, Cornelia Schlarb (Hrsg.)
100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland

Frauenordination – Pionierinnen –
Konventsgeschichte(n)

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2025

Paperback 460 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

ISBN 978-3-374-07867-7

28,00 Euro

Das im Frühjahr 2025 in der Evangelischen Verlagsanstalt erschienene Paperback - und dadurch für knapp 30 € ein vergleichsweise erschwingliches Buch - wurde von den Expertinnen auf dem Gebiet der Frauenordination, Margit Baumgarten und Cornelia Schlarb, herausgegeben. „100 Jahre Theologinnenkonvent in Deutschland. Frauenordination -

Pionierinnen - Konventsgeschichte(n)“ ist ein Jubiläumsband, besser noch: eine Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Theologinnenkonvents in Deutschland.

Wie die EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs in ihrem Grußwort schreibt, war

die „Geschichte der Gleichstellung im geistlichen Amt [...] kein Ruhmesblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland“. (6) Und auch wenn das „Ringen [...] noch nicht vorbei“ ist (10), wie die Bischöfin der EKKW, Beate Hofmann, im zweiten Grußwort betont, so sei es doch, so Fehrs weiter, sehr erfreulich, dass heute Frauen „frei und uneingeschränkt Theologie studieren können“ und ihnen „in der Evangelischen Kirche in Deutschland alle Ämter ohne Unterschied und Sonderregeln offenstehen“. (7) Auch die Erforschung des Weges hin zur Gleichstellung im geistlichen Amt ist inzwischen nicht nur möglich, sondern findet vielfach statt - der Band selbst legt davon Zeugnis ab.

In drei großen Hauptkapiteln - die sich im Untertitel des Buches widerspiegeln - wird mit jeweils einer anderen Perspektive in insgesamt 51 Beiträgen auf die Entwicklungen rund um die Frauenordination und die Geschichte des „Konventes evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland“ geblickt.

Bereits das erste große Kapitel „Frauenordination in internationaler und ökumenischer Perspektive“ weist eine beachtliche inhaltliche Spannbreite auf. Es beginnt mit dem Beitrag von Carlotta Israel, die auf die „Evangelische Frauenordination“ eingeht und in der gebotenen Kürze ihre Geschichte in Deutschland von der Zulassung von Frauen zum (Theologie-)Studium bis in die unmittelbare Gegenwart skizziert sowie dazu einen entsprechend knappen Forschungsüberblick liefert. Danach schildern Rosemarie Wenner den „De[n]steinige[n] Weg zur Ordination von Frauen in methodistischen Kirchen“ und Margit Eckholt die „Debatten um die Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche“. Mit den anschließenden Beiträgen erfolgt der Schwenk hin zur internationalen bzw. europäischen Historie: Sabine Hiebsch berichtet über die Geschichte der Frauenordination in den Niederlanden, wo überhaupt die ersten lutherischen Pfarrerinnen weltweit ordiniert wurden, Else Marie Wiberg Pedersen in einem der beiden englischsprachigen Aufsätze des Bandes über die Entwicklungen in Dänemark, Dace Balode über die komplizierte Situation in Lettland, wo die Frauenordination zunächst eingeführt und später wieder ausgesetzt wurde, Hedi Vilumaa über die Geschichte der Frauenordination in Estland, Ruth Wolff-Bonsirven über die in Frankreich, Evelyn Martin über die in Österreich und Pierre Aerne über die in der Schweiz.

Dass konfessionelle und nationale Gemengelagen nicht immer deckungsgleich sind, zeigen die Artikel von Gabriella Costabel über die Waldenserkirche, die bereits im Mittelalter Predigerinnen kannte, und von Adam Csukás über die Rechtsstellung der Frauen in der evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder.

Eine erneute Fokussierung auf einzelne Länder und deren historischen Schwerpunkte auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen und Männern im geistlichen Amt erfolgt in den Aufsätzen von Katarína Valčová über die Entwicklungen in der Slowakei, von Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska über die in Polen und von Claudete Beise Ulrich über die in Brasilien.

In den meisten der genannten Artikel wird trotz des begrenzten Umfangs die Geschichte der Frauenordination mit einer Darstellung des jeweiligen Kontextes der Gleichstellung in dem jeweiligen Land - „100 Jahre Kirchengeschichte

sind auch 100 Jahre Gesellschaftsgeschichte“ (117), heißt es pointiert an einer Stelle. So entstanden teilweise eindrucksvolle Miniaturen der Sozial- und Frauengeschichte der letzten 100 Jahre in verschiedenen europäischen Ländern sowie in Brasilien.

Das zweite Kapitel „Pionierinnen“ widmet sich dem Leben und Wirken von Frauen, die sich - in ganz unterschiedlichen Formen - für die Frauenordination eingesetzt haben. Das Spektrum biografischer Spezifikationen ist dabei enorm. Bemerkenswert ist u.a., dass zwei Autorinnen biografischer Beiträge selbst in je einem eigenen biografischen Abriss zur Sprache kommen - Forschungsengagement und Zeitzeuginnenschaft gehen ineinander über. Präsentiert werden in diesem Hauptkapitel: Eva Oelhke, die erste eingesegnete Vikarin in Schlesien (dargestellt von Sylvia Herche), Ulrike Türck und Ingeborg Geißler, zwei Theologinnen der Hessen-Nassauischen Kirche (Jolanda Gräbel-Farnbauer), die für ihren Einsatz für jüdische Christen im KZ inhaftierte Breslauer Theologin Katharina Staritz (Lydia Laucht), die Marburger Stadtjugendpfarrerin Claudia Bader (Lydia Laucht), die Studiendirektorin des ersten Vikarinnenseminars der ApU Christine Bourbeck (Rajah Isabelle Scheepers), die erste Ephora des Sprachenkonvikts in Ost-Berlin Ingeborg Becker (Rajah Isabelle Scheepers), Emma Maria Speiser, eine der ersten, zur Pfarrhelferin ordinierten Frauen der Reformierten Kirche in der Schweiz (Pierre Aerne), die Kämpferin gegen die sogenannte „Zölibatsklausel“ und Pfarrerin in Berlin-Lichterfelde Angelika Fischer (Rajah Isabelle Scheepers) und die erste habilitierte Theologin in Deutschland und Professorin für Kirchengeschichte Hanna Jursch (Aneke Dornbusch). Auf diese biografischen Abrisse folgen vier Interviews, und zwar mit den Bischöfinnen Maria Jepsen (Margit Baumgarten) und Margot Käßmann, die als Ratsvorsitzende die erste Frau an der Spitze der EKD war (Hanna Kreisel-Liebermann), sowie mit der Theologischen Oberkirchenrätin der EKD Gudrun Diestel (Susanne Langer, Sabine Ost, Christine Stradtner) und der (Ost-)Berliner Oberkonsistorialrätin Rosemarie Cynkiewicz, die kurz vor Veröffentlichung des Buches verstarb (Annette von Oltersdorff-Kalettkka). Danach geht es weiter mit Biogrammen zu bedeutenden Frauen aus der Vorstandsarbeit des Theologinnenkonvents: die Theologin der Hannoverschen Landeskirche Dietlinde Cunow (Dorothea Heiland), die Pastorin der Anhaltinischen und später Pommerschen Landeskirche Anette Reuter (Dorothea Heiland) und Christel Hildebrand, die selbst über ihren Weg in der Württembergischen Landeskirche berichtet. Das Kapitel schließt mit zwei von Cornelia Schlarb geführten Interviews mit den Theologinnen Lydia Laucht und Dorothea Heiland.

Bei diesem Kapitel ist zu fragen, nach welchen Kriterien die Auswahl der „Pionierinnen“ erfolgte. Warum bleibt beispielsweise der Fokus nur auf Deutschland gerichtet und bleiben Vorkämpferinnen der Frauenordination der im ersten Kapitel aufgeführten Länder außen vor? Trotzdem ist auch dieses Kapitel eine wahre Fundgrube für Entdeckungen im Bereich Frauenordination und Kampf um Gleichstellung.

Im dritten Kapitel beschäftigen sich die Verfasserinnen mit „Konventsgeschichte(n)“, d.h. mit verschiedenen Aspekten der Geschichte des 1925 als „Verband evangelischer Theologinnen Deutschlands“ gegründete-

ten „Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Der erste Beitrag aus der Feder von Cornelia Schlarb bietet einen Überblick mit „Spotlights“ aus der 100jährigen Geschichte des Konventes. Der darauf folgende Aufsatz von Maxi Schulenburg widmet sich dem Archivbestand des Konventes. Im folgenden Artikel von Annika Katharina Kasten wird das „Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen“ an der Universität Göttingen thematisiert und danach Regionalgruppen des Konventes und ihre jeweilige Geschichte vorgestellt: Dorothea Heiland präsentiert den Konvent der Theologinnen in der Nordkirche, Heike Köhler den in der Hannoverschen Landeskirche, Susanne Schuster den der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Antje Hinze das Pastoralkolleg für Theologinnen in der Sächsischen Landeskirche - hier musste der Konvent anders heißen, um von der Landeskirchenleitung unterstützt zu werden -, und Nicola Haupt, Lydia Laucht und Ira Waterkamp besprechen den Theologinnenkonvent der Kurhessischen Kirche. Sodann skizzieren Jolanda Gräfel-Farnbauer den Vikarinnen- bzw. Theologinnenkonvent sowie Helga Engler-Heidle und Ingeborg Verwiebe den Pfarrerinnentag der EKHN. Sarah Banhardt schließt an mit einer Untersuchung des Theologinnenkonvents in der Badischen Landeskirche, Friederike Reif mit der des Protestantischen Theologinnenkonvents Pfalz, Antje Röckemann mit der des Westfälischen Theologinnen-Konvents, Ulrike Graupner mit der Geschichte des Rheinischen Theologinnenkonvents und Stefanie Schäfer-Bossert in zwei Beiträgen dem Theologinnenkonvent in der Württembergischen Landeskirche, zum einen bis 1968, als die Frauenordination in Württemberg eingeführt wurde, und zum anderen nach 1968. Schließlich berichten Brigitte Enzner-Probst und Sabine Ost von ihrer pastoralen Arbeit vor dem Hintergrund des Engagements des Bayerischen Theologinnenkonvents und von der Geschichte dieses Regionalkonvents.

Die in der Jubiläumsschrift angeschnittenen Themen sind ausgesprochen vielfältig - und werden durch beigefügte Fotos noch plastischer dargestellt. Was die interessierte Leserin an Details über gänzlich disparate Ereignisfolgen, Zusammenhänge oder gegenläufige Entwicklungen erfährt, ist kaum zu überblicken und bereichert das Forschungsfeld zur Frauenordinationsgeschichte ungemein.

Naturgemäß sind bei einer solchen Fülle an Beiträgen die einzelnen Ausführungen von unterschiedlicher Qualität und reichen vom wissenschaftlichen Zugriff bis hin zur persönlichen Reminiszenz. An manchen Stellen hätte man sich mehr methodische Struktur gewünscht - die dann aber möglicherweise dem Farbenreichtum dieses mitreißenden Bandes Abbruch getan hätte.

Insgesamt handelt es sich um einen ganz wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Gleichstellung von Frauen und Männern im geistlichen Amt, an dem niemand vorbeikommen wird, die oder der sich mit der Geschichte der Geschlechter im Protestantismus vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart befasst.

Gisa Bauer



Lauriane Savoy

Pionnières

Comment les femmes sont devenues pasteures

Editions Labor et Fides Genève 2023

ISBN 978-2-8309-1806-9

376 Seiten

24,00 Euro

„Wie die Frauen Pfarrerinnen geworden sind“ - ein vielversprechender, allgemeiner Titel, eine eigentliche Geschichte des Berufs pasteure. Lauriane Savoy erzählt sie am Beispiel der reformierten Kantonalkirchen von Genf (Abkürzung: GE, Genève) und der Waadt (VD, Vaud). Es handelt sich um eine von der Theologischen Fakultät der Universität Genf angenommene Dissertation. Marion Muller-Colard, Dr. theol., Autorin

und Direktorin des Verlagshauses „Labor et fides“ - dem wohl renommiertesten im französischsprachigen Protestantismus - hat darauf geachtet, dass die Arbeit zu einem attraktiven Buch für ein breites Publikum wird. Deshalb müssen sich Nicht-Muttersprachlerinnen des Französischen nicht von der Lektüre abschrecken lassen.

Das Buch ist in vier Kapitel unterteilt: Anfänge (1900-1960), theologische Debatten, Pionierinnen und Institution (1920-1971) sowie Wandel im Pfarramt (1970-2020). Im 1. Kapitel steckt Savoy das Feld der Wegbereiterinnen der Pfarrerinnen weit ab, wenn sie etwa auf das philanthropische Wirken von Kirchenfrauen, die Bemühungen um das Frauenstimm- und Wahlrecht in Kirche und Staat oder das pfarramtliche Wirken von Pfarrfrauen im französischen Protestantismus hinweist, die z.B. im ersten Weltkrieg ihre Männer vertraten. Das dazu zitierte Beispiel aus der Schweiz (Verena Pfenninger-Stadler in Brig, Kanton Wallis) ist aber untypisch (20). Denn wer in die Archive steigt, stellt fest, dass sie, Theologin mit Universitätsabschluss, aber ohne Ordination, die Pfarrstelle von 1931 bis 1939 im Jobsharing mit ihrem Mann teilte und von der Kirchgemeindeversammlung offiziell gewählt war. Im Übrigen gehörte sie - für deutsche Theologinnen besonders interessant - zu den frühen Mitgliedern der fortschrittlichen „Vereinigung evangelischer Theologinnen“ in Deutschland, die von Anfang an die Zulassung zum vollen Frauenpfarramt anstrebte.

Im 2. Kapitel hat Savoy Texte pro und contra Frauenordination aus wissenschaftlichen Zeitschriften minutiös analysiert und die verwendeten Argumente in biblische, ekklesiologische und essentielle eingeteilt. Auf der Seite der

Gegner ragt insbesondere die aus Pfarrern bestehende Gruppe „Église et Liturgie“ im Kanton VD heraus, die 1932 und 1958 zwei Broschüren dazu publizierte. Konservativ und hochkirchlich ausgerichtet, befürwortete sie beispielsweise ein reformiertes Bischofsamt und lehnte Frauen in kirchlichen Exekutivbehörden grundsätzlich ab (97.101). Leider fehlt eine vertiefte Kontextualisierung der Gegner: So erschienen die beiden Broschüren von Église et Liturgie erst *nach* den entscheidenden Synoden-Beschlüssen: 1932 sollte das volle Frauenpfarramt verhindert werden, und 1958 reagierte die Gruppe auf die im Jahr zuvor erfolgte Einführung des passiven Frauenwahlrechts in der Waadtländer Staatskirche. Die Gruppe umfasste um 1932 lediglich ca. 17 Mitglieder (bei rund 170 Pfarrern der Staatskirche VD), war sehr lautstark, vermochte aber das Frauenpfarramt nicht aufzuhalten. Von ihr sei auch ein weiterer vehementer Gegner, Jean-Jacques von Allmen, Schüler Karl Barths und Theologieprofessor in Neuchâtel, „stark beeinflusst“ gewesen (S. 92.103). Ein Beleg für diese Aussage findet sich allerdings nicht. In Wirklichkeit war er mehr vom Heidelberger Systematiker Peter Brunner geprägt, dem berühmten, sehr einflussreichen Gegner der Frauenordination in Deutschland. Von Allmen hielt sein gegnerisches Votum 1963 vor der Église réformée de France. In der Schweiz wurde er von seinen Schülern im Jura bernois und in Neuchâtel rezipiert, die dann in den Synoden opponierten. Allerdings erst zu einem Zeitpunkt, als die Gleichberechtigung im Pfarramt vor der Tür stand. Fazit: Je näher das gleichberechtigte Frauenpfarramt rückte, desto massiver wurden die Kampfmethoden der harten Gegner.

Im 3. Kapitel wird der Weg zum Frauenpfarramt in drei Kantonalkirchen vorgestellt: der Église nationale protestante de Genève, der Église nationale VD (Staatskirche) und der kleinen Église libre VD. Letztere, eine kantonale Freikirche, spaltete sich 1845 von der Église nationale VD ab und fusionierte 1966 wieder mit dieser. Zeitgleich wie in deutschen Landeskirchen regelten die drei Kantonalkirchen 1928 bzw. 1930 die Theologinnenätätigkeit. Sie reagierten auf die ersten Frauen, die ihr Theologiestudium abschlossen. Aber in der Schweiz gab es kein sog. „Amt sui generis“ und deshalb keine Vikarinnenverordnungen, keine Pfarrerinnengesetze, keine Regelungen zum Amtskleid oder zur Amtsbezeichnung, keine Anstellung auf Lebenszeit, sondern periodische Bestätigungswahlen durch die Kirchgemeinde. Bereits 1922 hatte die Église libre VD einen Gleichstellungsartikel eingeführt, weshalb Lydia von Auw während ihrer ganzen Zeit im Pfarramt gleichberechtigt war. Sie erhielt sogar denselben Lohn wie die Pfarrer. In Genf wurde zwar die rechtliche Gleichstellung erwogen, aber als zu gewagt wieder fallengelassen. Es war ja noch eine kirchliche Volksabstimmung zu bestehen, die aber ein deutliches Ja ergab (1742 Ja, 787 Nein). Wegen der fehlenden Gleichberechtigung amtierte Madeleine Bard als „pasteur auxiliaire“ und nicht als „pasteur en office“. Diese Situation ist in Anlehnung an Jolanda Gräfel-Farnbauer aber als geistliche Gleichstellung zu bezeichnen. Am wenigsten weit ging die Église nationale VD: Lucie Monod und Jeanne Ertel wurden nicht ordiniert. Sie verrichteten auch nicht alle Amtshandlungen. Mit einer Selbstverständlichkeit nannten die Gemeindeglieder ihre Seelsorgerinnen „Fräulein Pfarrer“. Sie trugen wie ihre

Kollegen den Talar oder, wie alle Pfarrer der Église libre VD im Gegensatz zur Église nationale VD, keinen Talar. Zölibatsklauseln wurden nicht eingeführt. Das war auch nicht erforderlich, denn bis in die „langen 1960er Jahre“ galt weitherum das ungeschriebene Gesetz, dass verheiratete Frauen ihren bisherigen Beruf aufgaben, um sich vollständig dem Haushalt und der Mutterrolle zu widmen. Weil es 1928 bzw. 1930 nicht um die Gleichberechtigung ging, waren die Synode-Debatten wenig kontrovers. Die rechtliche Gleichstellung folgte 1968 (GE) und 1972/73 (VD). In den rund 40 Jahren davor wirkten in den drei Kirchen die genannten vier Pfarrerinnen. Diese Pionierinnen werden ausführlich vorgestellt.

Schliesslich geht es im 4. Kapitel um den Wandel im Pfarramt 1970-2020. Beeinflusst durch den Reformgeist von „1968“ markiert das Jahrzehnt zwischen 1960 und 1970 die entscheidende Wende, die sich in der Säkularisierung der Gesellschaft manifestierte: „1968 noch Christ zu sein, ist nicht mehr selbstverständlich“ (237). Mehrere Pfarrer legten den Talar zugunsten einer zivilen Kleidung ab. Furore machte das 1968 in Genf publizierte „Manifest der 22“. 22 Theologen betonten das allgemeine Priestertum, lehnten die Amtsautorität des Pfarrers ab und verzichteten auf die Ordination. Seit 1975 ist in der Kantonalkirche GE die Ordination fakultativ (240-245). In GE und VD führten die Kantonalkirchen den Diakonat ein. Immer mehr Frauen traten jetzt ins Pfarramt ein. Gleichzeitig gab es immer noch grundsätzliche Opposition von einzelnen Pfarrern, Theologieprofessoren und Kirchenpolitikern. Sie äusserte sich in völlig inadäquaten, diskriminierenden Bemerkungen (264-266). Leider erfährt man nichts darüber, ob das Einzelfälle waren. Zahlreiche Pfarrerinnen wechselten vom traditionellen schwarzen Talar mit den weissen Beffchen zum weissen liturgischen Kleid. Diskutiert wurde auch die Feminisierung der Berufsbezeichnung Pfarrerin: pastourelle, pasteuse oder pastoresse? Durchgesetzt hat sich pasteure, abgeleitet von der maskulinen Form „pasteur“ (324-326). Das letzte Kapitel lebt von den Erinnerungen zahlreicher Zeitzeuginnen (249-334). Aus dem Nachwort der Theologieprofessorin Elisabeth Parmentier, Savoy's Doktormutter, erfährt man, dass die Autorin um die 50 Interviews mit Zeitzeuginnen geführt habe (341). Eine Pionierleistung, doch zum besseren Verständnis wären (anonymisierte) Angaben zu Personen, Alter und Zeitraum hilfreich gewesen. Auch bei anderen Zitaten fehlen die Quellenangaben (71.182). Nach der geistlichen und rechtlichen Gleichstellung ging es in den 50 Jahren zwischen 1970 und 2020 um die tatsächliche Gleichstellung. Ein nicht einfacher Prozess, der auch heute nicht abgeschlossen ist, sondern um deren Realisierung ständig gerungen werden muss.

In der Bibliografie findet sich die benutzte umfangreiche Literatur und gedruckte Quellen. Eine Liste von besuchten Archiven fehlt. Offensichtlich hat die Autorin nicht aufgrund archivalischer Dokumente die Geschichte rekonstruiert, wie das etwa bei jüngst erschienen Darstellungen über die Geschichte der Frauenordination in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Jolanda Gräbel-Farnbauer) oder in den Landeskirchen von Thüringen und der

Kirchenprovinz Sachsen (Susanne Schuster) geschehen ist. Das ist selbstverständlich legitim. Der Fokus liegt eindeutig auf den „Pionierinnen, die Pfarrerrinnen geworden sind“, und ihren Nachfolgerinnen. Innovativ ist der Einbezug von mündlichen Quellen (oral history). So ist, beschränkt auf die Suisse romande, ein spannender, stimmiger Gesamtüberblick entstanden. Im Anhang werden Fachbegriffe wie Synode, Abendmahl, Diakonisse usw. für ein kirchenfernes Publikum erklärt. Auch der relativ niedrige Buchpreis ist publikumsfreundlich. Schade nur, dass das Buch neben dem Buchcover und zwei Fotos nicht reicher bebildert ist.

Pierre Aerne

**Protokoll der Mitgliederversammlung
des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.
am Dienstag, 24.06.2025, in Marburg**

Anwesenheit s. Liste

Beginn: 14:13 Uhr Ende: 18.13 Uhr

Wahl der Versammlungsleiterinnen:

Antje Hinze und Christiane Apitzsch-Pokoj einstimmig.

Wahl der Protokollführerin:

Sandra Niemann - einstimmig

Feststellung der Beschlussfähigkeit - die MV ist beschlussfähig

Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung - einstimmig

Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2024:

29 Ja-Stimmen, 21 Enthaltungen - angenommen

Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden Margit Baumgarten

Ergänzend: Cornelia Auers, Christine Stradtner, Heike Köhler berichten über den Stand beim Kirchentag. Beteiligung der Frauen am Stand dienst war großartig, Mutmach-Sprüche von Tina Willms wurden gerne genommen. Zeitleiste „100 Jahre Theologinnenkonvent“, die für den Kirchentag erstellt wurde, kann ausgeliehen werden.

Kassenbericht: Friederike Reif berichtet:

Einnahmen 2024: 24.167,31€;

Ausgaben 2024: 22.513,40€

->Plus von: 1.653,91€

Bestand am 31.12.2024: 50.082,66 (davon ca. 20.000€ Rücklage)

Aussprache über den Bericht

Bericht der Kassenprüferinnen (Hannah Kehrein, Sandra Niemann):

Die Kasse stimmt in allen Details dank der hervorragenden und präzisen Kassenführung.

Entlastung des Vorstands und der Kassenwartin:

einstimmig bei Enthaltung des Vorstandes.

Hinweis auf die Vorstandswahlen 2026

7 Frauen gehören dem Vorstand an. Margit Baumgarten und Ute Young werden im kommenden Jahr nicht mehr kandidieren-> vier Frauen werden im kommenden Jahr gewählt, zwei davon lassen sich wiederwählen.

Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung:

a) **Änderung des Kollekten-Beschlusses 2023.** Friederike Reif berichtet, dass die Kollekte für die Arbeit mit Geflüchteten in Lettland, Estland, Polen bestimmt war. Das Drittel, das für Polen bestimmt war, konnte mangels Kontaktdaten (Verantwortliche, Verwendungszweck und Konto-Nummer) nicht nach Polen überwiesen werden und wurde deshalb in allseitiger Abstimmung Lettland zugeschrieben.

Zustimmung durch die MV nachträglich erteilt - einstimmig bei zwei Enthaltungen.

b) Kollektenbeschluss 2025:

Margit Baumgarten schlägt vor, die Kollekte für Weiterbildung und wissenschaftliche Arbeit der lettischen Theologinnen zu bestimmen. Das Geld wird auch für Werbung und Gewinnung neuer Mitglieder verwendet und für einen Sozialfond für ältere Theologinnen, die finanziell sehr schlecht versorgt sind. Einstimmig bei einer Enthaltung angenommen.

Austra Reinis bedankt sich herzlich für die Unterstützung und lädt ein zu 50 Jahre Frauenordination sowie 30 Jahre Theologinnenkonvent vom 5.-7. September 2025 in Riga.

(PAUSE bis 15.57 Uhr)

c) **100. Geburtstag der Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel und das Studien- und Lesebuch** (unveröffentlichte Texte von E. Moltmann-Wendel) hg. von Brigitte Enzner-Probst, Druckkosten (Antrag: s. Anhang - Text Enzner-Probst). Es wird um Bezuschussung von einzelnen Frauen und vom Konvent gebeten.

Antrag auf Bezuschussung des Buches zwischen 100 bis 500 € (je nach Finanzlage nach dem Jubiläum im September) durch den Konvent - einstimmig bei fünf Enthaltungen.

d) **Statement gegen Re-Patriarchalisierung** (Arbeitsgruppe mit Cornelia Dassler, Kathinka Kaden u.a.) Kontroverse Aussprache über die Textvorlage. Antrag wird überarbeitet. Kathinka Kaden erstellt Vorlage für Presstext, Margit sendet PM; Briefe gehen an EKD und Landeskirchenleitungen.

Antrag 1: Die MV beauftragt die Gruppe, das Statement zu überarbeiten, der Vorstand autorisiert den Versand. Einstimmig bei vier Gegenstimmen und einer Enthaltung angenommen.

Antrag 2: Diese Arbeitsgruppe wird zukünftig Statements zu politisch relevanten Themen formulieren und dem Vorstand vorschlagen. Die MV beauftragt den Vorstand, über die Veröffentlichung zu entscheiden. 60 Ja-Stimmen, 7 Enthaltungen, 2 Gegenstimmen - angenommen.

e) **Ermutigung von Frauen im Leitungsamt:** Die Antragsstellerinnen erklären sich bereit, die Mails jeweils zu verschicken. Kontroverse Aussprache.
Antrag 1: Ermutigungsschreiben verschicken: **Einstimmig bei fünf Enthaltungen.**

Antrag 2: Petra Edith Pietz, Sabine Wittekopf und Friederike Heinecke werden für zwei Jahre beauftragt, die Ermutigungsschreiben zu verschicken.
Einstimmig angenommen bei drei Enthaltungen.

f) **Antrag:** Die MV bittet den Vorstand, die aktuelle Satzung zu prüfen und zur nächsten MV einen Änderungsvorschlag zur Beschlussfassung vorzulegen (auf Anregung von Cornelia Dassler), **einstimmig bei vier Enthaltungen.**

Ergebnisse aus open space und ggf. Beschlüsse dazu, dazu ggf. Vorstellung der Vorhaben:

Team „Ökumene-Vernetzung Ordination von Frauen“:

- Es wird ein Mailverteiler zur Gruppe Ökumene innerhalb des Konvents gewünscht.
- Diese Gruppe versucht am Katholik*Innentag 2026 in Würzburg das Thema „Frauenordination“ zu platzieren und den Kontakt zu den Frauen der AGENDA und der KFD zu pflegen.
- Der Konvent soll weiterhin den Kontakt zu internationalen Theologinnen pflegen.
- Der deutsch-tansanische Konvent soll auch im Bundeskonvent beworben werden.
- Der ökumenische Faden soll weiterverfolgt werden: **Beschluss: einstimmig bei zwei Enthaltungen.**

Es gab eine Gruppe, die über eine Auflösung des Konvents nachgedacht hat und für das nächste Jahr einen Antrag vorbereitet.

„TheaThink“ nimmt für den Konvent Stellung zu gesellschaftspolitischen Themen, in Absprache mit dem Vorstand. Themen: Gleichberechtigung; Schöpfungsbewahrung u.a.

Jahrestagung

1.-4.2.2026 in Hannover (Stephansstift), Thema: Schöpfungstheologie. PD Dr. Frederike van Oorschot.

Aussprache über das Thema 2026 und die Kostenentwicklung für die Jahrestagungen.

Antrag: Themenänderung auf „Umgang mit Missbrauch“: 26 Ja-Stimmen, 9 Enthaltungen, 36 Gegenstimmen -> **Antrag abgelehnt**

Antrag: Thema Jahrestagung 2027: „Missbrauch und Aufarbeitung der Theologie der lutherischen Rechtfertigungslehre“ - einstimmig bei 2 Enthaltungen.

Termin und Ort für die Tagung 2027 müssen noch gefunden werden. EKBO kann sich vorstellen, den Konvent bei sich auszutragen. Der Vorstand kümmert sich darum.

Verschiedenes

- Jubiläum der Polinnen 26.-28.9.25 in Breslau (Sabine Ost fährt hin)
- Am 1.Mai 2027 wird es ein Symposium in Göttingen in der alten Mensa geben: 100 Jahre Hannelore Ehrhardt, es soll eine Festschrift erstellt werden.

Alle Informationen über die Ergebnisse von Open Space sollen dem Vorstand geschickt werden zur Ergebnissicherung.

Marburg, 24.06.2025

Für das Protokoll: Sandra Niemann

Vors. Margit Baumgarten

Stellv. Antje Hinze

Impressum

herausgegeben vom	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Margit Baumgarten, Dorothea Heiland, Antje Hinze, Dr. Cornelia Schlarb
Fotos	EECMY, ELKB, ELKN, EMS, epd/Kubitschek, epd/M Uschmann, B. Frommann, Heide Kast, Familie Lessing, Nordkirche, ÖFCFE, Angieszka Pietruszko, Dorothee Schaper, Cornelia Schlarb, Senatsverwaltung Berlin, Christine Stradtner, Monika Ullherr-Lang, O-A-Upenieks, Almuth Voss, WICAS, Andrea Wöllenstein, Eske Wollrad
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Evangelische Bank Kiel DE63 5206 0410 0006 4151 30
Mitgliedsbeitrag	s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich wie folgt:

- 50 € für Vollverdienende und die es sich leisten können
- 30 € für Teilzeitbeschäftigte, Vikarinnen, Ruheständlerinnen
- ab 15 € für erwerbslose Kolleginnen und Studentinnen
- 60-100 € für korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das untenstehende Formular aus und senden es an die Kassenführerin:

Konvent Ev. Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland e.V.
Friederike Reif
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt

SEPA-Lastschriftmandat Gläubiger-ID:
DE29 ZZZ0 0000 7560 47

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften
Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtenden Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskongvent) - Betrag eintragen:

Mein Girokonto hat die IBAN-Nr.: _____

bei Kreditinstitut: _____

Name: _____ Vorname: _____

Anschrift: _____

Ort, Datum

Unterschrift

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Andernfalls geben wir die dadurch entstehende Verwaltungsgebühr der Bank an Sie weiter!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
„Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

Datum, Ort _____ Unterschrift _____

Bitte senden an: Pastorin Margit Baumgarten, Große Gröpelgrube 41, 23552 Lütbeck

UNSER VORSTAND

Margit Baumgarten, Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
Tel. 01520 - 950 64 04
E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

Antje Hinze, stellv. Vorsitzende
Tögelstr. 1
01257 Dresden
Tel. 0351 - 253 88 60
E-mail: Hinze@theologinnenkonvent.de

Friederike Reif, Kassenwartin
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt
Tel. 06321 - 929 17 40
E-mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Christiane Apitzsch-Pokoj
Goetheweg 31
99974 Mühlhausen
E-mail: Apitzsch-Pokoj@theologinnenkonvent.de

Cornelia Auers
Kirchenweg 2
90562 Heroldsberg
Tel. 0176 - 410 058 76
E-mail: Auers@theologinnenkonvent.de

Christine Stradtner
Kirchstraße 6
91471 Illesheim
Tel. 09841 - 8468
E-mail: Stradtner@theologinnenkonvent.de

Ute Young
Habichtsweg 4
26133 Oldenburg
Tel. 0441 - 40579595
E-mail: Young@theologinnenkonvent.de

